Halle der Völker.

Sammlung
vorzüglicher Volkslieder
der
bekanntesten Nationen,

größtentheils zum ersten Male, metrisch in das Deutsche übertragen,

C. L. W. Wolff.

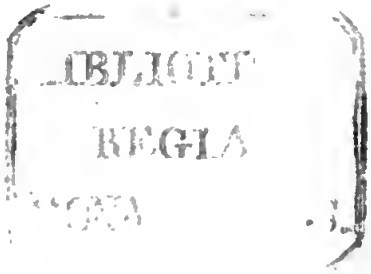
Erster Band.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1837.

L. eleg. g. 440 sd - 112



Digitized by Google

Ludwig Tieck,

mit

dessen freundlicher Bewilligung,

aus

herzlichster Verehrung

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Zur Einleitung in die vorliegende Sammlung habe ich nur wenig zu bemerken, da die erläuternden und literärhiſtoriſchen Notizen für die einzelnen Lieder in die Anmerkungen verwieſen ſind, die ſich am Schluſſe jeden Bandes befinden. Seit einer Reihe von Jahren iſt das Studium der Volkspoeſie meine liebſte Erholung geweſen bei mühſamen Berufsarbeiten und oft drückenden Lebensverhältniſſen; ich ſtrebte mir anzueignen, was mir beſonders zuſagte, und ſo entſtand allmählig eine Reihe von Uebertragungen intereſſanter Volkslieder der verſchiedenſten Nationen, aus der ich jetzt das, was mir am Bedeutendſten ſchien, für die Veröffentlichung ausgeleſen habe. Bei dieſer Wahl ſah ich zuerſt und größtentheils auf den poetiſchen Werth und Gehalt des Liedes, dann auf nationale Eigenthümlichkeit oder hiſtoriſche Bedeutung, endlich auf Neuheit deſſelben für Deutſchland; bei der Uebertragung bemühte ich mich dagegen vor Allem, den Volkston ſo genau wie möglich zu treffen und Inhalt und Form ſo treu, als ich nur irgend vermochte, nachzubilden; ich kann

daher wohl manches Lied, in welchem der mit dem unsrigen eng-verwandte Volksgeist es mir wesentlich erleichterte, eher eine deutsche Ausgabe des Originals als eine Uebersetzung nennen. *) Unwissenden und Splitterrichtern muß ich freilich dabei Herder's Worte mit denen er seine herrliche Sammlung begleitete, in's Gedächtniß rufen: Kenner werden meinen guten Willen achten und mit Manchem, trotz aller angewandten Mühe Mislungenen, Nachsicht haben. — Der größte Theil der in diesen Bänden enthaltenen Volkslieder ist, soviel ich weiß, bisher noch nicht übersetzt worden.

Jena, im Winter 1836.

O. L. B. Wolff.

*) Vergleich unten S. 26. Willie und Maid Margaret. Wenn bei diesem und ähnlichen Liedern die Anzahl der Sylben das Versmaaß überläuft und gleichsam überschwemmt, so liegt in der Uebersetzung wohl nicht der Fehler darin, daß man nicht vier Füße und acht Sylben zählen konnte, oder sie sammt niedlichen Reimen hätte finden können; sondern weil das Original im Ton und Gange damit Alles verloren haben würde. Herder, Stimmen der Völker in Liedern. VI. drittes Buch, 7. Anmerkung zu Wilhelm und Margret.

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Vorwort v

I. Großbritannien.

Schön Annie 3
Child Noryce 8
Die grausame Mutter 11
Die drei Raben 12
Die beiden Raben 13
Johnie Scot 15
Sohn Davie, Sohn Davie 22
Earl Richard 24
Willie und Maid Margaret 26
William und Marjorie 30
Der falsche Foodrage 33
Maid Colvin oder der falsche Sir John 38
Johnie von Breadislee 41
Clerk Saunders 45
Die Meermaid 50
Die Maid von Lochroyan 52

Seite

Der Haidehügel 58
Sir Patrick Spens 60
Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön . 64
Andrew Lammie 65
Der Laird von Lagie 73
Der Douglas Untergang 76
Der gute George Campbell 79
Jacobitiſches Lied 80
Lebewohl 81
Daheim 82
„Sie lebt im Licht.“ 83
Du ſchwurſt bei deinem Gott, Jeanie! 85
Treue Liebe 86
Nachruf 87
Leichenwacht-Reigen 88
Des Lords Marie 90
Roy's Weib von Aldivalloch 92
Der Teufel und das alte Weib 93
Das iſt mir noch nicht geſchehn 95
Die gutherzige Nancy 100
Der Pfarrer in den Schoten 102
Der blonde Burſche 104
Wer da nicht will luſtig ſeyn 104
Trinklied 106
Der gefügige Ehemann. (Schottiſches Volkslied) . . 107
Arme alte Jungfern! 108
Küß mich nicht vor den Leuten 110
Sir John Suckling's Feldzug 112
Heiße Liebe 114

Seite

II. Niederlande.

Schönſte Fracht 117
Wallfahrt nach Kevelaar 118
Wiegenlied 121
Verborgene Minne 122
Verborg'ne Liebe 124
Von Thyſken von dem Schilde 126
Von drei Geſellen aus Roſenthal 128
Von dem Meier und dem Vrieſemann 130
Von dem Zimmermann 132
Wächterlied 134
Die Nonne 137
Von drei Geſpielinnen 139
Von zwei Königskindern 140
Schön Elſe 142
Der einſt der Allerliebſte war 144
Von Hänſelein 145
Es ſollt' ein Reiter früh Morgens ausreiten . . . 146
Nach Oſterland will ich fahren 148
Wenn alle Berge wären Gold 150
Bewährte Treu 153
Es taget aus dem Oſten. (Ein altes Lied) 154
Es ritt ein Reiter wohl durch das Ried 157
Ein altes Lied von Graf Floris und Gerhard van Velzen 158
Der erzürnte Liebhaber 163
Der ſchelmiſche Bauer 164
Der Jäger 166
Siegeslied 167
Die Flüchtlinge 169

Seite

Lobgesang auf die heilige Agnes 173
Weihnachtslied 176

III. Frankreich, Belgien, und französische Schweiz.

Lied auf die Schlacht von Pavia und deren Folgen . 179
Neues Lied 189
Lied auf den Tod des Montgommery 182
Lied auf die Schlacht von Lützen 189
Lied auf die Gefangenschaft des Johann von Werth ꝛc. 193
Antwort einer Demoiselle, auf den Tod des Herrn von Biron 197
Lied auf den Tod der Herrn Cinq-Mars und de Thou 200
Die Genfer Escalade 204
Das Lied von Marlbrouk 210
Schön Nolans 212
Graf Guis 214
Liebesabschied 215
Die edeln Ritter von der Tafelrunde 218
Der Fuchs 218
Der Tückische 220
Reue 221
Was der Tochter fehlt 222
Das verschlossene Herz. (Tanzlied) 223
Verschiedene Liebe 225
Laß die Leute nur schwatzen 227
Die Hartherzige 228
Der Gefangene 229
Das kleine Männchen 230

Seite

Der Abſchied 232
Ein Mädchen, wie es wenige gibt 234
Der zudringliche Pfarrer 235
Die dicke Claudine 236
Der zornige Vater 237
Der dumme Liebhaber 240
Das unzufriedene Mädchen 243

Anmerkungen.

I. Großbritannien 247
II. Niederlande 258
III. Frankreich, Belgien, und franzöſiſche Schweiz . 265

I.

Großbritannien.

Allan Ramsay, The Tea Table Miscellany, being a choice collection of English and Scotch Songs. — Edinburgh 1724. 5 Ed. Lond. 1756.

Percy, Reliques of Ancient English Poetry. London 1755. 3 vol. N. Ed. London and Francfort 1791. 3 vol.

Herd, Ancient and Modern Scottish Songs, Heroic Ballads &c. Edinb. 1769. N. E. 1776. 2 vol.

(Ritson) Scottish Songs. London 1794. 2 vol.

W. Scott, Minstrelsy of the Scottish Border. 1802. 5 Ed. Edinburgh 1821. 3 vol.

Jamieson, Popular Ballads and Songs. Edinburgh 1806. 2 vol.

Finlay, Scottish Historical and Romantic Ballads. Edinburgh 1808. 2 vol.

Cromek, Remains of Nithsdale and Galloway Song. London 1810.

R. A. Smith, The Scottish Minstrel. Edinb. (s. a.) 6 vol. 4.

W. Motherwell, Minstrelsy; Ancient and Modern. Glasgow 1827. 4.

Chambers, The Scottish Songs. Edinburgh 1829. 2 vol.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Schön Annie.

„Lerne machen dein Bett, Annie,
Und lerne liegen allein;
Denn ich muß über die salzige See,
Eine Braut zu führen heim.

„Bind' auf, bind' auf, dein gelbes Haar
Im Nacken mit dem Band,
Und sieh' so jungfräulich wieder aus,
Wie ich zuerst dich fand." —

„Wie kann jungfräulich ich aussehn,
Da ich keine Jungfrau mehr,
Da ich die sieben Söhne gebar
Und den achten trage schwer?

„Der älteste deiner Söhne, Mylord,
Sein Gewand ist geschmückt mit Gold;
Der zweite deiner Söhne, Mylord,
Er reitet ein milchweiß Roß;

„Und der dritte deiner Söhne, Mylord,
Er zapft dir Bier und Wein;
Und der vierte deiner Söhne, Mylord,
Bei der Mahlzeit dein Diener kann seyn;

Und der fünfte deiner Söhne, Mylord,
Lesen und schreiben kann er;
Und der sechste deiner Söhne, Mylord,
Versteht es noch weit mehr.

„Und der ſiebente deiner Söhne, Mylord,
Sitzt auf der Amme Knie'n,
Und wie ſoll ich jungfräulich ausſeh'n,
Da ich keine Jungfrau mehr bin?

„Doch wer wird dir backen dein Hochzeitsbrod
Und brauen dein Hochzeitsbier?
Oder wer wird empfangen die holde Braut,
Wenn du ſie bringſt mit dir?“ —

„Köche will ich in die Küche thun,
Diener in die Halle hier,
Will Bäcker haben für mein Brod
Und Brauer für mein Bier;
Doch du ſollſt empfangen die holde Braut,
Wenn ich ſie bringe mit mir.“ —

Er ſetzte ſeine Füße in's Schiff,
Sein Segelboot in's Meer,
Und ſchwur, es würde ſeyn Jahr und Tag,
Eh' er käme wieder her.

Als Jahr und Tag vorbei, und hin
Schön Annie dachte lang,
Und ging hinauf auf ihr Zimmerlein,
Zu ſehen See und Land.

„Komm herauf, komm herauf, mein älteſter Sohn,
Sieh nur, was man ſehen kann,
Von dorther kommt dein Vater lieb
Mit deiner Stiefmutter an.“ —

„Leg' ab, o Mutter, dein ſchwarz Gewand,
Zieh' an dein braunes Kleid,
Und ich will ausziehn mein Trauergewand,
Daß wir zu dem Willkomm bereit."

Da nahm ſie Wein in ihre Hand
Und hat genommen Brod,
Und ging zur Waſſerſeit' hinab,
Wo ſie Willkommen bot.

„Willkommen ſeid Ihr, Mylord, willkommen!
Daheim willkommen mir
Mit jedem Lord und Edelmann,
Der Euch begleitet hier.

„Willkommen, Lady, ſeid Ihr, willkommen!
Daheim willkommen mir,
Mit jeder Lady und jedem Herrn,
Der Euch begleitet hier." —

„Ich danke, mein Mädchen, ich danke dir
Recht aus dem Herzen mein,
Leb' ich ſieben Jahre in dieſem Haus,
Sollſt du belohnet ſeyn." —

Sie bediente ſie hier und bediente ſie dort
Mit dem Waizenbrod und dem Wein;
Sie aber, das kalte Waſſer trank ſie,
Zu erhalten ihre Farbe fein.

Sie bediente ſie hier, ſie bediente ſie dort
Mit Brod und Bier fürwahr;
Sie aber, das kalte Waſſer trank ſie,
Zu erhalten ihre Farbe klar.

Digitized by Google

Nach dem Glockenklang und dem Meßgeſang,
Als Alles zur Ruh' ſich gelegt,
Schön Annie bracht' ihre Söhne zu Bett,
Doch der Gram ihr Herz bewegt.

„Werd' ich gehn zur ſalzigen See
Und ſehn, wie die Fiſche ſchwimmen;
Oder hin zum luſtigen grünen Wald
Und hören die Vögelein ſingen?"

Und es ſprach ein bejahrter Mann,
Der da ſtand hinter der Thür:
„Du wirſt nicht gehn zur ſalzigen See,
Zu ſehn die Fiſche ſchwimmen,
Und nicht zum luſtigen grünen Wald,
Zu hören die Vögelein ſingen;

„Sondern du wirſt nehmen die Harfe zur Hand
Und zu ihrer Kammerthür wallen,
Und wirſt dort ſpielen und ſingen,
Daß die ſalzigen Thränen fallen."

Sie nahm eine Harfe in ihre Hand,
Und begann zu klagen und ſpielen,
Als ſie wallte zu ihrer Kammerthür,
Daß die ſalzigen Thränen fielen.

Da ſprach die junge hübſche Braut,
Die in dem Brautbett war;
„Mir iſt, als hört' ich Schweſter Annie,
Und ich möchte, es ſei wahr;
Denn ein Schottiſcher Lord führte ſie fort,
Ein böſer Tod harre ſein!"

„Wer war dein Vater, mein Mädchen," ſprach ſie,
„Oder wer war deine Mutter?
Oder hatteſt du je eine Schweſter lieb,
Oder hatteſt du je einen Bruder?" —

„König Heinrich war mein Vater lieb,
Königin Eſther meine Mutter,
Prinz Heinrich war mein Bruder lieb,
Fanny Flower meine Schweſter." —

„War König Heinrich dein Vater lieb,
Königin Eſther deine Mutter,
Und war Prinz Heinrich dein Bruder lieb,
So bin ich gewiß deine Schweſter.

„Komm in dein Bett, meine Schweſter lieb,
Ich that dir nimmer weh',
Nur durch einen Kuß von meinem Mund,
Als wir kamen über die See." —

„Hinweg, hinweg, du Vormittagsbraut,
Hinweg, hinweg von mir!
Meine Annie will ich nicht klagen hören,
Um alles Gold, das mir ward mit dir." —

„Es waren fünf Schiffe mit rothem Gold,
Kamen über's Meer mit mir;
Zwei davon die bringen mich heim,
Und drei laſſ' ich bei dir.

„Und ſieben Schiffe mit weißem Gold
Kamen über's Meer mit mir;
Zwei davon die bringen mich heim,
Und fünf laſſ' ich bei dir;
Meine Mutter macht meine Mitgift voll,
Sobald ich wiederkehr."

Child Noryie.

Child Noryie ein hübſcher Jüngling iſt,
Er ſchwanket mit den Winden.
Sein Roß war vorn mit Silber beſchuht,
Mit geſchlagenem Golde hinten.

Er rief zu ſich ſeinen kleinen Mann John,
Sprach: „du ſiehſt nicht, was ich ſeh';
Denn dort ſeh' ich die erſte Frau,
Die mich geliebet je.

„Hier iſt ein Handſchuh, ein Handſchuh," ſprach er,
„Mit grauem Silber geſtickt,
Sag' ihr zu kommen zum grünen Wald,
Zu ſprechen mit Child Nory.

„Hier iſt ein Ring, ein Ring," ſprach er,
„Von Gold ganz, außer dem Steine,
Sag' ihr zu kommen zum grünen Wald,
Erlaubniß braucht' ſie keine." —

„So ſehr deinen Willen ich liebe, Herr,
Mein Leben lieb' ich noch mehr;
Soll ich gehen zu Lord Barnard's Schloß,
Sein Weib zu locken her?" —

„Geb' ich dir Speiſe nicht," ſprach er,
„Und geb' ich Lohn nicht dir?
Was weigerſt du dich denn," ſprach er,
„Gehorchen mußt du mir?" —

O, als er kam zu Lord Barnard's Schloß,
Da dreht er an dem Ring;
Und Lady Barnard war ſelber bereit,
Daß ſie den Knaben empfing.

„Hier iſt ein Handſchuh, ein Handſchuh," ſprach er,
„Mit grauem Silber geſtickt,
Ihr möchtet kommen zum grünen Wald,
Zu ſprechen mit Child Nory.

„Hier iſt ein Ring, ein Ring," ſprach er,
„Von Gold ganz, außer dem Steine,
Ihr möchtet kommen zum grünen Wald,
Erlaubniß brauchtet ihr keine." —

Lord Barnard in der Nähe war,
O, ein böſer Mann war er!
„Kaum hätt' ich gedacht, daß meine Lady,
Einen liebte neben mir." —

O, er zog an ein linnen Hemd,
Und ein luſtiges, buntes Gewand,
Und zog hinab zu dem grünen Wald,
Zu ſprechen mit Child Nory. —

Child Norvie ſitzt auf einem Baum,
Er pfeifet und er ſingt.
„O, weh' iſt mir," Child Norvie ſprach,
„Dort kommt meine Mutter her!"

Child Norvie kam herab vom Baum,
Seiner Mutter zu helfen von ihrem Roß,
„O weh', o weh'!" ſprach Child Norvie,
„Meine Mutter war nie ſo dick und groß."

Lord Barnard der hatte ein kleines Schwert,
Das an ſeinen Kniee herunter hing,
Er ſchlug das Haupt ab dem Child Norvie
Und den Körper an einem Baum aufhing.

Und als er kam nach ſeinem Schloß
Und in ſeiner Lady Hall',
Er warf das Haupt ihr in den Schooß,
Sprechend: „Lady, da iſt ein Ball!"

Sie wandte um das blutige Haupt
Und hat ihm Waug' und Kinn geküßt:
Viel lieber mir dieſes blutige Haupt,
Als mein königlich Geſchlecht mir iſt.

Als ich in meines Vaters Schloß
Und eine Jungfrau war,
Da kam ein Lord nach dem Norden hin,
Dem ich Child Norvie gebar.

Weh' dir, ſprach er, Lady Margeret!
Ein ſchlimmer Tod werde dir;
Hätteſt du mir geſagt, er ſei dein Sohn,
Er wäre nimmer erſchlagen von mir.

Digitized by Google

Die grauſame Mutter.

Sie lehnt ihren Rücken an einen Dorn,
Drei, drei und drei bei drei,
Und da hat ſie zwei Kinder geboren,
Drei, drei und dreißig drei.

Sie löſte ſich ab ihr Gürtelband
Und band damit ihnen Fuß und Hand.

Sie hat hervor ein Meſſer gebracht
Und beider Leben ein Ende gemacht.

Eine Grube grub ſie tief und weit
Und legte hinein ſie Seit' an Seit'.

Sie hat ſie bedeckt mit einem Stein
Und dachte, ſie ginge als Jungfrau heim.

Als ſie ging längs des Vaterſchloſſes Wall,
Sah ſie zwei Kinder die ſpielten Ball.

„O Ihr hübſchen Kinder, wäret Ihr mein,
So kleidet' ich Euch in Seide fein.

„O, ich kleidete Euch in Seide reich
Und mit Morgenmilch da wüſch ich Euch." —

„O grauſame Mutter, wir waren Dein,
Du haſt uns geleget unter den Stein.

„Verfluchte! Hoch iſt der Himmel fehr,
Und Du gewinnſt ihn nimmer mehr.

„Verfluchte Mutter! die Hölle iſt tief,
Drei, drei und drei bei drei,
Und dahin kommſt Du Schritt für Schritt,
Drei, drei und dreißig drei.“

Die drei Raben.

Drei Raben ſaßen auf einem Zweig,
Hinunter, hinab, hinab,
Drei Raben ſaßen auf einem Zweig,
Hinab.
Drei Raben ſaßen auf einem Zweig,
An Schwärze kam ihnen keines gleich,
Hinunter, hinab, hinab.

Der Eine ſagte zum Weibchen ſein,
Wo nehmen wir unſer Frühſtück ein?

Dort unten in dem grünen Gefild
Ein Ritter liegt todt unter ſeinem Schild.

Seine Hunde liegen an ſeinem Knie,
So wohl bewachen den Herren ſie.

Seine Falken fliegen ſo eifrig umher,
Es naht ein Vogel ihm nimmermehr.

Herab dort kommt ein falbes Reh,
Mit einem Jungen es trächtig geht.

Sie hebt ſein blutig Haupt empor
Und küßt ſeine Wunden, die ſo roth.

Auf ihren Rücken ſie ihn legt
Und hin zum erdigen See ihn trägt.

Sie begrub ihn vor dem Morgenroth
Und war vor dem Abendlied ſelbſt todt,

O Gott! jedwedem Ritter gib
Solche Hunde, ſolche Falken und ſolches Lieb!

Die beiden Raben.

Zwei Raben ſaßen auf einem Zweig,
An Schwärze und Größe kam keins ihnen gleich.
Der Eine zu dem Anderen ſprach:
Wo ſpeiſen wir denn am heutigen Tag?
Speiſen wir bei der wilden ſalzigen See
Oder in des grünen Waldes Näh'?

Als ich ſaß auf dem tiefen Seeſand,
Da ſah ich ein ſchönes Schiff nahe dem Land;
Ich bog den Schnabel, die Flügel ich ſchlug,
Da ſank das Schiff und ich hört' einen Fluch.
Sie liegen einer, zwei, drei nun da,
Ich ſpeiſe der wilden Salzſee nah.

Ich zeige dir ſchönerm Anblick zumal,
Erſchlagenen Ritter im tiefen Thal.

Sein Blut iſt friſch auf das Gras gefloſſen,
Sein Schwert halb gezogen, ſeine Pfeil' nicht verſchoſſen;
Und Niemand weiß, daß er dorten blieb,
Als ſein Falke, ſein Hund und ſein treues Lieb.

Es iſt ſein Hund fort zu der Jagd,
Sein Falke ſie auf Hühner macht,
Sein Liebchen iſt mit einem Anderen fort,
So halten wir ſüßes Mahl nun dort,
Unſer Mahl iſt ſicher in unſ'rer Gewalt,
Drum laß uns ſpeiſen am grünen Wald.

Halte du an ſeiner Bruſt den Schmaus,
Ich hack' ihm die blauen Augen aus;
Nimm Locken von ſeinem blonden Haar
Und beſſ're damit dein Neſt fürwahr.
Den gold'nen Flaum von dem jungen Kinn,
Den breit' ich meinen Kleinen hin.

O ſein Lager iſt dort nackt und kahl,
Wenn der Winterſturm ſauſt durch das Thal.
Zum Haupte den Raſen, zu Füßen den Stein,
Schläft er und vernimmt nicht des Mädchens Pein.
Ueber ſein Gebein der Vogel ſich ſchwingt,
Die Füchſe heulen, das wilde Reh ſpringt.

Johnie Scot.

O Johnie Scot zog aus zur Jagd
In den wilden Wald geſchwind,
Und Earl Percy's eigene Tochter,
Die trägt von ihm ein Kind.

O in der Küche ſpricht es ſich,
Und ſpricht ſich in der Hall,
Und ſpricht ſich in dem höchſten Thurm
Unter den Edeln all.

„Und iſt ſie ſchwanger," ihr Vater ſpricht,
— „Doch Gott laß es nicht geſchehn! —
So werf ich in einen Kerker ſie
Und will die Wahrheit ſehn."

„Und iſt ſie ſchwanger," ihre Mutter ſprach,
— „Bewahr' uns Gott vor der Noth! —
So werf' ich ſie in den Kerker,
Dort zu ſterben den Hungertod."

Johnie rief ſeinen Diener heran:
— Sein Name war Germanie —
„Du mußt nach dem ſchönen England ziehn,
Mir bringen die frohe Lady.

„Und hier, das iſt ein ſeid'nes Hemd,
Den Saum hat ſie ſelbſt gemacht;
Sag' ihr zu kommen zum grünen Wald,
Wo Johnie, ihr Treuer, wacht."

Er ritt, bis er kam zu Earl Percy's Thor,
Und wollte dort hinein:
„O wer iſt da?“ ſprach der Pförtner ſtolz,
„Ich darf dich nicht laſſen ein.“

Und er ritt auf, und er ritt ab,
Ritt rund um das Schloß allda,
Bis er eine ſchöne Lady ſchaut,
Die aus dem Fenſter ſah.

„Hier iſt ein ſeid'nes Hemd,“ ſprach er,
„Den Saum habt ihr ſelber gemacht,
Und ihr müßt kommen zum grünen Wald,
Wo Johnie, euer Treuer, wacht.“

„Hoch iſt, mein Knabe, hoch das Schloß,
Und Mauern ringsum ſtehn;
Meine Füße ſtark gefeſſelt ſind,
Wie ſollt' ich fort denn gehn?

„Von ſchwarzem Eiſen die Kniebänder ſind,
Und, ach! ſo kalt zumal;
Mein Bruſtfleck iſt nicht von geſchlagenem Gold,
Es iſt von zähem Stahl.

„Hätt' ich nur Feder, Dint' und Papier
Und Licht hier bei der Hand,
So ſchrieb' ich einen langen Brief
An John im ſchönen Schottland.“

Da ſchrieb ſie einen langen Brief
Und ſiegelt ihn mit ihrer Hand,
Und hat ihn zum luſtigen grünen Wald
Mit dem eigenen Diener geſandt.

Die erſte Zeile, die Johnie las,
Da lacht er, daß es gellt;
Doch kaum las er eine Zeile mehr,
Als die ſalzige Thräne dem Auge entfällt.

„O ich muß fort nach England ziehn,
Was mich auch treffen mag,
Zu retten mein eigenes, holdes Weib,
Das kürzlich an meiner Seite lag."

Da ſprach Johnie's alte Mutter:
— Eine klugredende Frau ſie war —
„Wenn du nach dem ſchönen England willſt,
Nehm' ich Abſchied von dir auf immerdar."

Und es ſprach Johnie's Vater,
Und er ſprach wohl ein paſſend Wort:
„Wenn du nach dem ſchönen England ziehſt,
So fürcht' ich, du kehrſt nicht heim von dort."

Doch es ſprach Johnie's Oheim dann:
— Und er ſprach zu rechter Zeit —
„Fünfhundert von meinen Schützen
Sollen geben ihm Geleit."

Als Alle im Sattel ſaßen,
Sie waren gut anzuſehn.
Das Haar, das um Johnie's Nacken hing,
Strahlte wie Gold ſo ſchön.

Und als ſie Alle zogen davon,
Ein Jeder auf ſeinem Roß,
War auch nicht ein vermählter Mann
In Johnie's ganzem Troß.

Johnie Scott war ſelbſt der erſte Mann,
Der thät vor dem Zuge reiten;
Sein Oheim war der zweite Mann,
Mit dem Schwert an ſeiner Seiten.

In der erſten guten Stadt, wo Johnie ankam,
Da ließ er die Glocken klingen,
Und als er ritt durch die ganze Stadt,
Da ließ er die Pſalmen ſingen.

In der nächſten guten Stadt, die Johnie erreicht',
Ließ er die Trommeln ſchlagen.
In der dritten guten Stadt, die er erreicht',
Ließ er die Trompeten blaſen,
Daß König Heinrich und all' ſeine Leut
Verwundert ſich drüber befragen.

Und als ſie kommen zu Earl Percy's Thor,
Da ritt er rundum allda;
Und wen ſchaut er, als ſeine Treuliebſte,
Die aus dem Fenſter ſah?

„O mit Eiſen und Stahl ſind die Thore geſperrt,
So ſind auch die Fenſter dabei;
Meine Füße ſind in Feſſeln ſtark,
Wie komm' ich denn wohl frei?

„Meine Kniebänder, ſie ſind von Blei,
Und, ach! ſo kalt zumal;
Mein Bruſtſchmuck, anſtatt von geſchlagenem Gold
Iſt von hartem, hartem Stahl.

Doch, als ſie kamen zu Earl Percy's Thor,
Und wollten dort hinein,
War Keiner ſo ſchnell, als Earl Percy ſelbſt,
Um ſie zu laſſen ein.

„Biſt du der König von Aulsberry,
Oder der vom ſpaniſchen Land,
Oder biſt du ein luſtiger ſchottiſcher Lord,
Und wirſt Mac Nachtan genannt?“

„Ich bin nicht der König von Aulsberry,
Noch der vom ſpaniſchen Land,
Doch ich bin ein luſtiger ſchottiſcher Lord
Und Johnie Scot genannt.“

Als Johnie vor den König kam,
Fiel nieder er auf ſein Knie:
„Wenn Johnie Scot dein Name,“ ſprach er,
„Wie ich das wohl glaube von dir,
So geht die ſchönſte Lady am Hof
Mit einem Kind von dir.“

„Wenn ein Kind ſie trägt,“ ſchön Johnie ſprach,
„Und ich glaub', es wird ſo ſein,
So mach' ich's zum Erben von meinem Land
Und ſie zur Lady mein.“

„Wenn ein Kind ſie trägt,“ ihr Vater ſprach,
„Und ich glaube, daß dem ſo ſei,
Sollſt du morgen zur achten Stunde
Hängen am Galgen frei.“

„Auf und“ ſprach Johnie's Oheim nun,
Als Jener ſo gedroht,
„Eh' wir ſchön Johnie hängen ſehn,
Da fechten wir bis zum Tod.“

„Iſt da ein Tailliant an Eurem Hof,
Der der Kämpfe drei gewährt?
Denn eh' man mich hängt,“ ſchön Johnie ſprach,
„Will ich ſterben von ſeinem Schwert.“

„Fahr' fort, fahr' fort,“ der König ſprach,
„Das iſt wohl geredet dabei;
Denn es iſt ein Tailliant an meinem Hof,
Der ſoll mit dir kämpfen drei bei drei.“

O Manche zu dem grünen Wald,
Manche zur Eb'ne gehn,
Die Königin mit ihren Damen,
Der König mit ſeinen Herrn,
Um den ſchönen Johnie fliehen,
Oder ihn erſchlagen zu ſehn.

Sie fochten nun und Johnie focht nun
Mit Schwertern von hartem Stahl,
Bis die Tropfen von rothem, rothem Blut
Rannen fließend in das Thal.

Sie fochten fort und Johnie focht fort
Und fochten tapfer und frei,
Bis nur lebend blieb an des Königes Hof
Nicht Ein Mann, ſondern drei.

Um acht Uhr Morgens begannen ſie
Und fochten fort bis drei,
Als der Tailliant, wie eine Schwalbe, ſchnell
Flog über Johnie's Haupt herbei.

Aber Johnie, ein junger, ſchlanker Geſell,
Im Kreiſe wirbelte ihn,
Und in die Spitze von Johnie's Schwert
Der Tailliant ſtürzte hin.

„Ein Prieſter! Ein Prieſter!“ ſchön Johnie rief,
„Mein Lieb und mich zu vermählen.“
„Ein'n Schreiber! Ein'n Schreiber!“ ihr Vater rief,
„Um ihre Mitgift zu zählen.“

„Will nichts von Eurem Gold,“ ſprach Johnie,
„Und nichts von Eurem Gut,
Will nur meine treue, ſchöne Braut,
Gewonnen mit meinem Blut.“

Er nahm ſein Treuliebchen bei der Hand,
Ließ es zur Ebene gehn:
„Habt ihr von den engliſchen Hunden noch mehr,
Die ihr wünſcht erſchlagen zu ſehn?“

Er ſetzt ein kleines Horn an den Mund
Und blies gar laut und weit,
Und die Ehre zog nach Schottland hinein,
Trotz Englands Geſchicklichkeit.

Er ſetzte ſein kleines Horn an den Mund,
Blies nochmals laut und weit,
Und der Klang, der aus dem Horne drang,
War „Johnie und ſein Geleit.“

Sohn Davie, Sohn Davie.

„Was iſt auf deinem Rockſchoß für Blut?
Sohn Davie! Sohn Davie!
Was iſt auf deinem Rockſchoß für Blut?
Komm', ſage die Wahrheit mir. O!"

„Es iſt meines großen Falken Blut,
Frau Mutter, Frau Mutter!
Es iſt meines großen Falken Blut;
Ich ſage die Wahrheit dir. O!"

„Falkenblut war nimmer ſo roth,
Sohn Davie! Sohn Davie!
Falkenblut war nimmer ſo roth;
Komm', ſage die Wahrheit mir. O!"

„Es iſt von meinem Jagdhund das Blut,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Es iſt von meinem Jagdhund das Blut,
Und es ging nicht ab von mir. O!"

„Hundeblut war nimmer ſo roth,
Sohn Davie! Sohn Davie!
Hundeblut war nimmer ſo roth,
Komm', ſage die Wahrheit mir. O!"

„Es iſt das Blut meines Bruders John,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Es iſt das Blut meines Bruders John,
Ich ſagte die Wahrheit dir. O!"

„Was war es, weßhalb der Streit begann?
Sohn Davie! Sohn Davie!“ —
„Wegen des Schneidens von einem Weidenzweig,
Der nimmer wär' worden ein Baum. O!“

„Und welchen Tod möchteſt du ſterben nun?
Sohn Davie! Sohn Davie!
Und welchen Tod möchteſt du ſterben nun?
Komm', ſage die Wahrheit mir. O!“

„Ich ſetze den Fuß in ein bodenlos Schiff,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Ich ſetze den Fuß in ein bodenlos Schiff,
Siehſt nie etwas mehr von mir. O!“

„Was willſt du laſſen deinem armen Weib?
Sohn Davie! Sohn Davie!“ —
„Ihr ganzes Leben lang Kummer und Leid,
Mehr bekommt ſie nimmer von mir. O!“

„Was willſt du laſſen deinem eignen Sohn?
Sohn Davie! Sohn Davie!“ —
„Die Welt, auf und ab zu wandern darin,
Mehr bekommt er nimmer von mir. O!“

„Was willſt du laſſen deiner Mutter lieb?
Sohn Davie! Sohn Davie!“ —
„Ein Feuer, ſie d'ran zu verbrennen voll Luſt,
Mehr bekommt ſie nimmer von mir. O!“

Earl Richard.

Earl Richard ritt zur Jagd hinaus,
So ſchnell er konnte reiten;
Sein Jagdhorn um ſeinen Nacken hing
Und ein Schwert an ſeiner Seiten.

Als er kam zu meiner Lady Thor,
Da dreht er an dem Ring.
Wer war ſo bereit, als die Lady ſelbſt,
Daß ſie öffnet' und ihn empfing?

„Steig' ab, ſteig' ab', Earl Richard!" ſie ſpricht,
„Und bleibe die Nacht zur Stell';
Du ſollſt haben ein warmes Steinkohlenfeuer
Und Lichter, brennend hell."

„Ich will nicht herab, ich kann nicht herab,
Ich will nicht kommen herein;
Eine Lady, ſchöner, als zehn, wie du,
Bei Richards-Wall harret mein."

Er bog ſich von ſeinem milchweißen Roß,
Um zu küſſen ihren roſigen Mund.
Sie hatte ein Meſſer in ihrer Hand
Und hat ihn gar tief verwund't.

„O, liege da, Earl Richard," ſie ſpricht,
„O, liege du da bis Morgen!
Eine Lady, ſchöner, als zehn, wie ich,
Wird ob deiner Heimkehr ſich ſorgen."

Sie rief ihre Mädchen einzeln heran,
Rief zwei bei zwei ſie dort:
„Ich hab' einen Todten in meinem Cloſet,
Ich wollt', er wäre fort."

Die Eine faßt ihn bei der Hand,
Nach den Füßen die andere griff;
Sie warfen ihn in den Brunnen hinein,
Wohl funfzig Klafter tief.

Alsbald ein kleiner Vogel ſprach,
Er ſaß auf einem Zweig:
„Geh' heim, geh' heim, du falſche Lady!
Und bezahl' deine Mägde gleich."

„Komm' herab, komm' herab, du Vögelchen,
Dort ſitzend auf dem Zweig!
Ich hab' ein Bauer von feinem Gold,
Das geb' ich dir ſogleich!"

„Geh' heim, geh' heim, du falſche Lady!
Und gieb deinen Mägden den Lohn.
Wie du gethan dem Earl Richard,
So thäteſt du mir ſchon."

„Hätt' ich einen Pfeil in meiner Hand
Und einen Bogen ſogleich,
Ich ſchöſſe den Pfeil in dein ſtolzes Herz,
Dort auf dem grünen Zweig."

Willie und Maid Margaret.

Willie ſtand in der Thür zum Stall,
Klopft ſein Roß wohlgemuth,
Und ſchauend auf ſeine weiße Hand,
Floß aus ſeiner Naſe Blut.

„Gieb meinem Roſſe Korn, Mutter,
Und Speiſe meinem Mann;
Denn ich muß gehn zur Margaret,
Eh' die Nacht kommt heran."

„„O bleib' zu Hauſe, mein Sohn Willie!
Der Wind ſo kalt herſtreicht;
Die Nacht wird dunkel ſeyn, und ſpät,
Eh' du ihr Haus erreicht.""

„Ob auch die Nacht noch ſo dunkel nie,
So kalt der Wind nie geweſen ſei;
Ich muß doch ſeyn in Margaret's Haus,
Eh' noch zwei Stunden zogen vorbei."

„„O gehſt du zu Maid Margaret,
Ohne die Erlaubniß mein,
Clyde's Waſſer iſt weit und tief genug;
Mein Fluch ſtürzt dich hinein.""

Er ſchwang ſich auf ſein kohlſchwarz Roß
Und ritt gar eifrig fort;
Doch eh' er kam an Clyde's Fluth,
Der Wind blies heftig dort.

Als über den hohen Hügel er ritt
Und durch das tiefe Thal,
Da war ein Brauſen in Clyde's Fluth,
Es ſchreckte hundert Menſchen zumal.

Sein Herz war warm, ſein Stolz ſich regt,
Süß Willie war nicht bang;
Doch aber ſeiner Mutter Fluch
In ſeinem Ohre klang.

Er iſt geſchwommen durch Clyde's Fluth,
Obwohl ſie weit und tief,
Und kam an vor Maid Margaret's Thor,
Als Alles d'rinnen ſchlief.

O, er ging rings und rings herum,
Und an der Klinke dreht;
Doch die Thür war zu und die Fenſter geſperrt,
Ein ließ ihn Niemand ſo ſpät.

„O, öffne die Thür mir, Margaret!
O, öffne mit deiner Hand!
Meine Stiefel ſind voll Waſſer vom Clyde,
Und gefroren bis an den Rand."

„„Ich darf nicht öffnen die Thüre dir,
Darf dich nicht laſſen ein
Und darf nicht machen ein Geräuſch,
Feſt ſchläft die Mutter mein.""

„O, willſt du mir nicht öffnen die Thür
Und gegen mich nicht ſeyn gut,
So zeige mir draußen ein Zimmer an,
Wo heut' Nacht dein Willie ruht."

„„Du kommſt nicht herein dieſe Nacht, Willie,
Und hier kannſt du nicht ſeyn,
Ich habe kein Zimmer draußen noch drinnen,
Nicht eins, nur drei allein.

„„Das Eine davon iſt voller Korn,
Voll Heu das Andere dort,
Das Dritte voll luſtiger, junger Leut',
Die gehn vor Morgen nicht fort.““

„O, lebe wohl, du falſche Margaret!
Leb' wohl, Gott ſey mit dir!
Weil ich geritten zu dir heut' Nacht,
Meiner Mutter Fluch ward mir.“

Er ſchwang ſich auf ſein kohlſchwarz Roß,
Doch war ſein Herz voll Leid;
Das Waſſer in dem Clydefluß
War übergetreten weit.

Und als er über den Hügel ritt
Und hinab in das tiefe Thal,
Das Brauſen im Clyde hätt' erſchreckt
Wohl hundert Menſchen zumal.

Als er zu Clyde's Waſſer kam,
Floß über den Rand es dort;
Das Brauſen, das in dem Waſſer war,
Nahm ihm die Gerte fort.

Er lehnte ſich über den Sattelknopf,
Zu haſchen die Gerte gut;
Das Brauſen, das in dem Waſſer war,
Nahm ihm vom Haupt den Hut.

Er lehnte ſich über den Sattelknopf,
Zu haſchen den Hut, ſo werth;
Das Rauſchen, das in dem Waſſer war,
Riß ihn von ſeinem Pferd.

Sein Bruder an dem Ufer ſtand,
Sprach: „„Pfui! willſt du ertrinken, Mann?
Lern' ſchwimmen; an deines Pferdes Kopf
Da klamm're du mit Kraft dich an.““

„Wie ſoll ich mich wenden zu meinem Roß,
Wie ſoll ich ſchwimmen lernen hier?
Hier iſt es, wo ich ertrinken muß;
Es liegt der Mutter Fluch auf mir.“

Zur Stunde, als der Jüngling ſank
Und in dem Fluſſ' ertrank,
Da wachte auf Maid Margaret
Aus ihrem Schlummer bang.

„„O komm', o komm'! meine Mutter lieb!
Den ſchweren Traum deute mir;
Ich träumte, mein Liebſter ſei am Thor
Und Niemand ließ ein ihn hier.““

„Lieg' ſtill, lieg' ſtill, Maid Margaret!
Lieg' ſtill und ſchlumm're fort,
Dein Liebſter iſt von unſ'rem Thor
Kaum ein halb Stündchen fort.“

Leiſe, leiſe ſtand ſie auf
Und ſchlich ſich fort geſchwind.
Je lauter daß die Lady ſchrie,
Deſto ſtärker brauſ'te der Wind.

Hin zu dem Ufer kommt ſie gleich;
Bei dem erſten Schritt, den ſie thut —
„„O, weh' mir, weh'!““ die Lady ſpricht,
„„Wie furchtbar tief iſt die Fluth!““

Als d'rauf den zweiten Schritt ſie thut,
Da watet ſie bis an's Knie.
Sie ſpricht: „„Gern ging' ich noch weiter hinein,
Säh' ich meinen Liebſten hie.““

Als d'rauf den dritten Schritt ſie thut,
Da watet ſie bis an's Kinn.
Es war die tiefſte Stelle des Clyde,
Süß Willie lag darin.

„„Eine grauſame Mutter hatt'ſt du, Willie,
So grauſam war meine dazu.
Nun wollen wir ſchlafen im Clydefluß,
Wie Schweſter und Bruder, in Ruh'.““

William und Marjorie.

Lady Marjorie, Lady Marjorie
Saß, nähend ihr ſeiden Gewand,
Als neben ihr ein bleicher Geiſt
Mit manchem Seufzer ſtand.

„Seid Ihr mein Vater, der König,“ ſprach ſie,
„Oder ſeid Ihr mein Bruder Johann?
Oder ſeid Ihr mein Liebſter, ſüß William?
Aus England gekommen an.

„„Ich bin nicht Euer Vater, der König,““ ſprach er,
„„Auch nicht Euer Bruder Johann;
Ich bin Euer Liebſter, ſüß William,
Aus England gekommen an.““

„Habt Ihr mir gebracht von dem Scharlach roth
Oder Seidenzeug ſo fein?
Oder was man von den Kaufleuten kauft,
Koſtbares Edelgeſtein?“

„„Ich bracht' Euch keinen Scharlachſtoff,
Und keiner Seide Pracht,
Ich hab' Euch nur meinen Leilach
Ueber Fels und Hügel gebracht.

„„Lady Marjorie, Lady Marjorie,
Aus tiefem Mitleid mit mir,
Gib Treu' und Glauben mir zurück,
Die einſt ich gegeben dir.““

„O Treu' und Glauben geb' ich dir nicht,
Das thu' ich nicht, nein, nein!
Bis mich dein rother Mund geküßt,
Und du liegſt in den Armen mein.“

„„Meine Lippen, die ſind ſo bitter,““ ſprach er,
„„Mein Odem, der iſt ſo ſchwer;
Küßt dich einmal mein rother Mund,
So lebſt du nicht lange mehr.

„„Es kräht der Hahn, Marjorie,““ ſprach er,
„„Noch ein Mal kräht er dort;
Es iſt Zeit, daß der Todte die Lebenden läßt,
Marjorie, ich muß nun fort.““

Sie folgte ihm hoch — ſie folgte ihm tief,
Bis ſie traten zum Kirchhof ein;
Da öffnete ſich das tiefe Grab,
Und jung William legt ſich hinein.

„Wer ſind die drei, ſüßer William," ſprach ſie,
„Die da ſtehn zu dem Haupte dein?"
„„Es ſind drei Jungfrau'n,"" ſagt' er — „„Marjorie,
Die einſt ich verſprach zu frei'n.""

„Wer ſind die drei, ſüßer William," ſprach ſie,
„Die drei, zur Seite dir?"
„„Es ſind drei Kinder,"" ſagt er, „„Marjorie,
Die ſie geboren mir.""

„Wer ſind die drei, ſüßer William," ſprach ſie,
„Die drei zu den Füßen dein?"
„„Drei Höllenhunde,"" ſprach er, „„Marjorie,
Lauernd auf die Seele mein.""

Und ſie hob auf ihre weiße, weiße Hand
Und ſchlug auf die Bruſt ihn; dazu
Sprach ſie, „nimm wieder Glauben und Treu,
Und ich wünſch' deiner Seele Ruh."

Der falſche Foodrage.

König Caſter freite ſie um ihr Land,
König Weſter um ihr Gold,
König Honour um ihr lieblich Geſicht
Und ihren Leib ſo hold.

Sie waren kaum vier Monde vermählt,
Wie ich erzählen hört',
Als ſich die Edeln in ihrem Reich
Wild gegen ſie empört.

Sie warfen Looſe unter ſich,
Und das Loos zwiſchen ihnen rollt,
Und warfen Looſe unter ſich,
Wer den König tödten ſollt'.

Wohl Einige wollten's und Andere nicht,
Ihr Wille ſtimmt nicht überein,
Da ſtand der falſche Foodrage auf
Und ſchwur, er ſollt es ſeyn.

Als die Glocke klang, und die Meſſe man ſang,
Und alle Menſchen zu Bett,
König Honour und ſein ſchönes Weib
Lagen in einem obern Cloſet.

Da ſtand nun auf der falſche Foodrage,
Als Alle in tiefem Schlaf,
Und den Wächter, der in der Halle war,
Sein Stahl zum Tode traf.

Vier und zwanzig silberne Schlüssel dort
Hingen an einem Nagel hoch,
Und wie eine Thür er öffnete,
Hinter ihm ins Schloß sie flog.

Und es stand auf der König Honour
Und sprach: „Was soll das seyn!
Was giebt es denn, du falscher Foodrage,
Und wer ließ dich herein?“ —

„Meine Botschaft die erfahrt Ihr wohl,
Noch eh' ich fort gemußt.“ —
Da zog er ein Messer lang und scharf
Und stieß es ihm in die Brust.

Nun sprang die Königin selber auf,
Und kniet vor dem bösen Mann:
„O schone mein Leben, falscher Foodrage!
Nie that ich dir Böses an.

„O schone mein Leben nur, falscher Foodrage,
Bis daß ich leichter und frei,
Und weiß, ob, was König Honour mir ließ,
Knab' oder Mädchen sey.“

„O, wenn ein Mädchen es ist,“ sprach er,
„So werd' es wohlgepflegt;
Doch wenn es ist ein männliches Kind,
Der Galgen alsbald es trägt.

„Seine zarte Jugend schon' ich nicht,
Noch sein hohes, hohes Geschlecht;
Sobald es immer geboren ist,
Ist ihm der Galgen recht.“

Vier und zwanzig tapf're Ritter
Bewachten die Königin nun;
Vier ſtanden immer vor ihrer Thür,
Um Wacht und Hut zu thun.

Doch als die Zeit dem Ende nah',
Daß ſie ſollt' entbunden ſeyn,
Da ſann ſie wohl auf eine Liſt,
Ihren Körper zu befrei'n.

Sie gab den jungen Männern all
Zu trinken Bier und Wein,
Bis Alle ſo tödtlich betrunken waren,
Gleich einem wilden Waldſchwein.

„O, eng', eng' iſt das Fenſter
Und ſtarkbeleibt bin ich jetzt!"
Doch mit Hülfe unſerer lieben Frau,
Kam ſie heraus zuletzt.

Sie wandert auf, ſie wandert ab,
Sie wandert aus und ein,
Und zuletzt, im Schweinekoben ſelbſt,
Gebar ſie ein Söhnelein.

Da warfen ſie Looſe unter ſich,
Wer da ſollt' ſuchen die Königin;
Das Loos den weiſen William traf,
Der ſandte ſein Weib ſtatt ſeiner hin.

O, als ſie ſah' weiſen Williams Weib,
Da ſank ſie vor ihm in das Knie. —
„Steht auf, ſteht auf, Madame!" ſprach es,
„Was braucht es ſolcher Courtoiſie?"

„Von dieſem Ort ſteh' ich nicht auf,
Bis eine Gab' ihr geſtattet fürwahr:
Euer Mädchen zu tauſchen gegen den Sohn,
Den ich von König Honour gebar.

„Meinem Falken dann ihr lehren mögt,
Wie man ein Roß beſteigt und treibt,
Ich lehr' euerm Turteltäubchen dafür,
Wie man geſchicklich lieſ't und ſchreibt.

„Meinem Falken dann ihr lehren mögt,
Wie das Schwert man ſchwingt und den Bogen ſpannt,
Ich lehr' euerm Turteltäubchen dafür,
Das Gold zu legen *) mit ihrer Hand.

„Und treffen wir uns in Kirch und Markt,
So dürfen wir uns nichts geſtehn,
Als: Dame, was macht mein luſtiger Falk?
Madame, wie mag's dem Täubchen gehn?"

Als Tage ſchwanden und Jahre fort,
Der weiſe William bedacht,
Nahm einſt des Königs Honour Sohn
Mit ſich, auf einer Jagd.

Es traf ſich bei dem Jagen ſo
An einem Sommertag,
Daß ſie kamen zu einem ſchönen Schloß,
Das auf ſonnigem Hügel lag.

---

*) Zu weben und ſticken.

„O, ſiehſt du dort das ſchöne Schloß
Mit den Thürmen und Zinnen ſein;
Wenn jeder ſein Eigenthum wieder hätt',
Wär' es das Erbe dein." —

„Wie wär' ich der Erbe von jenem Schloß,
Das ſieht nicht mein Verſtand;
Denn es gehört dem falſchen Foodrage,
Und er iſt mir nicht verwandt." —

„Erſchlügeſt du den falſchen Foodrage,
Du thäteſt Recht fürwahr;
Denn er erſchlug deinen Vater lieb,
Eh' dich deine Mutter gebar.

„Erſchlügeſt du den falſchen Foodrage,
Dich dürfte kein Menſch beſchämen;
Deine Mutter hält er gefangen,
Sie darf dich nicht zu ſich nehmen." —

Da ſtarrte der Knabe, dem Falken gleich,
Und ſprach: „Was iſt der Sinn?" —
„Mein Knabe, du biſt König Honours Sohn,
Deine Mutter die rechte Königin." —

„O bin ich König Honours Sohn,
Bei der Mutter Gottes! mein Schwur ſoll ſeyn,
Heute Nacht will ich den Verräther erſchlagen
Und meine liebe Mutter befrei'n." —

Er ſetzte den Bogen an ſeine Bruſt,
Sprang über den Schloßgraben tief,
Und ergriff alsbald den falſchen Foodrage,
Der laut ſogleich nach Hülfe rief.

„O, halt' deine Zunge, du falſcher Foodrage!
Du kannſt dich von mir nicht befrei'n!"
Er durchbohrt ihm das falſche, falſche Herz
Und erlöſ'te die Mutter ſein.

Und er belohnte den weiſen William
Mit der beſten Hälfte von ſeinem Land,
Und das Turteltäubchen belohnte er
Mit der Treue ſeiner rechten Hand.

Maid Colvin oder der falſche Sir John.

Der falſche Sir John zum Freien kam
Zu der Maid gar ſchön und fein,
Maid Colvin, die ſchöne Lady hieß,
Sie beerbt ihren Vater allein.

Er freite ſie draußen, er freite ſie drinn,
Freit' in der Halle ſie dort,
Bis die ſchöne Lady drein willigte,
Mit ihm zu reiten fort.

Zu ihres Vaters Koffer ging ſie,
Wo all ſein Geld er hegt,
Und nahm das rothe und ließ das weiße,
Und trippelte leicht wieder weg.

In ihres Vaters Stall ging ſie,
Wo all ſeine Roſſe ſtanden,
Und nahm das beſte und ließ das ſchlecht'ſte,
Das da war in ſeinen Landen.

Er ritt fort und ſie ritt fort,
Einen Sommertag lang und warm,
Bis ſie kamen an einen breiten Fluß,
Eines einſamen Sees Arm.

„Spring ab vom Roß" ſprach der falſche Sir John,
„Dein Brautbett ſiehſt du hier;
Hier hab' ich ſieben Königstöchter ertränkt,
Und die achte mach' ich aus dir.

„Leg' ab, leg' ab dein ſeiden Gewand,
Dort auf dem Stein iſt Raum;
Denn es iſt zu gut und zu koſtbar auch,
Um zu faulen im Salzſeeſchaum.

„Leg' ab, leg' ab dein linnen Hemd,
Dort auf dem Stein iſt Raum;
Denn es iſt zu gut und zu koſtbar auch,
Um zu faulen im Salzſeeſchaum." —

„O, wende dich um, du falſcher Sir John,
Zu dem Baum laſſ' die Augen gehn;
Denn nimmer ziemt es einem Edelmann,
Ein nacktes Weib zu ſehn."

Er wandte ſich ſchnell ganz herum,
Daß nach dem Baum er ſeh'.
Sie ſchlang ihre Arme um ſeinen Leib
Und warf ihn in den See.

„O halt' einen Zipfel nur, Maid Colvin,
Sonſt muß ich ertrinken ſo fort;
Ich bringe dich zu deines Vaters Thor
Und ſetze dich nieder dort."

„O liege du da, du falſcher Sir John!
O liege du da!" ſie ſpricht;
„Denn du liegſt in keinem kälter'n Bett,
Als du beſtimmt für mich." —

Drauf ſchwingt ſie ſich auf ihres Vaters Roß,
So ſchnell, als ſie fliehen kann,
Und kommt vor ihres Vaters Thor
Bei Tagesanbruch an.

Ein kleiner hübſcher Pſittich nun ſprach:
„Maid Colvin, wo warſt du die Zeit?
Was ward denn aus dem falſchen Sir John,
Der dich geſtern ſpät noch gefreit?"

Der kleine hübſche Pſittich ſprach
In ſeinem Bauer fein:
„Was thateſt du mit dem falſchen Sir John,
Da du hierher kommſt allein?

„Er freite dich draußen, er freite dich drin,
Freit' dich in der Halle dort,
Bis du ihm ſeinen Willen gethan,
Mit ihm zu reiten fort."

„O kleiner Pſittich! halte den Mund,
Von Schmach mich zu befrei'n;
Dein Bauer ſoll werden von rothem Gold
Und die Sproſſen von Elfenbein."

D'rauf nun ſprach der König ſelbſt,
In dem Zimmer, in dem er lag:
„Was nur dem kleinen Pſittich fehlt,
Daß er ſchwatzt, noch eh' es Tag?"

„Eine Katze zu meinem Bauer kam
Und quälte mich lange Zeit;
Da rief ich die ſchöne Maid Colvin,
Daß ſie mich von der Katze befreit'." —

Johnie von Breadislee.

Johnie ſtand an einem Maimorgen auf,
Rief nach Waſſer, zu waſchen die Hände:
„Macht die guten Jagdhunde los,
Sie ſind gekoppelt durch eiſerne Bände."

Als Johnie's Mutter das vernahm,
Ihre Hände rang ſie vor Schmerz:
„O, Johnie, geh' nicht in den Wald,
Um meines Segens willen, mein Herz!

„Du haſt genug gutes Waizenbrod
Und genug vom blutrothen Wein;
Geh' nicht nach Wild vom Hauſe fort,
Ich bitte dich, laſſ' es ſeyn!"

Doch den guten Bogen nahm Johnie
Und die Pfeile einzeln fort,
Und iſt gegangen nach Durrisdeer,
Das Wild zu jagen dort.

Als er herabkam bei Merriemaſſ
Und hin zu dem Waſſerfall ſchaut,
Da ſah ein Reh er liegen
Unter dem Haidekraut.

Johnie ſchoß und das Reh ſprang auf,
Er traf es in der Seite;
Doch zwiſchen dem Waſſer und der Höh
Riß nieder es ſeine Meute.

Und Johnie zerlegt das Reh ſo gut,
Daß er nahm Leber und Lunge heraus,
Und warf ſie ſeinen Hunden hin,
— Als wären ſie Grafenſöhne — zum Schmaus.

Sie aßen von dem Wild ſoviel
Und tranken ſo viel von dem Blute roth,
Daß Johnie und ſeine Hunde all
Einſchliefen, als wären ſie ſämmtlich todt.

Da kam daher ein alter Kerl;
Ein böſer Tod ſoll ihn ſchlagen;
Denn er machte ſich auf nach Hislinton,
Wo die ſieben Förſter lagen.

„Was bringſt du Neues, grauköpfiger Kerl?
Was bringſt du Neues? ſag' an!"
„„Ich bringe nichts Neues"" — ſprach der alte Kerl,
„„Als was dieſe Augen ſah'n.

„„Als ich herabkam von Merriemaſſ
Und hinab zum Haidekraut,
Lag ſchlafend mit ſeinen Hunden da
Der ſchönſte Junker, den ich je geſchaut.

„„Das Hemd auf ſeinem Rücken war
Holländiſch Linnen fein;
Das Wamms, das er darüber trug,
Schien Lincolnzwillich zu ſeyn.

„„Die Knöpfe waren auf ſeinem Rock
Von rothem Golde gut;
Die Hunde lagen um ihn her,
Ihre Mäuler gefärbt mit Blut.““ .

Da ſprach der erſte Förſter nun:
— Das Haupt von Allen da —
„Wenn das der Johnie von Breadislee iſt,
So kommen wir ihm nicht nah.“ —

Doch ſprach der ſechſte Förſter d'rauf:
(Er war ſeiner Schweſter Sohn)
„Wenn das der Johnie von Breadislee iſt,
So tödten wir ihn ſchon.“

Den die Förſter ſchoſſen, der erſte Pfeil,
Der traf ihn an den Knie'n;
Da ſprach der ſiebente Förſter:
„Der nächſte tödtet ihn.“

Johnie ſtemmte den Rücken am Eichenbaum,
Die Füße an einen Stein,
Und erſchlug die ſieben Förſter,
Bis auf den Einen allein.

Drei Rippen zerbrach er dem im Leib,
Schlug ihm das Schlüſſelbein aus,
Und legte ihn queer über ſein Roß
Und hieß ihn bringen die Zeitung nach Haus.

„O, iſt kein guter Vogel da,
Der ſingen kann meine Wort',
Und fliegt zu meiner Mutter hin
Und heißt ſie holen Johnie fort?"

Der Staar flog zur Mutter Fenſterlein
Und pfiff allda und ſang,
Und das letzte Wort von jedem Vers
War: „Johnie bleibt ſo lang!"

Sie machten eine Ruthe von Haſelbuſch,
Eine andre von Schlehdornzweig,
Und viele, viele Männer,
Die ſuchten Johnie gleich. —

Und ſeine alte Mutter ſprach:
— Ihre Thränen floſſen mit Macht, —
„Du hörteſt mein Warnen nicht, Sohn Johnie,
Zu laſſen von der Jagd."

„Oft hab' ich gebracht nach Breadislee
Weniger Wild und mehr;
Doch nimmer bracht' ich nach Breadislee,
Was mein Herz betrübt ſo ſehr.

„Doch wehe dem alten ſchlechten Kerl,
Ein böſer Tod treff' ihn ſchon;
Denn der höchſte Baum in Merriemaſſ,
Der werde ſein Morgenlohn!" —

Nun iſt Johnie's guter Bogen entzwei,
Seine guten Hunde erſchlagen,
Sein Körper liegt todt in Durrisdeer
Und aus iſt's mit ſeinem Jagen.

Clerk Saunders.

Clerk Saunders war ein Grafenſohn,
Er lebt' am Meeresſand;
Maid Margaret war eines Königs Tochter,
Sie lebt' im Oberland.

Clerk Saunders war ein Grafenſohn,
In der Schule ſehr gelehrt;
Maid Margaret war eines Königs Tochter,
Sie liebten ſich Beide ſehr.

Clerk Saunders und Maid Margaret
Gingen in den Garten grün,
Und ſchwer und traurig die Liebe war,
Von der ſie Beide glühn.

„Ein Bett, ein Bett, Clerk Saunders ſprach,
Für dich und mich, mein Kind."
„„Pfui, nein! pfui, nein! ſprach Maid Margaret,
Bis einſt vermählt wir ſind.

„„Denn es könnten meine ſieben wilden Brüder
Mit brennenden Fackeln nah'n;
Sie ſprächen: „Wir haben nur Eine Schweſter,
Seht ein Ritter thut ſie umfah'n."""

„So nimm mein Schwert aus der Scheide nun
Und löſe den Riegel fein,
Und du kannſt ſchwören mit wahrem Eid,
Du ließeſt nimmer Clerk Saunders ein.

„Und nimm ein Tuch in deine Hand
Und bind um die hellen Augen es dir,
Und du kannſt ſchwören mit wahrem Eid,
Du ſahſt mich ſeit geſtern Abend nicht hier."

Es war um die Mitternachtsſtunde juſt,
Als Beide feſt geſchlafen ein,
Da traten ihre ſieben Brüder
Mit rothen, brennenden Fackeln hinein.

Da kamen ihre ſieben Brüder
Mit den hellleuchtenden Fackeln heran,
Und ſprachen: „Wir haben nur Eine Schweſter
Und ſie liegt bei einem Ritersmann."

Und es ſprach der Erſte von ihnen nun:
„Ich trage das Schwert, das ſein Tod ſoll ſeyn."
Und es ſprach der Zweite von ihnen nun:
„Sein Vater hat nur ihn allein."

Und es ſprach der Dritte von ihnen nun:
„Ich weiß, ſie lieben ſich ſehr, fürwahr!"
Und es ſprach der Vierte von ihnen nun:
„Sie liebten ſich ſchon ſo manches Jahr."

Darauf ſprach der Fünfte von ihnen nun:
„Treue Liebe zu trennen, die Sünde wär' groß."
Und es ſprach der Sechſte von ihnen nun:
„Einen Schlafenden tödten, die Schande wär' groß."

Da trat der Siebente nun hinzu,
Kein Wort von ſeinen Lippen ſprang.
Er riß ſein blankes Schwert hervor,
Und durch Clerk Saunders Leib es drang.

Clerk Saunders zuckt auf, es dreht ſich Margaret,
Als ſchlafend in ſeinen Armen ſie lag,
Und traurig und ſchweigſam war die Nacht
Zwiſchen dieſen Beiden bis zum Tag.

Sie lagen ſtill und ſchliefen feſt,
Bis d'rauf zu dämmern der Tag begann,
Und freundlich ſprach ſie da zu ihm:
„Du mußt nun fort, der Morgen bricht an!“

Doch er lag ſtill und ſchlief ſo feſt,
Bis die Sonnenſtrahlen drangen her,
Da blickte ſie zwiſchen ihn und der Wand,
Seine Augen waren ſo trübe und ſchwer.

Da kam ihr lieber Vater zu ihr
Und ſprach: „O laß dein Trauern ſeyn!
Ich trage den todten Körper hinaus
Und komme dann dich zu tröſten herein.“

„„Deine lieben Söhne tröſte nur,
Denn ich will nicht getröſtet ſeyn!
Ich weiß, es war kein Schurke, kein Knecht,
Der dieſe Nacht lag in den Armen mein.““

Die Todtenglocke ging durch die Stadt,
Den todten Körper zu bringen zur Gruft.
Clerk Saunders vor Margarets Fenſter ſtand
Eine Stunde vor der Morgenluft.

„Liegſt du im Schlafe,“ ſprach er, „Margaret?
Oder biſt du jetzt wachend hier?
Gieb Treu' und Glauben mir zurück,
Die ich, ſüßes Liebchen, gegeben dir!“

„„Treu' und Glauben bekommſt du nimmermehr,
Und unſ're Liebe trennt kein Zwang,
Bis du gekommen in mein Cloſet
Und mir geküßt haſt Kinn und Wang'.""

„Es iſt mein Mund ſo kalt, Margaret,
Und riecht nun nach dem Kirchhofgrund,
Und küſſ' ich deinen ſüßen Mund,
So ſind deine Lebenstage nicht lang.

„Die Hähne kräh'n luſtige Mitternacht,
Die Vögel verkünden ſchon den Tag,
D'rum gieb mir Glauben und Treu' zurück,
Daß meines Weges ich ziehen mag."

„„Deine Treu', deinen Glauben bekommſt du nicht,
Und unſ're Liebe trennt kein Zwang,
Bis du mir ſagſt, was aus Frauen wird,
Die in ſchwerem Kreiſen geſtorben bang.""

„Ihr Bett iſt gemacht im Himmel hoch
Zu unſ'res Heilands Füßen ſo fort,
Mit ſchönen Blumen ausgeſchmückt,
Und liebe Genoſſen ſehn ſich dort.

„Die Hähne kräh'n luſtige Mitternacht,
Die Vögel verkünden den Tag ſchon dort
Bald ſingt die himmliſchen Pſalmen man,
Man darf mich nicht miſſen, d'rum muß ich fort."

Da nahm ſie einen kryſtallenen Stab
Und legte ihre Treue hinein,
Und reicht' ihn mit ſchwerem Seufzer ihm dar
Aus ihrem verſchloſſenen Fenſterlein.

„Habe Dank, Margaret! Habe Dank, Margaret!
Den herzlichſten Dank von mir;
Wenn der Todte je zu dem Lebenden kommt,
So komm' ich gewiß, Margaret, zu dir!"

In Strümpfen und Schuh'n erklimmt ſie die Mauer,
Und folgt ihm bloß im Untergewand',
Bis daß ſie kam zum grünen Wald,
Allwo er ihrem Blick entſchwand.

„„Iſt Raum zu deinem Haupt, Saunders?
Raum zu den Füßen dein?
Iſt Raum an deiner Seit', Saunders?
Da ſchlief ich ſo gerne ein.""

„Kein Raum iſt zu meinem Haupt, Margaret,
Kein Raum zu den Füßen mir;
Mein Bett es iſt ſo eng und tief,
Unter hungrigen Würmern ſchlaf' ich hier.

„Kalte Erde iſt meine Decke nun
Und auch mein Leichenkleid,
Und kaum hernieder fällt der Thau,
So iſt mein Bett durchweicht.

„Doch bieg' einen Stab von Birkenzweig
Und leg' ihn auf meine Bruſt;
Vergieß' eine Thräne an meiner Gruft
Und wünſch' meiner Seele Ruh'.

„Und ſchöne Margaret! und ſüße Margaret!
Und Margaret, ſicherlich!
Wenn je du liebſt einen andern Mann,
So lieb' ihn nicht o wie mich!"

Da krähte laut der milchweiße Hahn,
Und es krähte der graue dort;
Und ihr Treuliebſter zerfloß in der Luft,
Und ſie ging weinend fort.

Die Meermaid.

Es fällt die Nacht, es brauſt der Wind
Und peitſcht die Wellen her.
„Ich fürchte doch, mein ſüßes Kind,
Wir ſehen das Land nicht mehr.“
Da ſtand die Meermaid auf und ſprach,
Und ſprach es kurz und frei:
„Ich ſagte nie, Geliebter, dir,
Daß die Hochzeit am Lande ſey.

„Ich ſagte nie, daß ein Prieſter uns
Auf der Erde ſegnet ein;
Ich ſagte nie, daß ein Aufenthalt
Auf dem Land' uns würde ſeyn.“
„„Wo iſt der Prieſter denn, mein Kind,
Wenn er auf Erden fehlt?““
„Die Welle rauſcht den Segen drein,
Sobald wir uns vermählt.“

„„Wo iſt dein Schloß denn, holde Maid,
Wenn's nicht iſt auf dem Land?““
„Mein Schloß das iſt dort unten tief
Gebaut auf gelbem Sand,

Errichtet auf der Schiffe Kiel
Und der Ertrunkenen Gebein.
Die Fiſche ſind's Wild in meinem Wald,
Ihn ſchließt die Welle ein.

„Mein Schloß umzäunt die Woge blau
Auf gelbem Meeresſand;
Es blühen Blumen im Garten mein,
Wie ſie nimmer blüh'n auf dem Land.
Da will ich dir geben der Aecker viel
Und der Wieſen dort unten im Meer;
Kein Vater giebt für den Schwiegerſohn
So viele Güter her.

„In kurzer Zeit erhebt ſich der Mond,
Der in den Wogen ſchlief,
Dann ſinken hinab wir in mein Schloß,
Wohl funfzig Klafter tief."
Wild, wild ſchrie auf der Bräutigam,
Die Braut lacht auf, laut, laut. —
Der Mond ging auf, ſie ſanken hinab
Und wurden drunten getraut.

Die Maid von Lochroyan.

„O, wer beſchuht meinen kleinen Fuß,
Und wer bedeckt meine Hand?
Wer ſchnürt mir denn mein Mieder zu
Mit langem, linnenem Band?

„O, wer kämmt mir mein gelbes Haar
Mit neuem ſilbernen Kamm?
Wer ſorgt für meinen jungen Sohn,
Bis Lord Gregor kommt heim." —

„Dein Vater beſchuht deinen kleinen Fuß,
Deine Mutter bedeckt deine Hand,
Deine Schweſter ſchnürt dein Mieder dir,
Bis Lord Gregor ins Land."

„Dein Bruder kämmt dein gelbes Haar
Mit neuem ſilbernen Kamm,
Und Gott ſorgt für dein junges Kind,
Bis Lord Gregor kommt heim." —

„Ich will mir ſchaffen ein gutes Boot,
Und ſegeln über das Meer,
Und ich will hin zu Lord Gregor,
Da er nicht kommt zu mir her."

Zu ſegeln durch die ſalzige Fluth,
Hat ſie ein Boot ſich geſchafft;
Von lichtgrüner Seide das Segel war
Und alle Taue von Tafft.

Kaum zwanzig Meilen hat ſie gemacht,
Kaum zwanzig Meilen und Drei,
Als ſie einen böſen Räuber traf,
Mit ſeinen Mannen frei.

„Nun ſage, biſt du die Königin ſelbſt,
— Denn ſo kommſt du mir vor —
Oder biſt du von Lochroyan die Maid,
Suchend den Lord Gregor?“

„Die Königin bin ich nicht! ſprach ſie,
Noch komm' ich ſo dir vor;
Doch bin ich von Lochroyan die Maid,
Suchend den Lord Gregor.“

„O ſiehſt du nicht den ſchönen Bau,
Bedecket rings mit Zinn?
Wenn du geſegelt rings herum,
Lord Gregor iſt darin.“

Und als ſie nun den ſtattlichen Thurm
So glänzend hell erſchaut,
Hoch über der ſchäumenden Meeresfluth
Auf einem Fels gebaut,

Sprach ſie: „Nun rudert, Ihr Schiffer mein,
Und bringt mich an das Land!
Dort ſeh' ich meines Liebſten Schloß
Hart an dem Meeresſtrand.“

Sie ſegelt herum, ſie ſegelt herum,
Und rief gar laut, gar laut:
„Nun brich, nun brich, du Zauberbann,
Gieb frei den Liebſten traut.“

Sie nahm ihr Söhnchen in ihren Arm
Und zu der Pforte ging,
Sie klopfte lange, ſie rief laut,
Doch Antwort nicht empfing.

„O, öffne die Thüre, Lord Gregor!
O, öffne, laß mich ein!
Der Wind brauſ't durch mein gelbes Haar
Und peitſcht die Wange mein.“ —

„Fort, fort mit dir, du böſes Weib!
Was du willſt, iſt nicht gut!
Eine Here biſt du, eine Zaubrerin,
Ein Meerweib aus der Fluth!“ —

„Bin keine Here, kein Zauberweib,
Kein Meerweib bin ich — nein!
Ich bin das Aennchen von Lochroyan,
O, öffne und laß mich ein!“ —

„Wenn du das Aennchen von Lochroyan,
Und ich glaub' es nimmer dir,
So ſprich von den Liebespfändern gleich,
Die zwiſchen dir und mir.“ —

„Erinnerſt du dich nicht, Lord Gregor,
Als einſt wir ſaßen beim Weine,
Da wechſelten mit den Ringen wir.
Sieh her, hier iſt der deine.

„O deiner war gut und gut genug,
Doch der Beſte war der meine;
Denn deiner war von rothem Gold
Und meiner von Demant feine.

„Und weißt du denn nicht, Lord Gregor,
Als wir den Hügel erklommen,
Da haſt du mir meine Jungfrauſchaft
Gegen meinen Willen genommen.

„Nun öffne die Thüre, Lord Gregor,
O, öffne, ich bitte dich!
Dein junger Sohn liegt mir im Arm
Und ſtirbt, eh' der Tag anbricht." —

„Wenn du die Maid von Lochroyan biſt,
Und ich glaub' es nimmer dir!
Gieb noch mehr Liebeszeichen an,
So zwiſchen dir und mir."

Schön Aennchen drehte ſich herum:
„Wohl — da dem muß ſo ſeyn!
Mög' nie ein Weib, das ein Kind gebar,
Leiden ſo ſchwere Pein.

„Nehmt ab, nehmt ab den gold'nen Maſt,
Zieht auf einen Maſt von Holz!
Dem verſtoß'nen Weibe ziemt es nicht,
Zu ſegeln ſo königlich ſtolz."

Als der Hahn gekräht und der Tag angeht,
Und die Sonne begann zu ſcheinen,
Da ſtand vom Bett auf Lord Gregor,
Und ſehr, ſehr thät er weinen.

„O, einen Traum, Mutter, träumt' ich,
Und ich wollt', er wäre wahr,
Daß die holde Maid von Lochroyan
Jetzt vor dem Thore war.

„Dich drücke Weh, du böſes Weib!
Ein ſchwerer Tod treffe dich!
Daß du die Thür nicht öffneteſt,
Und nicht geweckt haſt mich.“

Er ging hinunter zum Meeresſtrand,
Zum Meeresſtrand geſchwind.
Er ſah ſchön Aennchen in dem Boot,
Getrieben von dem Wind.

„Und Aennchen, he! und Aennchen, o!
O, bleib doch, Aennchen gut!“
Doch je mehr, daß er gut Aennchen rief,
Deſto breiter ward die Fluth.

„Und Aennchen, he! und Aennchen, o!
Sprich zu mir, Aennchen gut!“
Allein je lauter er Aennchen rief,
Deſto lauter brauſte die Fluth.

Der Sturm blies laut, die See brauſt' auf
Und ſchleudert das Boot an den Strand.
Schön Aennchen ſchwamm in den Wellen hin,
Das Knäbchen nicht wieder erſtand.

Lord Gregor raufte ſein gelbes Haar
Und ſeufzte mit ſchwerem Sinn.
Schön Aennchens Leiche zu Füßen ihm lag,
Ihr liebliches Söhnchen war hin.

O, blühend, blühend war ihre Wang'
Und golden war ihr Haar;
Doch todtenkalt ihr roſiger Mund
Und alles Lebens baar.

„O, einen Traum, Mutter, träumt' ich,
Der bringt mir große Noth,
Daß das hübſche Aennchen von Lochroyan
Zu meinen Füßen todt."

„Iſt es um Aennchen von Lochroyan,
Daß du erhebſt ſolch Schrei'n?
Sie ſtand dieſe Nacht vor deiner Thür,
Doch kam ſie nicht, glaub' ich, herein."

Zuerſt küßt er ihre blühende Wang'
Und dann küßt er ihr Kinn,
Dann küßt er ihren roſigen Mund,
Kein Leben war darin.

„Meine grauſame Mutter treffe Leid!
Ein böſer Tod werde dir!
Du ſtießeſt mein Liebchen von meiner Thür,
Das ſo weit her kam zu mir.

„O, grauſame Mutter! dich treffe Leid!
Ein böſer Tod werde dir!
Du ſtießeſt ſchön Aennchen von meiner Thür,
Und es ſtarb aus Liebe zu mir."

Der Haidehügel.

Ein Ritter und ein Fräulein ſchön,
Die wurden einig Beide,
Er wolle des Morgens hinaus ſchon gehn,
Sie Nachmittags nach der Haide.

Sie überlegt' es hin und her
Vor der Mutter Zimmerthür:
„Geh' ich zum Haidehügel hinaus,
Oder bleib' ich lieber hier?

„Denn geh' ich zum Haidehügel hinaus,
Iſt meine Jungfrauſchaft hin;
Und bleib' ich daheim, ſchilt der Liebſte mein
Und ſpricht: falſch ſey mein Sinn."

Darauf ſprach eine weiſe Frau
Aus dem obern Zimmerlein:
„Du kannſt zum Haidehügel gehn
Und doch kehren als Jungfrau heim.

„Denn wenn du zum Haidehügel gehſt,
Sieſt du ſchlafen den Liebſten dein,
Einen Silbergürtel zu Haupten ihm,
Eine Kuh zu den Füßen ſein.

„Nimm du die Haideblüthe dann,
Sie hat ſo ſüßen Hauch,
Streu' ſie zu ſeinem Haupte hin,
Zu ſeinen Füßen auch.

„Die Ringe von deinen Fingern nimm,
Steck' sie an seine Hand,
Damit er sieht, wenn er erwacht,
Daß sein Liebchen sich dort befand."

Sie pflückte und streut' auf seinen Hals
Die duftige Haideblüth',
Und das galt als ein Zeugniß treu,
Daß sie als Jungfrau schied.

„O, wo war'st du, mein milchweiß Roß,
Das so viel gekostet mir,
Daß du nicht wachtest und mich geweckt,
Als eine Jungfrau hier?"

„Ich stampfte mit dem Fuße, Herr!
Ließ klingen den Zügel mein;
Doch nichts vermochte zu wecken Euch,
Bis sie fort und Ihr wieder allein."

„Dich treffe Weh', mein lustiger Falk,
Der so lieb und theuer mir,
Daß du nicht wachtest und mich geweckt,
Als eine Jungfrau hier!"

„Ich schlug mit den Flügeln, lieber Herr,
Und schüttelt' die Schellen so fort,
Und rief sogar: Wacht auf, wacht auf!
Eh' die Jungfrau wieder fort."

„Nun spute dich, mein milchweiß Roß,
Daß wir treffen die Jungfrau bald,
Sonst füttr're ich mit deinem Fleisch
Die Vögel im grünen Wald."

„Mit wildem Jagen über den Grund,
Thut dem milchweißen Roß nichts zu Leide!
Kein Vogel fliegt ſchneller durch den Wald,
Als ſie flog über die Haide.“

Sir Patrick Spens.

Der König ſitzt in Dunfermline-Stadt,
Trinkend den blutrothen Wein:
„Wo find' ich einen guten Schiffer
Für das Schiff, das neue, mein?“

„O auf, und“ ſprach ein ält'rer Herr,
Zur Rechten des Königs ſaß er:
„Sir Patrick Spens iſt der beſte Segler,
Der je durchſegelt das Meer.“

Unſer König ſchrieb einen großen Brief,
Und ſiegelt ihn mit ſeiner Hand,
Und ſchickt ihn an Sir Patrick Spens,
Als der wandelte längs dem Strand.

„Nach Norweg, nach Norweg,
Nach Norweg über das Meer,
Des Königs Tochter von Norweg
Die ſollſt du bringen her.“

Das erſte Wort, das Sir Patrick las,
Da lacht er ſo laut, ſo wild;
Das nächſte Wort, das Sir Patrick las,
Die Thräne ſein Auge füllt.

„O wer, wer hat die That gethan,
Sprach von mir, dem Könige — weh'!
Uns zu senden um diese Zeit im Jahr,
Zu segeln auf der See.

„Sei Wind, sei Wetter, sei Hagel, sei Sturm,
Unser Schiff muß auf das Meer;
Des Königs Tochter von Norweg
Wir sollen sie bringen her."

Sie hißten die Segel am Montag früh,
So rasch man's immer kann,
Und langten im Lande Norweg
An einem Mittwoch an.

Sie waren nicht eine Woche da
In Norweg, sondern zwei,
Als die Lords von Norweg begannen
Zu sprechen laut uud frei:

„Ihr Schotten verschwendet des Königs Geld,
Und all unsʼrer Königin Gut" —
„„Ihr lügt, Ihr lügt, Ihr Lügner!
Recht laut Ihr lügen thut!

„„Denn ich habe gebracht so viel weißes Gold,
Als wir Alle brauchen hier,
Und die Hälfte gutes, rothes Gold,
Wohl über die See mit mir.

Macht Euch fertig, meine Mannen all,
Wir segeln mit Morgenroth.""
„Nun immer weh, mein theurer Herr,
Ein tödtlicher Sturm uns droht.

„Ich ſah den Neumond geſtern ſpät
Den alten Mond im Arm,
Und wenn wir gehn zur See, o Herr,
Ich fürchte, wir kommen zu Harm.“

Sie ſchifften eine Meile nicht,
Eine Meile, ſondern drei, daher,
Die Luft ward dunkel, laut blies der Wind
Und wüthend ward das Meer.

Der Anker brach, der Topmaſt ſich bog,
Der Sturm war ſo wüthend dabei;
Die Wellen ſchlugen über das Schiff,
Bis ſeine Seiten entzwei.

„Wo find' ich einen guten Mann,
Zu nehmen das Steuer in die Hand,
Bis ich klett're den hohen Topmaſt hinauf
Und ſeh', ob ich ſpähe Land?“

Er that kaum einen einzigen Schritt,
Einen Schritt, nur einen allein,
Als ein Pflock flog aus dem guten Schiff,
Und die ſalzige See drang herein.

„Geh', hol' ein Stück von dem ſeid'nen Gewand
Und ein Stück von dem Zwillich her,
Und ſtopfe damit die Seiten des Schiffs,
Daß nicht eindringe das Meer.“

Sie holten ein Stück von dem ſeid'nen Gewand,
Ein andres von Zwillich her,
Und ſchlugen es um die Seite des Schiffs; —
Aber doch drang ein das Meer.

O träg, träg waren die ſchottiſchen Herrn
Zu näſſen das Oberleder vom Schuh;
Doch lange noch, eh' das Spiel vorbei,
Ihr Haupthaar wurde naß dazu.

Und manches, manches Federbett
Trieb auf der Fluth einher,
Und manches edeln Herren Sohn
Heimkehrte nimmermehr.

Die Frauen rangen die Hände weiß,
Die Jungfrau'n rauften ihr Haar,
Um ihrer treuen Liebſten willen,
Verloren ganz und gar. —

O lange können ſie ſitzen dort
Mit den Fächern in der Hand,
Bevor ſie ſehn Sir Patrick Spens
Herſegeln zu dem Strand.

O lang' können ſitzen die Jungfrauen dort,
Mit dem gold'nen Kamm im Haar,
Erwartend die treuen Liebſten,
Verloren ganz und gar.

O vierzig Meilen von Aberdeen,
Tief funfzig Faden im Meer,
Da liegt der gute Sir Patrick Spens
Und die ſchottiſchen Lords um ihn her.

Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön.

In der ganzen, ganzen Welt erzählt man ſich's frei,
Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön,
Daß des Königs Tochter ſchwanger von ihrem Bruder ſei;
Wir werden niemals wieder hinab zur Haide gehn.

Er führte ſeine Schweſter zu ſeines Vaters Wald,
Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön;
Und hatte Pfeil und Bogen um ſeinen Nacken geſchnallt;
Wir werden niemals wieder hinab zur Haide gehn.

„O wenn du mich hörſt thun einen lauten, lauten Schrei,
Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön,
Schieß den Pfeil von deinem Bogen und laß mich liegen frei;
Wir werden niemals wieder hinab zur Haide gehn.

„Und wenn du mich ſiehſt liegen, des Lebens ganz beraubt,
Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön:
So leg mich in ein Grab, den Raſen unter mein Haupt;
Wir werden niemals wieder hinab zur Haide gehn."

Als er ſie hört ausſtoßen den lauten, lauten Schrei,
Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön.
Ließ er den ſilbernen Pfeil vom Bogen fliegen frei;
Wir werden niemals wieder hinab zur Haide gehn.

Alsbald grub eine Gruft er, die lang und tief war hier,
Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön.
Und legt' hinein die Schweſter, das Kind zu Füßen ihr;
Wir werden niemals wieder hinab zur Haide gehn.

Und da er heim gekommen zu ſeines Vaters Hall',
Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön;
War da Muſik und Minſtrels, und fröhlich tanzten All'.
Wir werden niemals wieder hinab zur Haide gehn.

„O Willie, o Willie was quält dich denn ſo ſehr?"
Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön;
„Ich verlor wohl Scheid' und Meſſer, und finde ſie nimmermehr"
Wir werden niemals wieder hinab zur Haide gehn.

„Viel Schiffe deines Vaters ſind auf dem weiten Meer,"
Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön;
„Und eben ſo gute Scheide und Meſſer bringen ſie her."
Wir werden niemals wieder hinab zur Haide gehn.

„Wohl ſind von Vater's Schiffen viel auf dem weiten Meer,"
Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte, es iſt ſchön;
„Doch ſolche Scheid' und Meſſer bringen ſie nimmermehr."
Wir werden niemals wieder hinab zur Haide gehn.

Andrew Lammie.

Zu Mill o' Tiftie lebt ein Mann
In der Nachbarſchaft von Fyvie,
Er hatt' ein lieblich Töchterlein,
Genannt die hübſche Annie.

Sie blühte wie die Blum' im Lenz,
Den roſigen Morgen begrüßend;
Mit Unſchuld und mit Lieblichkeit
Ihr holdes Weſen ſchmückend.

Lord Fyvie hatt' einen Trompeter fein,
Sein Name war Andrew Lammie,
Er wußte die Kunſt zu gewinnen die Gunſt
Von Mill o' Tiftie's Annie.

Hübſch war er, jung und luſtig dabei,
Seines Gleichen nicht in Fyvie,
Und Keiner da, der ähnlich ſah
Dieſem jungen Andrew Lammie.

Lord Fyvie ritt vorbei am Thor,
Wo da lebte Tiftin's Annie;
Sein Trompeter ritt ihm vor,
Derſelbe Andrew Lammie.

Ihre Mutter rief ſie an das Thor,
„Komm her zu mir, mein' Annie,
Sahſt je du einen hübſcheren Mann,
Als dieſen Trompeter von Fyvie?"

Sie ſeufzte ſchwer, doch ſie ſagte nichts mehr,
Ach, weh! die arme Annie,
Sie geſtand nicht ein daß ihr Herz ſchon ſein,
Des ſchönen Trompeters von Fyvie.

Zur Nachtzeit, als Alles lag im Bett
Und feſt ſchlief außer Annie,
Der Liebesſchmerz drückt ihr zärtlich Herz,
Denkend an Andrew Lammie.

„Die Liebe nahet meinem Bett'
Und legt ſich neben mich.
Der Liebesſchmerz bedrückt mein Herz
Und zerſtört mich ſicherlich.

„Zum erſten Mal, daß wir uns ſahn,
War's in den Wäldern von Fyvie.
Sein Wuchs, ſein Wort hat mir's angethan,
Da gewann er das Herz der Annie.

„Er nannte mich Herrin, ich ſagte, Nein,
Bin Tiſtin's freundliche Annie;
Er letzte mich mit Aepfelchen,
Und mit Küſſen ſüß und zärtlich.

„Und auf und ab, in Tiſtin's Grund,
Wo der Bach fließt klar und freundlich,
Ging oft zu meinem Liebſten ich,
Meinem guten Andrew Lammie."

Doch nun, o weh! ihr Vater hört,
Daß der Trompeter von Fyvie
Verſtanden die Kunſt und gewonnen die Gunſt
Von Tiſtin's holder Annie.

Ihr Vater ſchrieb ſogleich einen Brief
Und ſandt ihn an den Fyvie,
Daß ſeine Tochter bezaubert ſei
Von dem Diener Andrew Lammie.

Als Lord Fyvie geleſen den Brief
O Gott! da ward' er zornig:
„Die lieblichſte Maid in Fyvie's Land
Behext von Andrew Lammie."

D'rauf den Trompeter hinauf zu ſich
Rief er ſogleich und eilig:
„Erzähle ſchnell, was thatſt du Geſell
Denn Tiſtin's holder Annie?"

„An böſer Kunſt hatt' ich kein Theil,
Noch bin ihrer verſtändig;
Durch Lieb' allein das Herz ward' mein
Von Tiftin's holder Annie.

„Weh' treffe Mill' o Tiftin's Stolz
Denn er verdarb ſchon Manchen,
Er willigt nicht ein, daß ſie dürfte freien
Mich, den Trompeter von Fyvie.

„Wo find' ich nur einen Knaben gut,
Der für mich trägt ein Briefchen
Und der da läuft nach Tiftie's Stadt,
Und gibt es meinem Liebchen?"

„Hier findeſt du einen Knaben gut,
Der für dich trägt ein Briefchen
Und der da läuft nach Tiftie's Stadt,
Und gibt es deinem Liebchen."

„Der Tiftie hat der Töchter drei,
Die Alle wunderbar lieblich,
Doch ſie kennſt du vor den Andern gleich.
D'rum gieb' das meinem Liebchen.

„Wohl auf und ab, in Tiftie's Grund
Wo der Bach fließt klar und freundlich,
Da ſtell dich ein bei dem Liebſten dein
Den guten Andrew Lammie.

„Wohin willſt du kommen, wo wart' ich auf dich
Ich ſehne mich dich zu ſprechen;
So komme nach der Brücke von Sleugh,
Und dort will ich dich ſprechen.

„Mein Liebchen, ich gehe nach Edinburg
Und muß eine Weile dich laſſen allein."
Sie ſeufzte ſchwer, doch ſie ſprach nichts mehr
Als: „Ich wollte ich könnte bei dir ſein."

„Ich kaufe dir dort ein Brautgewand
Mein Liebchen, ich kauf' es gar zierlich."
„Doch ich bin todt, eh' du gekehrt
Zu deiner guten Annie."

„Biſt du nur treu und beſtändig dabei,
So wahr ich heiß' Andrew Lammie,
So frei ich dich, ſo wie ich zurück
Gekommen in's Land von Fyvie."

„Ich bleibe dir treu und beſtändig dabei,
Mein guter Andrew Lammie,
Doch mein Hochzeitsbett iſt die Grabesſtätt'
Auf dem Kirchhof von Fyvie."

„Unſre Zeit iſt um, und ich muß darum
Dich laſſen, mein theures Liebchen,
Bleib' ich länger noch, ſieht am Ende mich doch
Dein Vater Mill' o Tiftie."

„Auf immer ſag' ich dir Lebewohl,
Mein guter Andrew Lammie.
Eh' du zurück biſt, begräbt man mich
Auf dem grünen Kirchhof von Fyvie."

Er ging hinauf auf des Hauſes Dach,
Auf des Hauſes Dach von Fyvie,
Er blies die Trompete laut und ſchrill,
Daß es hörte Mill' o Tiftie.

Ihr Vater verſchloß die Thür zur Nacht,
Legt weg die Schlüſſel liſtig,
Und als er hört den Trompetenklang
Sprach er: „deine Kuh brüllt Annie.“

„Lieb' Vater mein, o laß es ſein
Und ſchilt nicht mehr deine Annie,
Denn lieber hör' ich brüllen die Kuh,
Als ich hätt' alles Vieh in Fyvie.

„Ich möchte nicht, um mein neues Gewand
Und deine vielen Geſchenke,
Daß man erzählt in Fyvie's Land,
Wie grauſam du gegen Annie.

„Doch ſchlägſt du mich, ſo werd' ich ſchrei'n,
Und Herren werden mich hören,
Lord Fyvie wird hier reiten vorbei
Und kommen und nach mir ſehen.“

Zur ſelben Zeit Lord Fyvie kam,
Er ſagte: „Was fehlt dir Annie.“
„Ich muß aus Liebe ſterben nun
Zu dem guten Andrew Lammie.“

„Komm Mill' o Liſtie willige ein
Und laß deine Tochter freien.“
„Das ſoll mit einem Vornehmeren ſein,
Als der Trompeter von Fyvie.“

„Wäre ſie von ſo edelem Geſchlecht
Als ſie an holder Schönheit reich,
So nähm' ich gern ſie für mich ſelbſt
Und macht' ſie zu meiner Lady gleich.“

„Ob Fyvie's Land auch ſchön und weit,
Und gut und reich und lieblich
So ließ ich doch nicht den Liebſten mein
Um alles Land von Fyvie."

Ihr Vater ſchlug ſie gewaltig hart,
Daſſelbe that ihre Mutter;
Ihre Schweſtern trieben mit ihr Spott,
Doch wehe ihrem Bruder.

Ihr Bruder ſchlug ſie hart und ſchwer
Mit vielen böſen Schlägen;
Er zerbrach ihren Rücken in der Thür
Weil ſie Andrew Lammie liebte.

„O weh, mein Vater und Mutter lieb
Warum ſo grauſam mit Annie;
Die Liebe brach zuerſt mein Herz,
Meinen Leib zerbricht nun mein Bruder.

„O Mutter lieb, mach' du mein Bett
Und lege mein Antlitz nach Fyvie,
So lieg' ich dort, ſo ſterb' ich dort,
Für meinen Andrew Lammie."

Ihr Nachbar'n da, ſo fern wie nah,
Ihr beklaget Tiſtie's Annie,
Die aus Liebe zu einem Jüngling ſtirbt,
Den guten Andrew Lammie.

„Kein Laſter hat mein Leben befleckt,
Noch die jungfräuliche Ehre mein,
Mein junges Herz die Liebe gewann,
Doch bald wird mich der Tod befrei'n."

Ihre Mutter macht ihr dann ihr Bett
Und legt ihr Antlitz nach Fyvie;
Ihr zartes Herz brach gleich vor Schmerz,
Nie ſah ſie mehr Andrew Lammie.

Doch die Kunde zog nun auf und ab,
Durch alles Land von Fyvie,
Daß todt ſie ſei und gelegt ins Grab,
Tiftie's holdeſte Annie.

Lord Fyvie ſeine Hände rang,
Sprach: „Wehe Tiftie's Annie,
Die lieblichſte Blume die Liebe brach,
Die je geblüht in Fyvie.

„O weh! Mill o' Tiftie's Stolz
Er hätte ſie ſollen vermählen,
Ich hätte gegeben den Beiden zu leben,
Wohl in dem Land von Fyvie."

Ihr Vater jetzt bitter und ſchwer beklagt
Den Verluſt der lieben Annie
Und wünſchte, er hätte Ja geſagt
Zur Hochzeit mit Andrew Lammie.

Ihre Mutter jammert früh und ſpät,
Ihre Schweſtern, weil ſie ſie verſpottet,
Gewiß ihr Bruder jammert und klagt,
Weil er ſie hat getödtet.

Doch jetzt iſt viel zu ſpät es, ach,
Nichts kann ſie wieder bringen,
Ihr Leben iſt voll Ungemach,
Weil ſie ſie wollten zwingen.

Als Andrew heim von Edinburg kam
Mit großem Kummer und Sorgen:
„Meine treue Liebste ſtarb heute für mich,
D'rum ſterb' ich für ſie Morgen.

„Nun will ich hin nach Tiftie's Grnnd,
Wo der Bach rinnt hell und freundlich,
Mit Thränen ſeh' ich die Brücke von Sleugh,
Wo ich geſchieden von Annie.

„Dann will ich eilen zum Kirchhof hin,
Zu dem grünen Kirchhof von Fyvie,
Mit Thränen bewäſſr' ich der Liebſten Grab,
Bis ich folge Tiftie's Annie."

Ihr Eltern ſtreng, die ihr Kinder habt,
Bedenkt euch, ſie zu kränken.
Damit ihr nicht zu ſpät bereut,
Erinnert euch Tiftie's Annie.

Der Laird von Lagie.

Ich will ſingen, wenn Ihr wollt horchen,
Horchen meinem guten Lied;
Der König nahm einen armen Gefang'nen,
Den luſtigen jungen Laird von Lagie.

Jung Lagie lag in Edinburgh — Chagel
Carmichael war ſein Wärter allhie,
Und Maid Margaret klagte ſehr
Aus Liebe zu dem jungen Lagie.

Maid Margaret ſaß in der Königin Cloſet
Und ihre Hände verzweifelnd rang,
Verfluchend den Tag an dem ſie geboren,
Oder wo ſein Name zuerſt ihr erklang.

O klage nicht, klage nicht, Maid Margaret,
Und laß, o laß das Weinen mir,
Denn du mußt zu dem Könige ſelbſt
Und bitten um's Leben des jungen Lagie.

Maid Margaret ſchürzt auf ihr grünes Kleid
Und ſchlug zurück ihr gelbes Haar:
„Erhalt' ich jung Lagie's Leben nicht,
So fahre wohl Schottland auf immerdar."

Als ſie nun zu dem Könige kam,
Da kniete tief ſie auf ihrem Knie.
„O rede, was giebt es, Maid Margaret,
Und was ſoll dieſe Courtoiſie?"

„Eine Gnade bitt ich, mein edler Herr,
Eine Gnade erbitt' ich mir von dir,
Und die erſte um die ich bitte ſoll ſeyn:
Jung Lagie's Leben ſchenke mir."

„O nein, Maid Margaret,
Gewißlich nicht, es darf nicht ſein,
Und alles Gold im ſchönen Schottland
Wird doch nicht retten das Leben ſein."

Da ſtahl ſie des Königs Siegelring
Und der Königin Hochzeitsmeſſer ſtahl ſie
Und ſandte die Zeichen Carmichael,
Daß am Leben bleibe der junge Lagie.

Sandt' ihm einen Beutel mit rothem Gold
Und einen mit weißem Gelde dabei
Und eine Piſtole in jede Hand
Und hieß ihn ſchießen, ſobald er frei.

Als er zur Tolbooth-Treppe kam,
Schoß ſein Gewehr er ab allbar,
Da fuhr der König im Zimmer auf
Selbſt in dem Bette, in dem er war.

Hinaus, hinaus, meine Mannen all
Und holt Carmichael mir herbei,
Ich ſetze mein Leben ein als Pfand,
Daß der Schuß vom jungen Lagie ſei.

Als Carmichael zu dem Könige kam,
Da fiel er nieder auf ſeine Knie;
Das erſte Wort das der König ſprach,
War: „Wo iſt der junge Laird von Lagie?"

Carmichael wandte ſich rund um,
Und ſeine Augen wurden naß,
„Es kam ein Zeichen deiner Gnade,
Da gab ich dem jungen Laird freien Paß."

„Haſt du mir ſo geſpielt Carmichael,"
Sprach er, „ſo geſpielt mit mir?
Am Morgen kommt das Gericht zuſammen
Da werde Lagie's Stelle dir."

Carmichael läuft zu Marg'rets Cloſet
So ſchnell er immer laufen kann.
„O wenn jung Lagie drinnen iſt,
So red' er mit mir armem Mann."

Maid Margaret drehte ſich rund um,
(Ein lautes Lachen lachte ſie)
„Das Ei iſt entzwei, der Vogel iſt frei,
Du ſiehſt nie wieder den jungen Lagie.“

Er ſchiffte hinüber zum Pfeiler von Leith
Und zu der Königin Fähre ſie;
Sie hat einen Vater zu ihrem Kind
Den luſtigen, jungen Laird von Lagie.

Der Douglas Untergang.

„Steh' auf, ſteh' auf, Lord Douglas,“ ſprach ſie:
„Leg an deine Rüſtung ſo fort;
Werd' es nimmer geſagt, daß die Tochter dein
Zur Nachtzeit freit einen Lord.“

„Steht auf, meine ſieben Söhne kühn,
Legt an Eure Rüſtung ſo fort,
Habt ſcharf auf die jüngſte Schweſter Acht,
Denn die ält'ſte iſt dieſe Nacht fort.“

Er ſchwang ſie auf ein milchweiß Roß,
Auf ein apfelgraues ſich,
Ein Jagdhorn hing an der Seite ihm,
So ritten ſie luſtiglich.

Lord William über die Schulter blickt,
Ob er was könnt' erſpah'n;
Da hat er ihre ſieben Brüder kühn
Wohl ihm nachjagen ſehn.

„Steig' ab, steig ab, Lady Margret," sprach er:
„Und nimm mein Roß an der Hand,
Damit ich deinen sieben Brüdern kühn
Und dem Vater halte Stand."

Sie hielt sein Roß an der milchweißen Hand
Und weinte nimmermehr,
Bis ihre sieben Brüder fallen sie sah
Und den Vater hart fechten, der sie liebte so sehr.

„O hemme die Hand Lord William" sprach sie:
„Deine Hiebe sind wunderbar schwer.
Treue Liebsten kann ich Viele bekommen,
Doch keinen Vater mehr."

Sie nahm ihr weißes Tuch heraus
Von holländischem Linnen so fein,
Und legt auf des Vaters Wunden es auf,
Weit röther als der Wein.

„O wähle Lady Marg'ret" sprach er:
„Willst du gehn oder bleiben hier?" —
„Ich will gehn, will gehn, Lord William" sprach sie:
„Du ließest sonst keinen Führer mir."

Er schwang sie auf ein milchweiß Roß,
Auf ein apfelgraues sich,
Ein Jagdhorn hing an der Seite ihm,
So ritten sie trauriglich.

Sie ritten fort, sie ritten fort,
So lange der Mondschein währt,
Bis daß sie an ein Wasser kamen,
Da stiegen sie vom Pferd.

Sie beugten ſich, einen Trunk zu thun
Aus dem Quell, der klar dort anſprang,
Da floß ſein gutes Blut mit dem Strom,
Und ihr ward angſt und bang.

„Halt ein, halt ein, Lord William" ſprach ſie,
„Du biſt getroffen fürwahr." —
„Meines Scharlachmantel's Schatten iſt's nur
Dort auf dem Waſſer klar."

Sie ritten fort, ſie ritten fort
So lange der Mondſchein währt,
Bis ſie kamen zu ſeiner Mutter Thür,
Da ſtiegen ſie vom Pferd.

„Steh' auf, ſteh' auf, Frau Mutter" ſprach er:
„Steh auf und laß mich ein;
Steh' auf, ſteh' auf, Frau Mutter," ſprach er:
„Ich gewann heute Nacht das Liebchen mein.

„O mache mein Bett, Frau Mutter" ſprach er:
„O mach es tief und breit,
Und deſto feſter wird ſeyn mein Schlaf,
Legſt du Lady Margret mir zur Seit'."

Lord William ſtarb lange vor Mitternacht,
Lady Margret lange vor Tag;
Und jedes Paar, das zuſammen kommt,
Mehr Glück als ſie haben mag.

In St. Marie'skirche begrub man ihn
Und ſie in St. Marie's Chor.
Aus ihrem Grab eine Roſe ſproßt,
Aus dem ſeinen ein Weißdorn hervor.

Die trafen ſich, verzweigten ſich,
Um ſich recht nah zu ſeyn,
Daß Jeder ſah man ſenkte dort
Zwei treue Liebende ein.

Doch der ſchwarze Douglas ritt vorbei
Und war ſo grauſam — weh! —
Er riß den guten Weißdorn heraus,
Warf ihn in St. Marie's See.

Der gute George Campbell.

Hoch auf dem Hochland,
Und tief an dem Tag,
Der gute George Campbell
Ritt eines Tags frei.
Geſattelt, gezäumt
Und geſchmückt ritt er,
Heim kam ſein gutes Roß,
Doch er nimmermehr.

Hinaus trat die Mutter
Weinend ſo ſehr,
Hinaus ſeine ſchöne Braut
Klagend ſo ſchwer.
Geſattelt, gezäumt
Und geſtiefelt ritt er,
Heim kam der Sattel,
Doch er nimmermehr.

„Meine Wieſe liegt grün
Und mein Korn ungeſchoren,
Meine Scheuer iſt leer,
Und mein Kind ungeboren.
Geſattelt, gezäumt
Und geſtiefelt ritt er,
Zurück kam der Sattel,
Doch er ſelbſt nimmermehr."

Jacobitiſches Lied.

Für unſern rechten König ward
Verlaſſen Schottlands Strand,
Für unſern rechten König ward
Betreten iriſch Land,
Mein Lieb!
Betreten iriſch Land.

Was Menſchen können, iſt geſchehn,
Vergebens Alles, weh!
Leb' Liebchen wohl und Vaterland
Muß ſchiffen durch die See,
Mein Lieb!
Muß ſchiffen durch die See.

Er wandte ſich rechts und rings herum,
An Irlands Strand fürwahr,
Und rief und zog den Zügel ſtraff,
Leb' wohl auf immerdar,
Mein Lieb!
Leb' wohl auf immerdar!

Der Krieger aus dem Kampfe kehrt,
Der Seemann von dem Meer,
Ich ſchied von meinem Liebchen fort
Und treff' es nimmermehr,
Mein Lieb!
Und treff' es nimmermehr.

Wenn hin der Tag, wenn kam die Nacht
Und Allen Schlaf gebracht,
Dann denke ich an die Lieben fern,
Weinend die lange Nacht.
Mein Lieb!
Weinend die lange Nacht.

Lebewohl.

Lebewohl, Lebewohl!
Mein Herz, es iſt ſchwer.
Lebewohl, Lebewohl!
Nie ſeh' ich ihn mehr.

Lang', lang' war er mein,
Lang', lang' doch nicht mehr;
Nicht quäle mich Pein,
Doch mein Herz, es iſt ſchwer.

An der Wand ſteht ſein Stock,
Leer der Seſſel ſein;
Dort die Mütze, der Rock
Und ich muß hier ſeyn.

Doch er iſt zur Ruh'!
Was klag' ich denn noch?
Wird ſelig mein Geiſt,
So find' ich ihn doch.

Dort wieder dereinſt,
Wo die Herzen nie ſchwer,
Dort wieder dereinſt,
Uns zu trennen nie mehr.

Daheim.

O, heim, heim, daheim möcht' ich ſeyn!
Daheim in dem eig'nen Lande mein;
Das grüne Laub der Treue fällt,
Die gute weiße Roſe verwelkt;
Die Treuen des Landes ſind Alle hinab,
Das grüne Gras wächſt, ach! auf ihrem Grab.
Sie lebten und ſtarben in Treue vereint,
Und ihr eigenes Land ſie lange beweint.

O, heim, heim möchte ſo gern ich ſeyn!
Daheim in dem eig'nen Lande mein.
Allein dort möcht' ich wandeln im Thal
Und die Geſchied'nen begrüßen zumal.
Von Schlachten und Siegen erzählt mir nicht viel,
Mein Donald er ſiegte, mein Donald er fiel.
Ihr möget euch freu'n — meinen Kummer verzeiht,
Im Vaterlande da theilt man mein Leid.

O, daheim! ſagen, wenn wir voll Luſt.
O, daheim! ſeufzen, wenn Schmerz in der Bruſt.
Heim, aus einer Welt voll Grauſen und Fluch,
Verſteckt mich, ihr Berge, vor allem Betrug.
Unſer Vaterland rettet nichts aus der Noth;
Verräther entfliehen, die Tapfern ſind todt;
Die Hoffnung iſt hin — mit Thränen im Blick,
Die Wanderer kehren zur Heimath zurück.

„Sie lebt im Licht.“

Im Himmel zu wohnen, zog fort meine Maid,
Sie zog in den Himmel ein;
Du biſt zu rein, Gottes Stimme ſprach,
Um außer dem Himmel zu ſeyn.

Was thut im Himmel meine Maid,
Was will im Himmel ſie thun?
Sie miſcht ihr Danken mit Engelgeſang
Und macht den noch ſchöner nun.

Sie war von Allen geliebt, meine Maid,
Sie war geliebt von Allen;
Doch ein Engel verliebte ſich in ſie
Und nahm ſie von uns Allen.

Du liegſt im Grabe, meine Maid,
Tief unten ſchlummerſt du hier;
Ein lieblicher Weſen ging nie zur Gruft,
Noch auferſteht aus ihr.

Bald will ich dir folgen, meine Maid,
Bald werd' ich folgen dir;
Du ließeſt auf Erden mir keinen Wunſch,
Nahmſt die Güte ſelbſt mit dir.

In dein todtenkalt Antlitz blickt' ich, meine Maid!
Hab' in dein Antlitz geblickt;
Du ſchienſt eine Lilie, im Knospen noch,
Die verwelket, wo ſie geknickt.

Sah' auf dein geſchloſſenes Aug', meine Maid,
Dein geſchloſſenes Aug' blickt' ich an,
Und kein lieblicher Licht an des Himmels Rund
Die Zeit zerſtören kann.

Dein Mund war roth und ſtill, meine Maid,
Still und roth mein Aug' ihn ſieht;
Doch des Himmels heiliger Odem war fort,
Um zu ſingen das Abendlied.

Ich habe nichts mehr, als Staub, meine Maid,
Nur Staub iſt geblieben mir;
Meine Seel' iſt bei dir in dem kalten Grab;
Was ſoll ich noch länger hier?

Du ſchwurſt bei deinem Gott, Jeanie!

Du ſchwurſt bei deinem Gott, Jeanie,
Bei dem weißen Händchen dein,
Bei den Sternen allen am Himmelszelt,
Du wollteſt bleiben mein.
Und ich ſchwur bei meinem Gott, Jeanie,
Und bei dem Herzen dein,
Bei den Sternen reich am Himmelszelt,
Du ſollteſt werden mein.

Fluch treffe die Hand, die da löſ't ſolch' Band,
Und das Herz das uns möcht' entzwei'n;
Aber keine Hand kann löſen mein Band,
Als Gottes Finger allein. —
Ob niedrig auch mein Hüttchen iſt,
Und mein Kleid weder zierlich noch fein,
Ich hüll in der Liebe Mantel mich,
So reich in den Armen dein.

Ihr weißer Arm wär' ein Kiſſen für mich,
Weich wie das weichſte Vließ;
Ihre Flügel über uns Liebe ſchwingt,
Da ſchlaf ich feſt und ſüß. —
Maid meiner Liebe, komm her zu mir,
Komm her und knie bei mir,
Der Morgen iſt voll von Gottes Seyn,
Und ich kann nur beten mit dir.

Der Morgenwind ſpielt mit den Blüthen ſo lind,
Die Vögel ſingen ſo traut;
Der alte Herr lehnt an dem Gartenzaun,
Die gute, ehrliche Haut. —
Wir nehmen die Bibel, wenn er kommt heim,
Dann ſingen die Pſalmen wir;
Du ſprichſt von mir zu deinem Gott,
Und ich, ich ſpreche von dir.

Treue Liebe.

„Und du ſollſt gehn in Prachtgewand,
Von Seid' und Silber ſchwer,
Reichſt du dem Andern deine Hand,
Denkſt nicht an Donald mehr." —
„Ach! was ſoll mir ein ſeiden Kleid,
Und ein zerriſſen Herz,
Was Silber mir und Goldgeſchmeid'
Für bitt'rer Trennung Schmerz?

„Viel lieber iſt mir Donald's Sinn,
Sein Herz ſo rein, ſo brav;
Eh' ich ihn laſſ', leg' ich mich hin,
Zu ew'gem Todesſchlaf.
Sieh', ich verſprach, ihm treu zu ſeyn,
Zu theilen ſein Geſchick;
Denn Donald legt' in meine Hand
Ganz ſeines Lebens Glück.

„Und ſo gewann er ſich mein Herz,
Er nahm es dankbar an;
Nähm' mein Gelübde ich zurück,
Das wäre ſchlecht gethan.
Das längſte Leben nicht erſetzt,
Die Liebe, die er bot;
Und eh' ich meine Treu' verletzt',
Da wär' ich lieber todt."

Nachruf.

Mild ſtrahlte auf die Wangen dein,
Als wir uns trennten, Mondenſchein.
Die Blumen blühten luſtig dort,
Wo Lebewohl mein letztes Wort.

Man zählte zu den Todten dich,
Eh' noch der Mond vom Himmel wich;
Und eh' die Blüthen fielen ab,
Sank Thau der Nacht dir auf das Grab.

Ich ſah dich nicht, als Feindeshand
Den Weg zu deinem Herzen fand;
Ich hörte nicht den Seufzer dein,
Der dir entquoll in Todespein.

Weh' mir, daß ich nicht bei dir war,
Als du lagſt auf der Todtenbahr',
Wo Staub ſie ſtreuten über dich.
Weh' mir, da war kein Platz für mich.

Das wärmſte Herz, das jemals ſchlug,
Liegt kalt jetzt unter'm Leichentuch,
Und ach! die lieblichſte Geſtalt
Verſchwand, wie Seufzerlaut verhallt.

Leichenwacht-Reigen.

Dieſe Nacht allein, dieſe Nacht allein,
Jede Nacht und alle;
Feuer und Salz und Kerzenſchein,
Und Chriſt empfang' deine Seele.

Wenn du von hier geſchieden jetzt,
Jede Nacht und alle,
Kommſt du zum Dornenmoor zuletzt,
Und Chriſt empfang' deine Seele.

Gabſt jemals Strümpf' und Schuhe, Mann,
Jede Nacht und alle,
So ſetz' dich hin und zieh' ſie an,
Und Chriſt empfang' deine Seele.

Wenn Strümpf' und Schuh' du nie verſchenkt,
Jede Nacht und alle,
Ein jeder Dorn in dein Fleiſch ſich drängt,
Und Chriſt empfang' deine Seele.

Gehſt von dem Dornenmoor du jetzt,
Jede Nacht und alle,
Kommſt du zur Schreckensbrücke zuletzt,
Und Chriſt empfang' deine Seele.

* * *
*

(Hier fehlt eine Strophe.)

* * *
*

Kommſt du von der Schreckensbrücke jetzt,
Jede Nacht und alle,
So trittſt du in's Fegfeuer zuletzt,
Und Chriſt empfang' deine Seele.

Wenn je du Trank und Speiſe verſchenkt,
Jede Nacht und alle,
Das Fegfeuer dich nimmer bedrängt,
Und Chriſt empfang' deine Seele.

Wenn Speiſ' und Trank du nimmer verſchenkt,
Jede Nacht und alle,
Das Feuer dich bis auf die Knochen brennt,
Und Chriſt empfang' deine Seele.

Dieſe Nacht allein, dieſe Nacht allein,
Jede Nacht und alle;
Feuer und Salz und Kerzenſchein,
Und Chriſt empfang' deine Seele.

Des Lords Marie.

Des Lords Marie ſtrich die Locken auf
Mit einem Kamm von Gold,
Sie zog die ſeid'nen Strümpfe an
Und ging zum Tanz, ſo hold.
Süß fiel auf ihre Locken der Thau,
Sanft auf die Stirn hinab;
Ein Tropfen fiel auf den ſüßen Mund,
Ich glaub', ich küßt' ihn ab.

„Wo haſt du die holde Dirne her,
So zierlich und ſo ſchlank?
Sie macht, — ſprich! wo haſt du ſie her? —
All' unſern Mädchen bang.
Wo haſt du her das liebe Kind?
Sein Blick wie der Himmel ſo rein!
Sprich! willſt du koſten, ſüße Maid,
Dieſen Becher mit rothem Wein?"

Weiß, weiß ihr ſchlanker Nacken war,
Wie des Schneees heller Schein;
Doch röthlich, röthlich ward ihr Hals,
Als ſie ſchlürfte den blutrothen Wein.
„Komm, fremdes Täubchen! auf dein Wohl,
Du mit dem gold'nen Kamm;
Gar Mancher weiß deinen Namen nicht,
Trinkt doch dein Wohl, du Lamm."

Nun ſpielt mir auf „Marie'chen" ſprach ich,
Der Pfeifer that nach meinem Wort;
Doch der Fiedler, der ſtrich ganz verkehrt
Und warf den Bogen fort.

„Hier, auf dein Wohl in rothem Wein,
Du Maid aus fremdem Land;
Denn nimmer verwirrt' ein Paar Augen vorher
Mir meine ſichere Hand."

Einer Kirſche glich ihr ſüßer Mund
Einen lieblichern ſah ich nicht,
Und unter den dunkeln Locken ſchien
Ihre Stirn wie Morgenlicht.
Ihr ſüßer Odem macht wehen ihr Haar,
Als ſie flog im Tanze rund;
Aus den blauen Augen die Liebe grüßt
Und weilt' auf ihrem Mund.

„Dein goldgeſticktes Strumpfband iſt los!
Nicht wahr, du zürnſt mir nicht?" —
Da hob ſie zitternd die weiche Hand
Zum erröthenden Angeſicht.
„Deine gold'ne Schnalle fiel dir hin,
Du luſtige Tochter des Lord!" —
Da drängten ſich Thränen in ihren Blick.
„O, fort von hier! ſchnell fort!"

„O, Magd, ſchieb den ſilbernen Riegel weg,
Daß ich kann ins Kämmerlein?
Nimm dieſen Kuß, du Bauernknab'!
Darf dich nicht laſſen ein.
Und nimm," ſprach ſie, „den gold'nen Kamm
Und die Locke von meinem Haar;
Denn, ach! wohl ſagt es mir das Herz,
Nie treff' ich dich wieder, fürwahr. —

Roy's Weib von Aldivalloch.

Roy's Weib von Aldivalloch,
Roy's Weib von Aldivalloch,
Wißt ihr, wie ſie mich betrog,
Als ich hernieder kam von Balloch?

Sie ſagt', ſie ſchwur, ſie wäre mein;
Sie ſprach nur, ich ſollt' ſie umfaſſen.
Doch, ach! die Erzbetrügerin!
Ihn nahm ſie und hat mich verlaſſen.

Roy's Weib u. ſ. w.

Ihr Haar ſo blond, ihr Aug' ſo klar,
Ihr ſüßer Mund, ſo hold zum Küſſen;
Ich liebe ſie für immerdar,
Obgleich ſie gänzlich mir entriſſen.

Roy's Weib u. ſ. w.

Und, o! ſie konnt' ſo freundlich ſeyn,
Und tanzt ſo ſchön den Hochland Walloch;
Wie glücklich wär' ich, wär' ſie mein,
Wo nicht, ich Roy von Aldivalloch.

Roy's Weib von Aldivalloch,
Roy's Weib von Aldivalloch,
Wißt ihr, wie ſie mich betrog,
Als ich hernieder kam von Balloch?

Der Teufel und das alte Weib.

Ein alter Mann hinter dem Pfluge ſteht,
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
Da kommt der Teufel und fragt wie es geht,
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

„Deinen Ochſen und Eſel die will ich nicht,"
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
„Doch dein zankendes Weib das verſagſt du mir nicht."
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

„Geh hol' ſie, geh' hol ſie," der alte Mann ſagt,
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
„Du behältſt ſie nicht lange, die Furcht mich quält."
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

Der Teufel lud auf ſie wie einen Sack,
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
Und trabt fort wie ein Krämer mit ſeinem Pack;
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

Er trug ſie bis an die Hölle fort,
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
Und ſchob ſie hinein mit böſem Wort.
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

Er hat ſie in ſeinen Lehnſtuhl gethan,
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
Tauſend Teufel kamen und gafften ſie an;
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

Doch als ſie das alte Weib geneckt,
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
Hat's ihnen tüchtige Feigen geſteckt.
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

Ein rauchender Teufel guckt über den Wall,
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
Rief: „hilf Herr ſie ruinirt uns All."
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

Der Teufel alsbald hin zu ihr ſprang
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
Und mit ihr ſich aus der Pforte ſchwang.
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

Er lud auf die Alte wie einen Sack
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
Und trabte fort mit ſeinem Pack,
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

Er ſchleppte ſie über zwei Aecker Land
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
Leis dahin, wo der Alte bei'm Pfluge ſtand.
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

Und als der Alte nun luſtig ſang,
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
„Meinen alten Drachen behältſt du nicht lang,"
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

Sagt er: „guten Morgen" mit traurigem Blick:
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
„Ich fürchte du bringſt meine Alte zurück."
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

„Ich habe ſie probiret in Keſſel und Pfann',"
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
„Und der Schwefel ſelber hatt' ihr nichts an;"
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

„In die tiefſte Hölle mit mir ich ſie nahm,
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
„Die Verdammten ſelbſt flohen als hin ſie kam."
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude grünt fort.

„Nimm den Beutel mit Geld und ſie ſelber bewahr',"
Die Staude ſproßt luſtig mit Thymian dort,
„Sie verdirbt mir die ganze Höll', das iſt klar."
Und der Thymian verwelkt, doch die Staude blüht fort.

Das iſt mir noch nicht geſchehn.

Unſer Hausherr kam des Abends heim
Und er kam heim,
Und da ſah' er ein geſattelt Pferd,
Wo kein Pferd ſollte ſeyn.

„Wie kam das Pferd hieher,
Was ſoll es hier?
Wie kam das Pferd hieher,
Ohn' Urlaub von mir?"

„Ein Pferd!“ ſprach ſie,
„Ja, ein Pferd!“ ſprach er.
„Du alter dummer Kerl,
Blind mußt du ſeyn!
's iſt nichts, als eine Milchkuh,
Die ſchickte die Mutter mein.“

„Eine Milchkuh?“ ſprach er,
„Eine Milchkuh!“ ſprach ſie. —
„Weit bin ich geritten
Und viel hab' ich geſehn,
Doch ein Sattel auf einer Milchkuh
Das iſt mir noch nicht geſchehn.“

Unſer Hausherr kam des Abends heim
Und er kam heim,
Er ſah ein Paar Reitſtiefel,
Wo keine ſollten ſeyn.

„Was iſt das, Frau?
Was ſeh' ich hier?
Wie kamen dahin die Stiefel
Ohn' Urlaub von mir?“

„Stiefel?“ ſprach ſie.
„Ja, Stiefel!“ ſprach er. —
„Schäm' dich, du alter Hahnrei,
Was ſiehſt du denn nur hier!
Das ſind ja ein Paar Eimer,
Der Bött'cher ſchickte ſie mir.“

„Eimer?“ ſprach er.
„Ja, Eimer!“ ſprach ſie.
„Weit bin ich geritten
Und viel hab' ich geſehn,
Doch Eimer mit ſilbernen Sporen —
Das iſt mir noch nicht geſchehn.“

Unſer Hausherr kam des Abends heim,
Und er kam heim,
Und da ſah er ein Schwert,
Wo kein Schwert ſollte ſeyn.

„Was ſoll das heißen, Frau?
Was ſeh' ich hier?
Wie kam das Schwert hierher,
Ohn' Urlaub von mir?“

„Ein Schwert?“ ſprach ſie.
„Ja, ein Schwert!“ ſprach er.
„Schäm' dich, du alter Hahnrei,
Was ſiehſt du denn nur hier!
Es iſt ein Kucheneiſen,
Die Mutter ſchickt' es mir.“

„Weit bin ich geritten,
Und viel hab' ich geſehn,
Doch Kucheneiſen mit ſilbernem Griff —
Das iſt mir noch nicht geſchehn.“

Unſer Hausherr kam des Abends heim,
Und er kam heim;
Eine Perücke mit Puder ſah' er,
Wo keine ſollte ſeyn.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

„Was ſoll das heißen, Frau?
Was ſeh' ich hier?
Wie kommt denn die Perrücke her,
Ohn' Urlaub von mir?"

„Eine Perrücke?" ſprach ſie.
„Eine Perrücke!" ſprach er.
„Schäm' dich, du alter Hahnrei!
Was ſiehſt du denn nur hier?
Es iſt eine Gluckhenne,
Die Mutter ſchickte ſie mir."

„Gluckhenne?" ſprach er.
„Gluckhenne!" ſprach ſie. —
„Weit bin ich geritten
Und viel hab' ich geſehn;
Doch eine Gluckhenne mit Puder —
Das iſt mir noch nicht geſchehn."

Unſer Hausherr kam des Abends heim,
Und er kam heim;
Da ſah er einen Ueberrock,
Wo keiner ſollte ſeyn.

„Wie kam der Rock hieher?
Was ſoll er hier?
Wie kam der Ueberrock hieher,
Ohn' Urlaub von mir?"

„Ein Ueberrock?" ſprach ſie.
„Ein Ueberrock!" ſprach er.
„Du alter blinder Kerl du,
Was ſiehſt du denn hier?
Es ſind zwei Windeln,
Die Mutter ſchickte ſie mir."

„Windeln?“ ſprach er.
„Ja, Windeln!“ ſprach ſie.
„Weit bin ich geritten
Und viel hab' ich geſehn,
Aber Knöpfe auf Windeln, —
Das iſt mir noch nicht geſchehn.“

Hinein ging der Hausherr,
Und er ging hinein,
Da ſah er einen jungen Mann,
Wo Keiner ſollte ſeyn.

„Wie kam der Mann hieher,
Was ſoll er hier?
Wie kam der Mann hieher,
Ohn' Urlaub von mir?“

„Ein Mann?“ ſprach ſie.
‚Ja, ein Mann!“ ſprach er.
‚Du armer blinder Kerl du,
Was ſiehſt du nur hier?
Es iſt die neue Kuhmagd,
Die Mutter ſchickte ſie mir.“

„Eine Magd?“ ſprach er.
„Eine Magd!“ ſprach ſie. —
„Weit bin ich geritten,
Und viel hab' ich geſehn,
Aber bärtige Mägde —
Das iſt mir noch nicht geſchehn.“

Die gutherzige Nancy.

„Ich gehe in den grünen Wald,"
Sprach Nancy, ſprach Nancy;
„Ich gehe in den grünen Wald,"
Sprach die gutherzige Nancy.

„Wie nun, wenn ich dir komme nach?"
Sprach Wilſy, ſprach Wilſy;
„Wie nun, wenn ich dir komme nach?"
Sprach der bedächtige Wilſy.

„Was thut's, wenn du kehrſt wieder um?"
Sprach Nancy, ſprach Nancy;
„Was thut's, wenn du kehrſt wieder um?"
Sprach die gutherzige Nancy.

„Doch wie, wenn ich dich lege hin?"
Sprach Wilſy, ſprach Wilſy;
„Doch wie, wenn ich dich lege hin?"
Sprach der bedächtige Wilſy.

„Was thut's, wenn ich ſteh' wieder auf?"
Sprach Nancy, ſprach Nancy;
„Was thut's, wenn ich ſteh' wieder auf?"
Sprach die gutherzige Nancy.

„Doch wenn du kriegſt ein Kind von mir?"
Sprach Wilſy, ſprach Wilſy;
„Doch wenn du kriegſt ein Kind von mir?"
Sprach der bedächtige Wilſy.

„Krieg' ich's von dir, ſo trag' ich es,"
Sprach Nancy, ſprach Nancy;
„Krieg' ich's von dir, ſo trag' ich es,"
Sprach die gutherzige Nancy.

„Wo nehmen wir die Wiege her?"
Sprach Wilſy, ſprach Wilſy;
„Wo nehmen wir die Wiege her?"
Sprach der bedächtige Wilſy.

„In Norwegen wächſt Holz genug,"
Sprach Nancy, ſprach Nancy;
„In Norwegen wächſt Holz genug,"
Sprach die gutherzige Nancy.

„Wie machen wir das Wiegenband?"
Sprach Wilſy, ſprach Wilſy;
„Wie machen wir das Wiegenband?"
Sprach der bedächtige Wilſy.

„Dein Strumpfband und das meine,"
Sprach Nancy, ſprach Nancy;
„Dein Strumpfband und das meine,"
Sprach die gutherzige Nancy.

„Wo bind' ich denn mein Rößlein an?"
Sprach Wilſy, ſprach Wilſy;
„Wo bind' ich denn mein Rößlein an?"
Sprach der bedächtige Wilſy.

„Bind' es an meine große Zeh',"
Sprach Nancy, ſprach Nancy;
„Bind' es an meine große Zeh',"
Sprach die gutherzige Nancy.

„Wie aber, wenn es los ſich reißt?“
Sprach Wilſy, ſprach Wilſy;
„Wie aber, wenn es los ſich reißt?“
Sprach der bedächtige Wilſy.

„Der Teufel hol' dich und dein Pferd!“
Sprach Nancy, ſprach Nancy;
„Der Teufel hol' dich und dein Pferd!“
Sprach die gutherzige Nancy.

Der Pfarrer in den Schoten.

An dem langen Pfingſtſonntag,
Pfingſtſonntag, ein ſchöner Tag,
Ralph und die luſtige Phillida,
Phillida, willkommen da,
Trafen ſich in den Schoten.

Bei'm Geſpräch die Stunden fliehn.
Er liebt ſie, ſie liebt ihn;
Luſt'ge Einigkeit, nur Gelegenheit,
Denn ſie hatten Zeit,
Ihr Herz auszuſchütten.

Doch des Schickſals Grauſamkeit,
Grauſamkeit macht ſich breit;
Denn, o weh! Herr Domine,
Jemine, Jomine,
Kam einher geſchritten.

Ihm beicht' die Familie,
Lügen ſtraft er ſchwer, mit Weh. —
Da nun naht Homilie,
Milie, Milie,
Laufen Beide ſehr.

Laufen heim; kaum ſieht er das,
Schimpft er ohne Unterlaß,
Eilt im Saus nach dem Haus,
Schreit's heraus, ſchwatzt es aus
Dieſes Ungefähr.

Retten will er Phillida,
Phillida, willkommen da,
Aber Ralph, Gott ſei's geklagt,
Sei's geklagt und ſei's geſagt,
Der wird fortgejagt.

„Gott's Wort!" ſchreit der Domine,
Jemine, Jomine!
„Soll ein Schelm mich hintergehn,
Wie ſo oft ſchon iſt geſchehn,
Das will ich doch ſehn!

„Ich dien' der Familie,
Daß ich das nicht wieder ſeh;
Leſ' Euch die Homilie,
Milie, Milie,
Täglich drei Mal vor."

Der blonde Burſche.

Der blonde Burſch ſaß auf dem Hügel dort,
Rief: „Melk die Kühe und laſſ' keine fort!"
Und als ſie melkte, da ſang ſie darein:
„Der blonde Burſche mein Mann ſoll ſeyn. —

„Das Wetter iſt kalt und dünn iſt mein Kleid,
Die Kühe ſind alle gemelkt zur Zeit;
Sie wollen nicht in die Hürde hinein.
O, blonder Burſche! erbarme dich mein."

Die Hausfrau ſie rief: „Komm, Jenny, geſchwind,
Und mache den Käſe und Butter, mein Kind. —"
„Und geht auch Butter und Käſe zu Grund,
Mit dem Liebſten verſchwelg' ich 'ne halbe Stund'.
Wir machten die halbe Stund' gerne zu drei'n,
Denn der blonde Burſche mein Mann ſoll ſeyn."

Wer da nicht will luſtig ſeyn.

Wer da nicht will luſtig ſeyn,
Vor einer guten Bowle zumal,
Den ſperret mir in Bridewell ein
Und bindet ihn feſt an einen Pfahl,
Da mag er luſtig, luſtig ſeyn,
Wir wollen hier luſtig, luſtig ſeyn;
Denn wer kann ſehn, wohin wir gehn,
Um im nächſten Jahre luſtig zu ſeyn?

Wer da nicht will luſtig ſeyn
Und wer das Glas nicht hält,
Der trinke Dünnbier und keinen Wein
Und habe niemals Geld.
Da mag er luſtig, luſtig ſeyn u. ſ. w.

Wer da nicht will luſtig ſeyn
In fröhlicher Brüder Reih',
Den treibe ſein ſchimpfendes Weib hinein
In ſein Haus mit lautem Geſchrei.
Da mag er luſtig, luſtig ſeyn u. ſ. w.

Wer da nicht will luſtig ſeyn
Im Bett bei ſeinem Schatz,
Den grabt mir auf dem Kirchhof ein
Und gebt mir ſeinen Platz.
Da mag er luſtig, luſtig ſeyn,
Wir wollen hier luſtig, luſtig ſeyn;
Denn wer kann ſehn, wohin wir gehn,
Um im nächſten Jahr luſtig zu ſeyn.

Trinklied.

Chor. Rücken und Seit' geht nackt, geht nackt,
Ihr Fuß und Hand ſeid kalt;
Doch Bauch, Gott ſende dir Bier genug,
Es ſei jung oder alt.

Ich eſſe nicht von jedem Gericht,
Mein Magen es nicht verträgt;
Doch denk' ich d'ran, daß ich trinken kann,
Mit dem, der 'ne Kutte trägt.

Geh' ich auch bloß, ſorgt Euch nicht groß,
Denn mir iſt doch nicht kalt.
Ich fülle den Bauch nach gutem Brauch
Mit Bier, das ſtark und alt.

Chor. Rücken und Seit' u. ſ. w.

Mag nichts vom Roſt, als 'nen nußbraunen Toaſt,
Und 'nen Apfel in's Feuer gelegt;
Ein wenig Brod g'nügt meiner Noth,
Nach Vielem mein Wunſch ſich nicht regt.
Nicht Schnee, noch Froſt, noch Wind, getroſt,
Macht froſtig mich und kalt.
Bin eingehüllt und ausgefüllt,
Mit Bier, das ſtark und alt.

Chor. Rücken und Seit' u. ſ. w.

Tyb, meine Frau, gleich mir genau,
Weiß, wo gut Bier man holt,
Und trinkt ſo lang', bis von der Wang'
Die Thrän' ihr niederrollt;

Dann reicht ſie mir den Krug mit Bier
Und ruft mir, daß es ſchallt:
„Nimm alleweil, ich hab' mein Theil,
Von dem Bier ſtark und alt."

Chor. Rücken und Seit' u. ſ. w.

Nun, Leute trinkt! bis ihr nickt und ſinkt
Nach guter Kerle Brauch;
Den Segen werth, den gut Bier beſcheert,
Den ſollt ihr haben auch.
Und alle Welt, die den Bierkrug hält,
Wenn er im Kreiſe wallt,
Erhalte Gott ohn' Schimpf und Spott,
Sie ſeien jung oder alt.

Der gefügige Ehemann.

(Schottiſches Volkslied.)

Hat mein lieb Weibchen Luſt zu gehn
Zur Stadt in dieſer Zeit,
So bring' ich in einen Laden ſie,
Kauf ihr ein neues Kleid —
Doch wenn lieb' Weibchen ſparſam thut,
— Ich warte d'rauf im Stillen —
Und ſpricht: — „das alte iſt noch gut,"
So laß ich ihm ſeinen Willen.

Hat mein lieb Weibchen Luſt zu gehn
Zu einem Staatsbeſuch,
Seh' ich mich nach einem Wagen um,
's giebt deren ja genug.

Doch wenn lieb' Weibchen mit ſparſamen Sinn
— Ich warte d'rauf im Stillen —
Spricht: „Ei, ich geh zu Fuße hin,"
So laß ich ihm ſeinen Willen.

Wenn Liebchen mir ein Söhnchen ſchenkt,
Sie ſcheint mir ſo geſinnet,
Beſorg' ich Wein und Kuchen gleich
Und eine Amme für's Kind!
Doch hat lieb' Weibchen zu ſpären Luſt,
— Ich warte d'rauf im Stillen —
Und ſpricht: „Ich geb' ihm ſelber die Bruſt"
So laß ich ihm ſeinen Willen.

Arme alte Jungfern!

Drei Stieg' und zehn ſind ihrer von uns,
Arme alte Jungfern!
Drei Stieg' und zehn ſind ihrer von uns,
Arme alte Jungfern!
Drei Stieg' und zehn ſind zuſammengeſtellt,
Im Beutel keinen Pfennig Geld,
Lahm, blind und troſtlos auf der Welt,
Arme alte Jungfern!

Hart iſt's, daß uns will Niemand frei'n,
Arme alte Jungfern!
Hart iſt's, daß uns will Niemand frei'n,
Arme alte Jungfern!

Hart iſt's, daß uns will Niemand frei'n,
Wir ſchlafen müſſen im Bett allein,
Läßt Keiner Tröſtung angedeihn,
Armen, alten Jungfern!

Wir ſind ſo willig doch geſinnt,
Arme alte Jungfern!
Wir ſind ſo willig doch geſinnt,
Arme alte Jungfern!
Wir ſind ſo willig doch geſinnt,
Ob denn ein einziger Mann ſich find't,
Erbarmt ſich unſer, lahm und blind,
Armer alten Jungfern!

Hart iſt es, daß ſich Niemand find't,
Arme alte Jungfern!
Hart iſt es, daß ſich Niemand find't,
Arme alte Jungfern!
Hart iſt es, daß ſich Niemand find't,
Der da barmherzig iſt geſinnt,
Und uns doch nimmt, ſo lahm wie blind
Arme alte Jungfern.

O würde jede von uns Braut,
Arme alte Jungfern!
O würde jede von uns Braut,
Arme alte Jungfern!
O würde jede von uns Braut!
Wir ſängen wie die Vögel laut,
Und hätten nicht auf Sand gebaut,
Arme alte Jungfern.

Wir wollen zu dem König gehn,
Arme alte Jungfern!
Wir wollen zu dem König gehn,
Arme alte Jungfern!
Wir wollen zu dem König gehn,
Der muß uns für die Folgen ſtehn,
Der muß mit Männern uns verſehn,
Arme alte Jungfern!

Küß mich nicht vor den Leuten!

Ei hüt' dich vor den Leuten!
Ei hüt' dich vor den Leuten!
Benimm dich ſchicklicher mit mir,
Küß mich nicht vor den Leuten.
Es hätte mich nicht ſehr geſtört,
Sobald es Niemand ſah noch hört,
Und gern wär' dir ein Kuß gewährt,
Doch nur nicht vor den Leuten. —
Hüt' dich nur vor den Leuten!
Was auch mag ſeyn, wenn wir allein,
Nur niemals vor den Leuten!

Bedenke nur den ew'gen Schwatz,
An jedem Ort und jedem Platz,
Um nichts als einen einz'gen Schmatz,
Gegeben vor den Leuten.
Hüt' dich nur vor den Leuten!
Hüt' dich nur vor den Leuten!
Ja hüt' dich fein, niemals zu ſeyn
Im Munde von den Leuten.

Gewiß, ich bin mit dir ſo gut,
Wie jedes treue Mädchen thut;
Doch ſei mir immer auf der Hut,
Mein Liebſter, vor den Leuten.
Hüt' dich nur vor den Leuten!
Hüt' dich nur vor den Leuten!
Sonſt küß ich dich mein Lebtag nicht,
Abſonderlich vor Leuten. —

Du ſprichſt, ich hätt' ein hübſch Geſicht,
Das mag wohl ſeyn, mich kümmert's nicht; —
Allein bedenke deine Pflicht,
Und hüt' dich vor den Leuten!
Ja hüt' dich vor den Leuten!
Nur hüt' dich vor den Leuten!
Und treibe nicht mir in's Geſicht,
Das Blut vor allen Leuten.

Du ſagſt gar lieblich ſey mein Mund;
Mein Schatz, du treibſt es gar zu bunt,
Thuſt jeden Augenblick es kund,
Du Böſer, vor den Leuten.
Ei hüt' dich vor den Leuten!
Ja, hüt' dich vor den Leuten!
Zur rechten Zeit, bin ich bereit,
Doch nimmer vor den Leuten.

Doch liegt dir gar zu viel daran,
Daß mich d'in Mund ſtets küſſen kann,
Schaff' dir vom Pfarr' Erlaubniß an,
Heirath mich vor den Leuten!

Hüt dich nur vor den Leuten!
Jetzt hüt' dich vor den Leuten;
Doch bin ich dein, ein Fleiſch und Bein,
Da küſſ' mich — vor den Leuten! —

Sir John Suckling's Feldzug.

Sir John ſchafft ſich einen Zelter an,
Nach Schottland hinzureiten,
Und hundert Pferd mehr zu ſeinen Gewähr,
Ihn zu ſchützen auf allen Seiten.

Kein irrender Ritter zog je zum Gefecht
Mit ſolcher frohen Bravada,
Wenn ihr ihn gehört, auf die Bibel ihr ſchwört,
Er beſiege die ganze Armada.

Die Damen liefen an's Fenſter all',
Den kriegeriſchen Anblick zu ſchauen,
Und als er vorbei, da ſcholl ihr Geſchrei:
Warum dem Kampf euch vertrauen?

Er aber, der grauſame Ritter ſprengt fort,
Fort, wie auf Wirbelwinds Flügeln,
Denn noch nicht angelangt, ihm vor Folgen nicht bangt,
Was ſollte er ſein Herz denn zügeln.

Der König — Gott ſegn' ihn, der hoffte gar viel,
Von ſeinem In's-Schlachtfeld-Rücken;
Als die Grenzler ihn dann unterwegs trafen an,
Da jauchzten ſie laut vor Entzücken.

Sein eigener Obriſte liebte ihn ſo ſehr,
Für Johann von Werth ihn zu halten;
Doch als es erſt Schüſſe und Püffe gab,
Da begann ſeine Gluth zu erkalten.

Denn als die Schotten ſich ſtellten zur Schlacht,
Und die Flintenhähne knacken,
Lief er in ſein Zelt und betheu'rt aller Welt,
Er müſſe nothwendig erſt k—.

Der Obriſt ſandte von Neuem nach ihm,
Um in die Schlacht ihn zu ſtellen;
Doch Sir John beſchwor, er trete nicht vor,
Daß die Feinde zuerſt ihn fällen.

In's Hintertreffen ſtellte man ihn,
Wohl zehn und noch mehr Meilen;
Keinen Feind allda Sir John mehr ſah
Und thät von dannen eilen.

Doch jetzt iſt Frieden, da kehrt er zurück,
Neu zu ſparen, was er verſchwendet,
(Seiner Ehren Fleck bleibt liegen im Dreck)
Und iſt zu Berwick verendet.

Heiße Liebe.

Frag' mich nicht, ob ich dich liebe;
Kann's nicht sagen, ach!
Frag mich nicht, ob ich dich liebe;
Frag' dich selbst darnach.

Sieh mir nicht so in die Augen,
Sieh' mich nicht so an,
Weil ich dann in deine Augen
Dir nicht blicken kann.

Wenn du in die Stadt gegangen,
Wo sie schön und fein,
Blick nach ihnen nicht, mein Hänschen,
Sonst vergißt du mein.

Denn die könnt' ich nimmer leiden,
Die du mehr noch liebst,
Und gewiß ich würde sterben,
Wenn nicht treu du bliebst.

III.

Niederlande.

Digitized by Google

H. Hoffmann Fallerslebensis Horae Belgicae. Pars secunda. Vratislaviae 1833. — Auch unter dem Titel: Holländische Volkslieder. Gesammelt und erläutert von Dr. Heinrich Hoffmann. Breslau 1833.

Letterkundig Overzigt en Proeven van de Nederlandsche Volkszangen sedert de XV. Eeuw. Door Mr. *J. C. W. Le Jeune.* — Te's Gravenhage 1828.

Einzelne Liederbücher, wie z. B. De zingende Landman, De Mey-Blom, Het Brabandsch Nachtigaaltje &c. und fliegende zu Amsterdam, Rotterdam, dem Haag, Antwerpen u. s. w. gedruckte Blätter, in meinem Besitz.

Schönste Fracht.

Es kommt ein Schiff, geladen
Bis an den höchsten Bord;
Maria hält das Ruder,
Der Engel steuert es fort.

Maria, Gottes Mutter,
Gelobet mußt du seyn!
Wir wären All' verloren,
Ohne dein lieb Kindchen fein.

Maria, Gottes Mutter,
Gelobet mußt du seyn!
Verehrte Königinne,
Du Licht der Engelein.

Maria, Gottes Mutter,
Wie reicht dein Lob so weit!
Es kann kein Mensch beschreiben
Deine große Ehrwürdigkeit.

Auf einer stillen Woge
Kommt uns das Schiff an's Land,
Es bringt uns reiche Gaben;
Ein Sohn ist uns gesandt.

Möcht' ich das Kindchen küssen
Auf seinen rothen Mund;
Dazu trag' ich Gelüsten,
Deß würd' ich werden gesund. —

Wallfahrt nach Kevelaar.

1. Pilgerlied.

Kommt Pilger kommt, und folgt mir nach,
Wir wollen unſ're Fahrt beginnen,
Wir ſollen grüßen zu Kevelaar
Die ſüße Königinne.

Kommt, folgt mir nach mit klugem Sinn
Und rüſtet euch mit Muth jetzt weiſe,
Damit wir allzumal zu Fuß
Vollbringen unſ're Pilgerreiſe. —

Wir ſind doch Pilger alleſammt
Entbehren hier der feſten Stätten;
Hier iſt nur Trauer vor wie nach,
So lang' die Erde wir betreten.

Wie manche Sonne ging ſchon auf,
Die mich mit Trauern ſah umfangen,
Der Mond, wie oftmals fand ſein Lauf
Thränen auf meinen Wangen.

Was iſt das Leben denn für All'?
Ein Kommen und dann wieder Scheiden;
Der Weg lauft durch das Thränenthal,
Der uns ſoll einſt nach Hauſe leiten.

O Vaterland, o Vaterland!
Wann wirſt du mich dereinſt empfangen?
Es hat mein Herz nach dir gebrannt,
Und ſeufzt mit ſehnendem Verlangen. —

O daß es einen Engel gäb',
Der merken wollt' auf meine Schritte;
Fiel mir die Reiſe noch ſo ſchwer,
Er gäbe Kraft mir, wenn ich litte.

Wohlauf, denn Pilger, klugen Sinn,
Und rüſtet jetzt mit Muth euch weiſe,
Damit wir allzumal zu Fuß
Vollbringen unſ're Pilgerreiſe.

2. Lied an die heilige Jungfrau zu Kevelaar.

O Kevelaar, o heilig Land,
Allwo die Jungfrau wird gefunden,
Die mit der mütterlichen Hand
Uns ſoll verſüßen unſ're Wunden.

Wir haben nun ſo manches Jahr
Um feſten Frieden heiß gebeten.
Zur Freude unſ'rer ganzen Schaar,
Zu Nutz' und Frommen unſern Stätten,

Schlag', Jungfrau, deine Augen nieder!
Sieh' unſ're aufgehobnen Hände!
O gieb uns auch den Frieden wieder
Und treib den Krieg fort aus den Ländern!

Du haſt den Frieden uns gebracht,
Der auch im Frieden iſt geboren;
Giebſt du nicht Fried' durch deine Macht,
Bleibt uns der Frieden, ach! verloren. —

3. Scheidelied von Kevelaar.

Leb' wohl, leb' wohl, wir ſcheiden,
Leb' wohl, o Kevelaar!
Ziehn wir auch zu den Haiden,
Wir laſſen das Herz doch da.
Leb' wohl, o Jungfräu ſüß,
Die uns bewahren muß. —

Wir werden uns geſellen,
Wenn wir zurückgekehrt,
Um dein Lob zu erzählen,
Wie du hier wirſt geehrt. Leb' wohl u. ſ. w.

Die an der Samber wohnen,
Und die von Feemgenland.
Dir Ehre zu erzeigen,
Sind da zu gleicher Hand.

Wir haben da gelaſſen,
Die, ſo am Oberrhein,
Und, die ſich nach dir ſehnen,
Die an dem Unterrhein.

Die Maas muß auch bekennen,
Wie ſie thut immer ſehn,
Daß fleißig zu allen Zeiten
Die Pilger zu dir gehn.

Leb' wohl, leb' wohl, wir ſcheiden,
Leb' wohl denn, Kevelaar!
Leb' wohl, wir ziehn zur Haiden,
Doch laſſen das Herz dir da.

Wiegenlied.

Es dunkelt, mein Rös'chen,
Nun ſpiele nicht mehr,
Ich leg' dich zur Ruhe,
Dich ſchläfert ſo ſehr.
Du liegſt in der Wiege
So warm und ſo ſacht,
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht!

Da liegſt du, mein Alles,
In friedlicher Ruh;
Nun ſchließt ſich dein Mündchen,
Die Aeuglein gehn zu.
Doch ſieh, wie der Engel
Im Traume ſüß lacht;
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht! —

Da liegſt du, mein Alles,
In ſchuldloſer Ruh;
Meine Bruſt iſt dein Himmel,
Die Welt lacht dir zu. —
Noch ſchläft deiner Triebe
Einſt drohende Macht. —
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht!

Glückſelig, mein Röschen,
Wer ſchlummert wie du!
O bleibe dir immer
Die ſchuldloſe Ruh! —

Die Liebe der Mutter
Dich ſorgend bewacht;
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht!

Verborgene Minne.

Wer will hören ein neues Lied?
Und das ſoll ich uns ſingen
Wohl von der edelen Minne,
Von einem Ritter und einer Jungfrau.
Sie trugen verborgene Minne.

Die Frau auf hoher Zinne lag,
Von weiter Ferne ſie ihn ſah,
Sie ſah ihn alſo ferne;
Sie ſah ihn kommen geritten,
An Klarheit gleich einem Sterne. —

Er ſteckte die Hand wohl unter ſein Kleid,
Ein Ringlein hatt' er da bereit,
Das warf er in den Rhein;
Die Frau auf hoher Zinne lag
In Nöthen, es würde verloren ſeyn.

Sie hatt' einen kleinen Waſſerhund,
Der konnte tauchen bis auf den Grund;
So tief in jenem Grunde
Der holte ihr das Ringelein
In alſo kurzer Stunde.

Als ſie das Ringlein empfangen da
Und ſie es ſehr genau beſah,
Da ſtand darin geſchrieben:
„O reicher Herr Gott, wie ſelig der wär',
Der Lazarus könnte werden!"

Sie trat zu ihrem Vater hin,
Zu ihrem liebſten Vater:
„Seht Vater, ich muß es Euch klagen
Ich bin befallen von Lazarei,
Muß all' meinen Lieben entſagen."

„Ach Tochter," ſprach er, „Tochter mein!
Wie ſollte das nur möglich ſeyn?
Du biſt doch gar zu ſchön,
Und vor allen Frauen im Land
Gehört die Krone dein."

Der Vater wohl zu der Tochter ſprach:
„Ach Tochter, liebſte Tochter mein,
Wie gern möcht' ich erfahren,
Wo dir die böſe Lazarei
Zuerſt wär' ausgeſchlagen?"

Das Mädchen durft' es laſſen nicht;
Es nahm ein Meſſer, die Bruſt ſich zerſchnitt:
„Sieh Vater, hier kannſt du's erblicken."
Sie durft' ſich in ſieben Jahren darauf
Nicht reinigen noch ſchmücken.

Man ließ ihr drauf ein Häuschen machen
Neben dem Wege an der Straßen;
Man miethet ihr einen Geſellen,
Der ihr, um Gottes Willen, dort
Das Lazarusglöckchen ſollt' ſchellen.

Darin, da lag ſie ſieben Jahr
Und weder Mond noch Sonne ſah,
Als nur zu einer Zeit;
Da ließ ihre Thür ſie offen ſtehn,
Als ſie ſah den Ritter herreiten.

Sie wuſch ihre Hände, die waren ſchön,
Sie legte ſie auf den Sattel hin,
Sie ließ die Sonne drauf ſcheinen;
Da erkannte er das Ringelein,
Das er geworfen in den Rhein.

Er ſetzte ſie vor ſich auf das Pferd,
Er führt' ſie nach ſeinem Lande werth;
Er kleidet in Gold ihren Leib,
Und an dem Ende der ſieben Jahr
War ſie des Ritters Weib. —

Verborg'ne Liebe.

Das Mädchen über die Zugbrücke ritt,
Die Taſch' ihr von der Seite glitt
Und ſank alsbald zu Grunde;
Mit einem Mal' kam ein Reiter her,
Der fiſcht' ſie in kurzer Stunde.

Als ſie die Taſche wieder ſah,
Nie einen trüberen Tag ſie ſah,
Es ſtand darin geſchrieben:
„Der muß ſieben Jahre Lazarus ſeyn,
Der da trägt verborgenes Lieben."

Was ſie thät oder ließ, war ihr nicht bewußt,
Sie nahm ein Meſſer, zerſchnitt ihre Bruſt,
Und ging ihrem Vater zu klagen:
„Ich bin mit Lazarei geplagt,
Ihr könnt es hier gewahren.“

„Meine Tochter, ſollſt du Lazarus ſeyn?
Du biſt die liebſte Tochter mein,
Die ſchönſte der Jungfrauen;
Und käm' ein Königsſohn, mit dir
Ließ er ſich gerne trauen.“

„O Vater, laß bauen ein Häuschen hin
Von Diſteln, Dornen und Lilien grün,
Und miethet mir einen Geſellen,
Der ſtets mir meinen Willen thut,
Und klingelt die Lazarusſchellen.“

Ihr Näpfchen in der rechten Hand,
Die Klapper in der linken Hand,
So thät durch die Straßen ſie ſchreiten:
„Ach! gebt einem armen Lazarus 'was,
Von wegen der Mildthätigkeit.“

Jetzt ſpricht der Ritter, der ihr vor ſieben Jahren auf der Zugbrücke begegnete:

„„Und welche Mildthätigkeit ſoll ich dir thun?““
„Es fehlt mir an Strümpfen und an Schuh'n,
Trug keine in ſieben Jahren;
Dann werd' ich ein hübſch Mädchen aufs Neu',
Gewaſchen am Brunnen, dem klaren.“

Sie zeigt' ihm die Hände und hob ſie auf
Und legte ſie auf den Sattel hinauf,
An den Ringen konnt' er ſie kennen,
Daß ſie dieſelbe Jungfrau ſey,
Die er pflegt' zu beminnen.

Er hielt das ſchöne Kind lieb und werth,
Er ſetzt' ſie vor ſich auf ſein Pferd,
Und thät plötzlich fortreiten;
Er zog ihr die Lazaruskleider aus,
Hüllt' ſie in weiße Seiden.

„Lebt wohl nun, Vater und Mutter mein,
Lebt wohl nun, Schweſter und Brüderlein,
Lebewohl meinen Freunden allen;
Ich danke Gott vom Himmelreich,
Daß die Lazarei verfallen."

Von Thyſken von dem Schilde.

Gut Frieden iſt in allen deutſchen Landen,
Nur nicht Thyſken von dem Schilde;
Er liegt zu Delden gefangen,
Er liegt gefangen ſo ſchwer auf ſeinen Leib.

Die Frau wohl von dem Schilde,
Sie lag auf hoher Zinne,
Sie ſah die Herrn, die Bürger kommen inne,
Doch ſah ſie Thyſken ihren liebſten Buhlen nicht. —

„Ihr Reiter, ihr Räuber,
Ihr Herrn von den Straßen!
Wo habt ihr Thyſken von dem Schilde gelaſſen,
Wo habt ihr gelaſſen den liebſten Buhlen mein?"

„O Frauchen von dem Schilde,
O laßt's euch nicht verlangen;
Der Thyſken von dem Schilde,
Zu Delden liegt gefangen."

Das Frauchen von dem Schilde,
Das wollt es nimmer glauben. —
Sie thät ihr Pferd'chen ſatteln und zäumen,
Und ritt nach Delden vor das hohe Haus.

„O Thyſken von dem Schilde!
Biſt du hier wirklich drinne,
So ſteck dein Köpfchen aus der hohen Zinne
Und laß mich ſchau'n deinen ſtolzen jungen Leib."

Thyſken von dem Schilde
Der ließ ſich's nicht verdrießen,
Er ließ ſein Köpfchen aus der Zinn' heraus ſchießen,
Er ließ ſie anſchau'n ſeinen ſtolzen jungen Leib. —

„Thyſken von dem Schilde!
Du wollteſt mir nicht glauben,
Daß du bei Tag und Nacht ſollteſt laſſen dein Reiten
und Rauben,
Daß du ſollteſt laſſen dein Rauben zu halber Mitternacht!"

„Ja, Frauchen von dem Schilde!
Du thateſt es verſchulden,
Du wollteſt tragen das Silber und rothe Gulden,
Du wollteſt tragen das rothe geſchlag'ne Gold!"

„Ach, Thyſken von dem Schilde!
Hätteſt du das Wort verſchwiegen,
Ich ließe dich mit Silber und rothem Gold aufwiegen,
Jetzt aber ſoll es koſten deinen ſtolzen jungen Leib."

„Ach Frauchen von dem Schilde!
Wird dich das nicht verdrießen,
Daß mich die Raben, die Vögel ſollen freſſen,
Daß mich ſoll freſſen ſo manches Vögelchen?"

„Ach Thyſken von dem Schilde,
Laß dich das nicht bedrängen,
Ich will dein Rad mit Roſen behängen,
Auf dem ſoll ruhen dein ſtolzer junger Leib."

Von drei Geſellen aus Roſenthal.

Wer will hören ein neues Lied,
Hört zu, ich will's euch ſingen
Von drei Geſellen aus Roſenthal,
Auf Freibeut' war's, daß ſie gingen.

Sie gingen bei Leibe zur Nachtzeit nicht,
Doch ſie gingen auf Abenteuer,
So lange bis ſie kein Geld mehr hatten,
Eine kurze Halbſtund das dauert. —

Als ſie des halben Weges kamen,
Kam ihnen ein Kaufmann entgegen:
„Leg' ab, leg' ab dein Kaufmannsgut,
Willſt du behalten dein Leben!"

„Ich lege nicht ab mein Kaufmannsgut
Und dazu mein junges Leben;
Ich habe noch Silber und rothes Gold
Und das will ich euch geben."

Der Kaufmann seine Tasch' aufschloß
Und schenkt ihnen hundert Kronen,
„Nehmt hin, Gesellen von Rosenthal!
Verzehrt sie mit schönen Frauen."

Da sprach der Jüngste von den drei,
„Die Beute wollen wir theilen,
Und geben dem Kaufmann die Hälfte wieder,
So mag er ein Kaufmann bleiben."

Da sprach der Aelteste von den drei:
„Die Beute woll'n wir behalten,
Und kaufen uns ein apfelgrau Roß,
Und reiten nach Antwerpen."

Und als sie nach Antwerpen kamen,
Und innerhalb der Mauern,
Wurden sie auf eine Folter gelegt,
Davon thät ihr jung Herz trauern.

„Nun sind uns unsre Glieder lahm,
Was sollen wir nun beginnen?
Ich will nicht mehr nach Rosenthal gehn,
Und hören die Nachtigall singen."

„O Nachtigall klein Vögelein,
Wie hast du mich betrogen;
Du pflegtest zu singen unter'm Birnbaum,
Wo viel schöne Frauen waren."

„O Nachtigall, klein Vögelein,
Willſt du mich lehren ſingen?
Ich ſing' im Wald, kleiner Vogel ſtolz,
Niemand kann mich bezwingen."

„Biſt du im Wald, kleiner Vogel ſtolz,
Kann Niemand dich bezwingen;
So zwingt dich der Hagel, der kalte Schnee,
Und das Laub wohl von der Linde."

Von dem Meier und dem Vrieſemann.

Die Felder ſtehen grün und dazu breit;
Zum Reiſen der Vrieſemann war bereit.
„Vrieſemann, wo wollt ihr hin fahren?
Als ich die Kleider zum letzten Mal ſah,
Glaubt' ich daß die meinen ſie waren."

„Die Kleider, die ich habe an,
Die gab mir ein Weibchen, es hatt' keinen Mann,
Ein Weibchen, bei dem zur Nacht ich ſchlief;
Ich ſchwör' es euch, Meier, bei meinem Leib,
Ich hatte mein' Tage kein lieberes Weib."

„Vrieſemann," ſagt er. „Vrieſemann;
Kommt, ziehet andre Kleider an,
Und waffnet euch, denn es gilt euern Leib;
Damit man von euch nicht ſagen kann,
Der Vrieſemann liegt erſchlagen um ein Weib."

Sie ließen jetzt das Streiten seyn
Und fochten nun mit Schwertern drein,
Und schlugen mit blanken Schwertern;
Der Meier schlug den Briesemann todt,
Daß er niederfiel zur Erden.

Der Meier auf sein grau Roß sprang,
Und er hub an ein Lied und sang,
Er sang so laut, man hört es recht gut:
„Steht auf, steht auf, Jungfräulein fein,
Der Briesemann hier warten thut."

Das Frauchen aus seinem Bette sprang,
Daß der Vorhang von Golde klang;
Es glaubte dem Briesemann auf zu thun,
Es ließ seinen eigenen Ehemann ein,
Das ward ihm böse Sache nun.

„O ist das arme Bries'männchen todt,
Wo soll ich klagen meine Noth,
Wo soll meine Noth ich klagen?
Nun will ich in ein Kloster gehn,
Für den Rest von meinen Tagen."

„Nun will ich in ein Kloster gehn,
Wo zwei Paar Schuh vor einem Bett stehn,
Und beten für des Briesemanns Seele.
Er der sein Lieb verloren hat,
Mag mit Recht nie anderes wählen."

„Nun will ich gehn auf den Termin,
Mich begeben nach einem Kloster hin,
So fern nach jenen Auen;
Leb' wohl, es muß geschieden seyn,
Von meiner schönen Frauen."

Von dem Zimmermann.

Wer will hören ſingen,
Von einem Zimmermann,
Von einer Burggräfinne,
Wie ſie ihr Lieb gewann?

Die Herren ſagten: „Willkommen Zimmermann,
Ihr ſeid unſer wertheſter Gaſt;
Ihr ſollt heut Abend noch hängen
An einem Baum, der feſt."

„Warum ſoll ich denn hängen,
Ich bin ja doch kein Dieb?
Das Herz von meinem jungen Leibe
Hat eine ſchöne Frau ſehr lieb.

„Soll ich heut' Abend noch hängen
An einem Baum, der feſt;
Verſinken müſſen die Wurzeln,
Verbrennen müſſe der Baſt."

Das vernahm eine Fraue,
Eines großen Land'sherrn Weib.
Sie that ihr Pferdchen ſatteln,
Wohl um des Zimmermanns Leib.

Als ſie das Pferdchen geſattelt hatt',
Ihre Sporen angeſchnallt,
So war die Leiter der Zimmermann
Hinauf geſtiegen alsbald.

„Nun hört ihr Herren Alle,
Thäte die Burggräfin vor eurem Bettchen stehn,
Würdet ihr sie liebkosen und küssen,
Oder sie lassen gehn?“

„Käme die Burggräfinne
Wohl zu meinem Bettchen gegangen,
Ich würde sie herzen und küssen,
Und gar freundlich umfangen.“

„Würdet ihr sie herzen und küssen,
Und gar freundlich umfangen,
So hat auch dieser Zimmermann,
Nicht allzuviel begangen.“

„Komm herab, komm herab, guter Zimmermann,
Dir ist gerettet dein Leib;
Das hat gethan eine Frau,
Eines großen Land'sherrn Weib.“

„Hat das gethan eine Frau,
Eines großen Land'sherrn Weib?
Erhalte sie Gott in Ehren
Und meinen jungen Leib!“

Er zog von seinen Händen,
Ein goldnes Ringelein,
Das gab er ihr zum Pfande,
Daß sie erhalten seinen Leib.

Wächterlied.

Sie ging einher im Garten
Mit so betrübtem Sang
Bis zu ihres Vaters Thurme,
Den sie geschlossen fand.
„O Wächter," sprach sie, „Wächter mein!
Wollt ihr heraus mich lassen,
Es soll euer Schade nicht seyn."

„Ich will euch nicht 'rauslassen,
Ihr seid so ein schönes Weib,
Und wenn euch etwas geschähe,
So kostet's meinen Leib."
„„Mir soll nichts widerfahren,
Und euch soll nichts geschehn;
Drei Stunden vor dem Tage
Sollt ihr mich wiedersehn.""

„Drei Stunden vor dem Tage,
Singt das betrübte Lied,
Dann werd' ich wiederkommen,
Zu diesem Thore, seht.
Wer da verstohlen zu freien mag,
Zeit ist es, daß sie scheiden,
Ich sehe den hellen Tag."

Die Sterne standen am Himmel,
Der Mond gab hellen Schein,
Die Jungfrau ließ sich nieder
Auf einem blauen Stein,
Alsdann das klare Wasser sprang,
Daneben stand eine Linde,
Auf der die Nachtigall saß und sang.

„O Nachtigall, kleiner Vogel,
Willſt du mein Bote ſeyn,
Und fliegen zu dem Reiter,
Dem Allerliebſten mein,
Und ſagen, daß er komme her,
Ich werd' ihn hier erwarten
Bei dieſem Thurm nunmehr."

Das hat ein Zwerg vernommen,
Der hinter den Bergen lag,
Er kehrte ſacht ſich um
Und bot ihr guten Tag.
„Ich bin ein Bote, zu euch geſandt
Von einem ſo ſtolzen Reiter,
Weiß nicht, ob er euch bekannt."

„„Und ſollt' ich ihn nicht kennen,
Wohl beſſer, als ihr; allein,
Wenn ich ihn ſo wohl nicht kennte,
Es würde mein Schade nicht ſeyn.""

— — — — —

Es faßte der Zwerg die Jungfrau
Bei ihrer ſchneeweißen Hand
Und leitete ſie ſo ferne,
Bis daß ſeine Mutter er fand.
„O Mutter! die Maid gehört mir allein,
Ich fand ſie geſtern Abend
Auf einem blauen Stein."

„Fandeſt du ſie geſtern Abend
Auf einem blauen Stein,
So bringe ſie wieder zur Stätte,
Wo längſt ſie ſollte ſeyn.

So bringe ſie hin und zög're nicht;
Es müßten drei deshalb ſterben,
Noch eh' der Tag anbricht."

Es nahm der Zwerg die Jungfrau
Bei ihrer ſchneeweißen Hand
Und brachte ſie wieder zur Stätte,
Wo er zuerſt ſie fand.
Da lag ihr Liebſter und war todt,
Mit dem Schwert in ſeiner Seite,
Von Blute dunkelroth.

„O liegt er hier erſchlagen,
Erſchlagen hier um mich,
So will dafür ich ſterben,
Will ſterben hier um dich."
Sie nahm das Meſſer bei dem Griff,
Und ſtieß es in ihr Herzchen,
War das nicht fürchterlich?

Der Wächter auf dem Thurme,
Wie laut war's, daß er ſang.
„In drei und dreißig Jahren,
Ward keine Nacht mir ſo lang.
Wer da verſtohlen freien mag,
Zeit iſt es, daß ſie ſcheiden,
Ich ſehe den hellen Tag."

Die Mutter auf ihrem Bette,
Auf ihrem Bette lag;
Sie hörte den Wächter ſingen
Mit einer ſo traurigen Klag'.
„O Mann, welch Leid uns wohl geſchieht,
Denn unſer lieber Wächter
Singt ein ſo traurig Lied."

Digitized by Google

Die Mutter aus ihrem Bette,
Aus ihrem Bette ſprang;
Sie ging von Bett' zu Bette,
Ihre Tochter ſie nicht fand.
O Mann, welch Leid auf uns einbricht,
Denn uuſ're liebe Tochter.
Ich find', ich finde ſie nicht.

Sie nahmen den Wächter gefangen,
Legten ihn auf einen Tiſch;
Sie ließen ihn hauen und kerben,
Gleich einem Brachſenfiſch,
O, warum iſt das von ihnen geſcheh'n!
Damit keine Königskinder
Des Abends mehr aus zum Spielen gehn.

Die Nonne.

Ich ſtand auf hohem Berge,
Und blickte ſeewärts ein.
Ich ſah ein Schiffchen treiben,
Drei Reiter waren drein.

Der allerjüngſte Reiter,
Dort in dem Schiffe klein,
Der ſchenkte mir ein zu trinken
Den kühlen, guten Wein.

„Ich bring's euch, klein arm Mädchen!
Daß Gott euch Segen beſcheert;
Keine Andere würd' ich erwählen,
Wenn ihr nur reicher wär't."

„Bin ich ein armes Mädchen,
Bin ich's doch nicht allein;
In ein Kloſter will ich ziehen,
Der's rieth, geſegnet ſoll ſeyn."

Er ſprach: „Wohl, Jungfrau ſchöne,
Wenn ihr in's Kloſter geht,
Und wenn ihr Weihe empfahet,
So möcht' ich gerne wiſſen,
Wie euch das Nonnenkleid ſteht."

Doch als ſie in das Kloſter kam,
Ihr Vater, der war todt,
„Man fand in meines Herren Land
Kein reicher Kind nicht groß."

Der Reiter hatt' es kaum vernommen,
Er ſprach: „Nun ſattelt mein Pferd!
Daß ſie in's Kloſter gekommen iſt,
Mir ſehr mein Herz beſchwert."

Doch als er an das Kloſter kam,
Da klopft er an den Ring:
„Wo iſt die jüngſte Nonne,
Die zuletzt hier die Weihe empfing?"

„Das allerjüngſte Nönnlein
Mag kommen nicht heraus;
Sie ſitzt hier eingeſchloſſen,
Und ſie iſt Jeſus Braut."

„Sitzt ſie hier eingeſchloſſen
Und iſt ſie Jeſus Braut,
Möcht' ich ſie noch ſeh'n und ſprechen,
Sie ſollte wohl kommen heraus."

Das allerjüngſte Nönnelein
Ging vor den Reiter ſteh'n;
Ihr Haar war abgeſchoren,
Um die Liebe war's geſcheh'n.

Mögt' wieder heimwärts reiten,
Mögt' wieder heimwärts gehn,
Mögt' eine And're wählen,
Meine Liebe thut mir vergehn.

Von drei Geſpielinnen.

Es gingen drei Geſpielen gut
Spazieren in den Wald;
Sie waren barfuß alle drei,
Der Hagel und der Schnee war kalt.

Die Eine heftig weinte,
Die Andre hatte guten Muth.
Die Dritte begann zu fragen,
Was die heimliche Liebe thut.

„Was müßt ihr mich denn fragen,
Was die heimliche Liebe thut;
Es haben drei Reiterknechte
Geſchlagen den Liebſten todt."

„Haben drei Reitersknechte
Geſchlagen den Liebſten todt,
Mußt du einen Anderen wählen
Und faſſen guten Muth."

„Sollt' ich einen Anderen wählen,
Das thut meinem Herzen ſo weh.
Lebt wohl, mein Vater und Mutter!
Mich ſeht ihr nimmermehr.

„Lebt wohl, mein Vater und Mutter,
Und mein jüngſtes Schweſterlein!
Ich geh' zur grünen Linde,
Da liegt der Liebſte mein."

Der dieſes Lied gedichtet,
Das war ein Reiter fein;
Sein Beutel war ſehr gelichtet,
D'rum trinkt er ſelten Wein.

Von zwei Königskindern.

Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander ſo lieb,
Konnten nicht zu einander kommen,
Das Waſſer war viel zu tief.

Was ſteckte ſie auf: drei Kerzen,
Drei Kerzen, zwölf auf's Pfund,
Um dabei zu betrachten
Des Königs Sohn an Jahren jung.

Mit einem Mal kam eine Alte,
Ein altes, giftiges Weib,
Und das blies aus die drei Kerzen,
Da ertrank der junge Held.

„Ach, Mutter," ſprach ſie, „Mutter!
Mein Haupt thut mir ſo weh;
Könnt' ich nicht ein klein halb Stündchen
Luſtwandeln längs der See."

„Ach, Tochter," ſprach ſie, „Tochter!
Allein mußt du nicht gehn;
Weck' auf deine jüngſte Schweſter
Und laß ſie mit dir gehn."

„Meine allerjüngſte Schweſter
Iſt ein ſo kleines Kind;
Sie pflückt mir alle Roſen,
Die ſie unterweges find't.

„Sie pflücket alle Roſen
Und läßt die Blätter d'ran,
Dann ſagen alle Leute,
Das haben Königs Kinder gethan."

Die Mutter ging nach der Kirche,
Die Tochter ging ihren Gang;
Sie ging nun alſo ferne,
Bis ihres Vaters Fiſcher ſie fand.

„O Fiſcher," ſagte ſie, „Fiſcher!
Meines Vaters Fiſcherlein,
Wollt ihr ein wenig fiſchen,
Sollt wohl belohnet ſeyn."

Er warf ſein Netz in's Waſſer,
Das Blei, das ging zu Grund;
Wie ſchnell ward da gefiſchet
Des Königs Sohn von Jahren jung.

Was zog ſie von ihrem Finger?
Einen Ring von Golde roth:
„Nimm hin, meines Vaters Fiſcher,
Den Lohn, den ich dir bot.“

Sie nahm ihn in ihre Arme,
Sie küßte ihm ſeinen Mund:
„Ach, Mund! ach, könnteſt du ſprechen!
Ach, Herz! wär'ſt du geſund!“

Sie nahm ihn in die Arme,
Sprang mit ihm in die See,
„Lebt wohl, mein Vater und Mutter!
Mich ſeht ihr nimmermehr.

Lebt wohl, mein Vater und Mutter!
Meine Freunde allzugleich!
Lebt wohl, mein Bruder und Schweſter!
Ich zieh' in's Himmelreich.“

Schön Elſe.

„O Elschen,“ ſprach er, „Elschen,
Viel liebe Buhle mein,
Wohl möcht' ich bei dir ſchlafen,
Feſt in den Armen dein.“

„Bei mir kannſt du wohl ſchlafen,
Bei mir kannſt du wohl ſeyn;
Doch muß zuvor ich wiſſen,
Was dann mein Lohn ſoll ſeyn.“

„„Willſt du das gerne wiſſen,
Was dann dein Lohn ſoll ſeyn;
Vom Schloß zu Rippermonde
Sollſt du die Herrin ſeyn.““

„Soll ich deß Herrin werden,
Soll ich des Herrin ſeyn,
So ſteig' von deinem Pferde,
Thu' nach dem Willen dein.“

Der Reiter ſtieg vom Pferde
Wohl in das grüne Gras
Und ſpielte mit dem Mädchen,
Bis daß es müde ward.

Das Mädchen um ſich kehrte
Und ließ über ſich hingehn,
Ueber ſeine weißen Wangen,
Wohl manche trübe Thrän'.

Die Thränen, die es weinte,
Die thaten dem Reiter ſo weh.
Sie fielen ihm auf ſein Herzchen
Viel kälter, als Hagel und Schnee.

Sie fielen ihm auf ſein Herzchen
Viel kälter, als das Eis;
Er machte das ſchöne Mädchen
Zu ſeinem getrauten Weib.

Der einſt der Allerliebſte war.

Die Vögel in der Mauſe,
Die ſingen ihre Zeit;
Ich muß mein Liebchen laſſen,
Das thut mir wahrlich Leid.
Wie ſoll ich mich ſein enthalten,
Da ich's ſo gerne ſchau';
Doch ſprach ich dich Liebchen ſo ſelten
Obwohl ich mein Herz dir vertrau'.

Ich ging noch geſtern Abend
So heimlich einen Gang
Wohl vor der Liebſten Thüre,
Sie wußt mir's kleinen Dank.
„Steh' auf, mein' Allerliebſte,
Steh' auf und laß mich ein,
Ich ſchwör' bei meiner Treue,
Du biſt die Liebſte mein.

„Schöns Lieb, o' woll' bedenken,
Daß ich einſt dein Liebſter war
Und lag in deinen Armen;
Nun ward ich ein unwerther Gaſt,
Und haſt du mich aufgegeben,
Doch heg' ich noch frohen Muth;
Die Liebe blüht Winter und Sommer,
Was der kühle Mai doch nicht thut."

Er zog von ſeinen Händen
Aus Gold ein Ringelein:
„Nimm hin, du Allerliebſte,
Das iſt die Treue mein.

Doch ſo dich Jemand fraget,
Wer dir das Ringlein gab,
So ſprich mit hübſchen Worten,
Der einſt der Liebſte war."

Von Hanſelein.

Da Hanſelein über die Haide ritt,
Wie haſtig ward er gefangen;
Er ward auf einen Thurm geführt
Gefeſſelt dort ſo ſtrenge.

Und das vernahm ein Mädchen jung,
Ein Mädchen von ſiebenzehn Jahren;
Sie trat vor ihre Mutter hin,
Dann auch vor ihren Vater.

„Ach Vater" ſprach ſie, „du Vater mein,
Mein allergnädigſter Herr!
Wollt ihr mir dieſen gefang'nen Mann geben,
Den frommen Landsknechten zu Ehren?"

„Den Gefangenen den bekommſt du nicht
Dieweil er nun muß ſterben,
Er iſt ja von ſieben Land'sherrn verwieſen,
So fern in fremden Erden."

Das Mädchen ließ backen zwei Weißbrodwecken,
Darein zwei ſcharfe Feilen;
Sie warf ſie in den hohen Thurm:
„Hei Landsknecht, woll' dich losfeilen!"

Er feilte ſo manchen Tag und Nacht,
So manche gute Stunde,
Bis daß der Thurm geöffnet war.
Man ſah keinen Landsknecht trauern.

Sie zog ihm drauf zwei Stiefel an,
Dazu zwei ſcharfe Sporen,
Sie ſetzt ihn auf ihres Vaters grau Roß:
„Landsknecht, gebt den Muth nicht verloren.“

Da er nun halben Weges kam,
That er ſich oft umkehren,
Er dachte wohl an den hohen Thurm,
Mehr noch an's junge Mädchen.

„Nun hab' ich alle Jungfrauen lieb
Wohl um der Einen willen
Sie hat erhalten das Leben mein.
O könnt ich doch ihr Diener ſeyn.“

Es ſollt' ein Reiter früh Morgens ausreiten.

Es ſollt' ein Reiter früh Morgens ausreiten,
Um eines Edelmanns Tochter zu freyen,
Da ferne über die Haide;
Der Edelmann nahm ihn gefangen, und ließ
Auf hohen Thurm ihn geleiten.

Der Reiter hat da ſehr laut geſungen:
„Ich habe manchen Reiter bezwungen
Und nun bin ich hier gefangen;
Der Edelman hat mir geſchworen den Tod
Und will mich laſſen hangen.“

Des Edelmanns Tochter, noch jung von Tagen,
Sie hörte den Reiter ſo traurig klagen,
Und begab ſich unter die Mauern.
„Tapfrer Reiter, daß du ſterben ſollſt,
Das macht mein jung Herz trauern.“

„„Hold Mädchen, kannſt du bewahren mein Leben,
Was du begehreſt, das wollt' ich dir geben,
Und ließe dich mit mir reiten;
Ich führte dich auf meines Vaters Schloß,
Nichts ſollte dich von mir ſcheiden.““

„Stolzer Reiter, dein Bitten iſt ganz verloren,
Mein Vater hat dir den Tod geſchworen;
Doch willſt du mir, ſüßes Lieb, trauen,
So rett' ich, mein Liebſter, das Leben dir,
Und du kannſt auf mich bauen.“

Sie ließ ihres Vaters Wächter entbieten,
Und ihres Vaters Ankunft hüten,
Und ließ den Reiter losbinden;
Der ſetzte ſie auf ein apfelgrau Roß,
Ritt fort mit dem lieben Kinde.

Nach Osterland will ich fahren.

„Nach Osterland will ich fahren,
Da wohnt mein süßes Lieb;
Ueber Berg' und über Thale,
Schier über die Haide,
Da wohnt mein süßes Lieb.

„Vor meines Liebchens Thüre,
Da stehn zwei Bäumchen fein;
Der Eine trägt Nüss' von Muscaten,
Schier über die Haide,
Der And're trägt Nägelchen fein.

„Die Nüsse sind so runde,
Gewürznägelchen riechen so gut."
„„Ich meint', mich freite ein Reiter,
Schier über die Haide,
Nun ist es ein armes Blut.""

Er faßt' sie bei den Händen,
Bei ihrer schneeweißen Hand;
Er führte sie so ferne,
Schier über die Haide,
Wo sie ein Bettchen fand.

Da lagen die Zwei verborgen,
Die liebe lange Nacht,
Vom Abend bis zum Morgen,
Schier über die Haide,
Bis schien der helle Tag.

„Die Sonn' iſt untergegangen,
Die Sterne blinken ſo klar;
Ich weiß, daß ich mit dem Liebchen,
Schier über die Haide,
In einem Baumgarten war.

„Der Garten iſt geſchloſſen,
Und es kann Niemand hinein,
Als nur die Nachtigallen,
Schier über die Haide,
Die fliegen von oben hinein.

Man ſoll der Nachtigall binden
Den Kopf an die Füße nun,
Damit ſie nicht kann erzählen,
Schier über die Haide,
Was zwei ſüße Liebende thun."

„„Und habt ihr mich auch gebunden,
Mein Herz iſt nicht minder geſund;
So kann ich doch noch ſchwatzen,
Schier über die Haide,
Von zwei ſüßen Liebchen, todtwund.""

Wenn alle Berge wären Gold.

„Wenn alle Berge wären Gold
Und alle Waſſer Wein,
So hätt' ich euch viel lieber,
Schönes Mädchen, wär't ihr mein."

„„Hättet ihr mich denn viel lieber,
Thut ſo nicht blos zum Schein,
So geht, um mich zu bitten,
Hin zu dem Vater mein.""

„Bei deinem Vater war ich ſchon,
Und er verſagt euch mir,
Nehmt Urlaub von euch ſelber,
Schöne Maid, und zieht mit mir."

„„Urlaub nur bei mir ſelber?
Die Knaben ſind ſo los,
Und wenn ihr mich verließet,
So wär' ich freundelos.""

„Ich werd' euch nicht verlaſſen
Von nun an bis zum Tod.
Ihr ſeid ein Königstöchterlein,
Ein Röschen ſchön und roth."

„„Bin ich ein Königstöchterlein,
Und ihr ein Grafenkind.""
Sie faßten einander bei der Hand,
Und gingen unter die Lind'.

Er nahm das Mägdlein bei der Hand,
Und bracht' ſie unter die Lind'
Da ſpielten Beide das Minneſpiel;
Bis die Schöne empfing' ein Kind.

„Nun ſitz ich hier gebunden,
Mit meinem kleinen Kinde,
So bitt' ich die ſaub're Maria,
Daß ſie mich wieder entbinde."

„„Ich wollt', daß ihr entbunden wärt',
Von eurem kleinen Kind,
Und daß ich euch begraben ſollt'
Unter dieſer grünen Lind'.""

„Wolltet ihr, daß ich begraben läg',
All unter dieſer Lind',
So wollt' ich, es käm' ein Reiter ſtolz,
Der euch bei der Kehl' aufhing."

Der Reiter hob auf ſeine linke Hand,
Und gab ihr einen Schlag,
So daß ſie nieder zur Erde fiel,
Und dorten machtlos lag.

Als ſie wieder zu ſich ſelbſt kam, ſprach ſie:

„Und habt ihr mich geſchlagen,
Feinsliebchen, ganz ohne Noth;
Eh' noch die ſieben Jahre um,
Kommt ihr zu mir um Brod."

Und eh' die ſieben Jahre um,
Der Reiter kam um Brod,
Mit der Lazarusklapper in ſeiner Hand,
Er litt gar große Noth.

„O Kind," ſprach ſie, „von ſieben Jahr,
Deinem Vater einen Stuhl ſetz' hin;
Ich habe vormals den Tag geſehn,
Er war ein Ritter kühn.

„O Kind" ſprach ſie, „du kleines Kind,
Nun gieb deinem Vater Brod;
Ich habe vormals den Tag geſehn,
Er hatt' deß keine Noth.

„O Kind," ſprach ſie, „Du kleines Kind,
Nun gieb deinem Vater Wein;
Ich habe wohl den Tag erlebt,
Er war der Liebſte mein."

Ihr Vater hinter der Thüre ſtand,
Er hört' das laute Wort;
Er zog ſein blankes Schwert heraus,
Und ſchlug ihm ab ſein Haupt.

Er nahm das Haupt wohl bei dem Haar
Und warf es ihr in den Schooß;
„Nimm hin mein jüngſtes Töchterlein,
Bewein' den Apfel roth."

„„Sollt' ich das Alles beweinen,
Was zu beweinen war.
So hätt' ich alle Tage zu thun,
So viel da ſind im Jahr.""

Bewährte Treu.

Es ſollt' eine Jungfrau früh aufſtehn
Und ihren Liebſten ſuchen gehn;
Sie ſucht' ihn unter den Linden,
Und konnt' ihren Liebſten nicht finden.

Mit einem Mal' kam ein Herr daher.
„Was thut ihr hier allein?" fragt er,
„Zählt ihr die grünen Bäume,
Oder die gelben gold'nen Roſen?"

„„Ich zähle die grünen Bäume nicht,
Und pflück' auch alle goldnen Roſen nicht.
Ich hab' meinen Liebſten verloren,
Keine Nachricht kommt mir zu Ohren.""

„Habt ihr euren Liebſten verloren?
Keine Nachricht kommt euch zu Ohren?
Er iſt auf Zeelands Auen,
Und verkehrt mit andern ſchönen Frauen."

„„Iſt er auf Zeelands Auen,
Verkehrt mit andern ſchönen Frauen,
So möge der Himmel ſein Führer ſeyn,
Mit allen den hübſchen Jungfräulein.""

Was zog er aus ſeinem Aermel hold?
Eine Kette von rothem Gold.
„Die will ich euch, ſchönes Kind, ſchenken,
Wollt nicht an den Liebſten mehr denken."

„„Und wäre die Kette noch einmal so lang,
Und hinge vom Himmel zur Erde entlang,
Viel lieber mag sie mir fehlen,
Als daß ich einen Andern thät wählen.““

Das aber rührte dem Herrn sein Blut.
Er sprach: „Schönes Kind, seht euch vor, was ihr thut,
Ihr seyd meine rechte Frauen,
Mit keiner Andern laß ich mich trauen.“

Es taget aus dem Osten.

(Ein altes Lied.)

„Es taget aus dem Osten,
Das Licht scheint überall;
Wie wenig weiß mein Liebchen,
Wohin ich denn nun soll.
Wie wenig weiß es mein Liebchen.

„Wären alle meine Freunde,
Die meine Feinde sind,
Ich führt' dich aus dem Lande,
Mein Trost, mein Herzenskind.
Ich führt' dich aus dem Lande.“

„„Wohin willst du mich führen,
Stolzer Ritter wohlgemuth?““
„Wohl unter die grüne Linde,
Mein Trost, mein bestes Gut.
Wohl unter die grüne Linde.“

„„Ich lag in Liebchens Armen,
Da lag ich wohl und gut,
Ich lieg' in Liebchens Armen,
Stolzer Ritter wohlgemuth,
Ich lieg' in Liebchens Armen.""

„Liegſt du in Liebchens Armen,
Bei Gott, das iſt nicht wahr!
Geh' unter die grüne Linde,
Erſchlagen liegt er da.
Geh' unter die grüne Linde."

Das Mädchen nahm den Mantel
Und macht ſich auf den Gang
Wohl unter die grüne Linde,
Wo ſie ihn erſchlagen fand.
Wohl unter die grüne Linde.

„„O liegſt du hier erſchlagen,
Gebadet in deinem Blut;
Das hat gethan dein Prahlen
Und auch dein ſtolzer Muth.
Das hat gethan dein Prahlen.

„„O liegſt du hier erſchlagen,
Der mich zu tröſten pflag;
Wie haſt du mir hinterlaſſen
So manchen trüben Tag;
Den haſt du mir hinterlaſſen!""

Die Jungfrau wieder kehrte
Und ſie ging ihren Gang
Vor ihres Vaters Thüre,
Die ſie unverſchloſſen fand.
Vor ihres Vaters Thüre.

„„Und hier iſt Niemand drinne,
Nicht Herr, nicht Edelmann,
Der mir nun dieſen Todten
Zur Erde helfen kann.
Mir helfen bei dem Todten.““

Die Herren ſchwiegen ſtille
Und ſprachen all' kein Wort,
Das Mädchen kehrt ſich wieder
Und ging laut weinend fort.
Das Mädchen kehrt ſich wieder.

Mit ihren gelben Haaren
Rieb ſie ihm ab das Blut,
Mit ihren ſchneeweißen Händen
Verband ſie die Wunden gut.
Mit ihren ſchneeweißen Händen.

Mit ſeinem blanken Schwerte
Sein Grab ſie ihm grub,
Mit ihren weißen Armen
Sie ihn in die Erde hub.
Mit ihren weißen Armen.

Mit ihren weißen Händen
Zog ſie den Glockenſtrang,
Mit ihrer hellen Stimme
Sie ihm die Vigilien ſang.
Mit ihrer hellen Stimme.

„„Nun will ich mich begeben
Wohl in ein Klöſterlein,
Und tragen den ſchwarzen Schleier
Zu Ehren dem Liebſten mein.
Und tragen den ſchwarzen Schleier.““

Es ritt ein Reiter wohl durch das Ried.

Es ritt ein Reiter wohl durch das Ried,
Und er hub an und ſang ein Lied,
Ein Liedchen mit heller Stimme,
Als er die Berge erklimmte.

Und das vernahm eine Jungfrau fein,
Sie lag in ihrer Schlafkammer allein;
Sie flocht ihr Haar mit Seiden,
Mit dem Landsknecht wollte ſie reiten.

Der Landsknecht hatte ſie lieb und werth,
Er ſetzte ſie vor ſich auf das Pferd
Und bracht' ſie in kurzer Weilen
Wohl vier und ſiebenzig Meilen.

Er bracht' ſie auf einen Acker, war weit
Mit rothen Roſen rings beſtreut.
Er ſprach: „Jungfrau, du mußt hinten ſtehn,
Mein graues Roß iſt müde vom Gehn."

„„Warum ſoll ich denn hinten ſtehn?
Wär' meines Vaters Rath geſchehn
Und meiner Mutter Wille,
Wär' ich eine Kaiſerinne.""

„Wärſt du auch geworden eine Kaiſerin ſchon,
So bin ich eines Markgrafen Sohn;
So laß es dich, Mädchen, nicht reuen,
Denn Morgen will ich dich freyen."

„„Eh' ich würd' dein getreues Weib,
Viel lieber verlör' ich Leben und Leib;
Eh' ich würd' zu deiner Hausfrauen,
Eh' ließ ich mein Haupt abhauen.""

Und eh' ſie die Worte noch halb ausſprach,
Ihr Kopf zu ihren Füßen lag;
Mit ſeinem ſcharfen Schwerte
Schlug er ihr das Haupt zur Erde.

Er nahm ihr Haupt wohl bei dem Haar,
Warf es wohl in ein Brünnlein klar,
Ein Brünnlein, tief im Grund.
„Lieg da, du lachender Mund.

„Lieg hier, lieg da, du lachender Mund,
Du haſt mich gekoſtet wohl tauſend Pfund,
Und manchen Pfennig von Golde roth;
Jetzt iſt dir geworden der bittere Tod."

Ein altes Lied von Graf Floris und Gerhard van Velzen.

Wer will hören ein neues Lied?
Und das will ich euch ſingen,
Wie Gerhard van Velzen Graf Floris verrieth,
's ſind wunderliche Dinge.

Graf Floris zu Gerhard van Velzen ſprach:
„Gerhard, ihr müßt euch vermählen
Mit einer Wittwe, hat Geld und Gut,
Die Saubere müßt ihr euch wählen."

„„Die Schande, die bleibe mir weit und fern,““
Sprach Gerhard van Velzen zu ſeinem Landsherrn;
„„Zu ſolchem Verdruſſe beſchwatzt ihr mich nicht,
Eure abgetrag'nen Schuhe, die will ich nicht.““

„Gerhard van Velzen, mein Neffe werth,
Hätteſt du die Worte nur beſſer gekehrt.
Du mußt ſie, und ob du ſchwurſt einen Eid,
Doch tragen, es ſey dir nun lieb oder leid.“

Eine kurze Weile, thät nicht lang dauern,
Da ließ ſich Gerhard van Velzen trauen; —
Graf Floris ſchrieb Gerhard van Velzen 'nen Brief,
Worin er ihn eilends zu ſich rief.

Herr Gerhard durft' es laſſen nicht,
Er that dem Landsherrn ſeine Pflicht,
Er ritt in jene Auen;
Derweilen ſchlief der Graf von Holland,
Bei ſeiner ſchönen Frauen.

Sie rief ſo laut: „Gewalt, Gewalt!
Was thut ihr, mein edler Herr?
Ihr müßtet, wollt' ein And'rer das thun,
Ihn mit dem Schwerte abwehren.“

Lärmen und Rufen half ihr nichts
Sie mußt' ihre Ehre laſſen;
Als er ſeinen Willen hatte gethan,
Da ritt er nach Utrecht ſeiner Straßen.

Gerhard van Velzen hatt' ein ſüßes Lieb
Zu ſeinem Eheweibe,
Mit der vermeint' er fröhlich zu ſeyn;
Des Grafen Buhl mußte ſie bleiben.

Als Gerhard van Velzen zu Hauſe kam,
Seine Frau die ließ ſich nicht ſchauen.
„Warum kommt ſie mir denn entgegen nicht?
Was iſt geſchehn meiner Frauen?“

Als Gerhard van Velzen zur Kammer kam,
Da fand er ſein ſüß Lieb in Trauern.
„Hat dir denn Jemand Leides gethan?
O ſprich, du ſchönſte der Frauen.“

„„Gerhard van Velzen, mein lieber Mann,
Nun iſt es mir verkommen,
Zu ſchlafen an deiner Seite hinfort;
Graf Floris meine Ehr' hat genommen.““

„Daß er deine Ehr' genommen hat,
Das ſey dir, Feinsliebchen, vergeben;
Geſtern war er mein Herr, nun bin ich ſein Herr,
Es ſoll ihm koſten ſein Leben.“

Er ſetzt' einen Falken auf ſeine Hand,
Als wollt' er zur Kurzweil reiten.
Er that nun einen Haſenſprung,
Graf Floris zu entleiben.

„O Gerhard van Velzen, mein Neffe gut,
Willſt du mich laſſen leben,
So will ich dein Baſtardtöchterlein,
Zur Gräfin von Holland erheben.“

„„Das thu' ich nun und nimmermehr
Will keinem Verräther ſie geben;
Du haſt meiner Hausfrau genommen die Ehr',
Das ſoll dich koſten dein Leben.

„„Daß meinen Bruder ermordet du haſt,
Das hatt' ich dir vergeben;
Nun nahmſt du meiner Frauen die Ehr',
Das ſoll dich koſten dein Leben.““

Er warf ihm den Handſchuh vor ſeinen Mund,
Daß er nicht ſchrie den Leuten,
Und führt' ihn vom Hauſe zu Kronenburg
Auf das hohe Haus zu Meuden.

Zur Nacht, ungefähr um Mitternacht,
Wenn die halbe Nacht noch im Reſte,
Da lag Graf Floris von Holland
Geſchloſſen in Ketten ſo feſte.

Des Morgens, als es ſchon war Tag,
Da ſollten die Herren eſſen;
Da dachte der Graf von Holland:
„Reicher Gott, nun werd' ich vergeſſen.“

Sie brachten ihm ein Stück Bärenſpeck,
Sein Schweinſpeck war ungebraten;
Da dachte der Graf von Holland:
„Reicher Gott, nun bin ich verrathen.

„Ach hätt' ich nur einen Schildknecht gut,
Der mich erlöſte vom Blute;
Ich ſchenkte ihm meinen braunen Schild
Mit meinem eiſernen Hute.“

Gerhard van Velzen war bei der Hand,
Er nahm ein Becken von der Wand,
Er zeigt Graf Floris vom Blute.
„Nun ſag' mir an, Graf von Holland,
Wie iſt dir jetzt zu Muthe?"

„„Wie mir nun zu Muthe iſt,
Ich muß nun einmal ſterben,
Hätt' ich ein Weib mit einem Kind,
Die mein großes Gut könnten erben!

„„Ich habe wohl einen Sohn Johann,
Er iſt in fernen Landen;
Er kann ſein Gut regieren nicht,
Das iſt es, was mich ſehr verdrießt.

„„Und da iſt auch ein Baſtardſohn,
Er iſt noch jung von Wochen,
Und würd' er auch über hundert Jahr,
Seines Vaters Tod hätt' er gerochen.""

Eine kurze Weile, es währte nicht lang,
Gerhard van Velzen wurde gefangen;
Er dachte oftmals bei ſeiner Ehr':
„Reicher Gott, nun ward' ich gefangen!"

Hängen war lange nicht genug,
Er mußt' ſiebenmal mehr leiden;
Sie ſchlugen ein Faß voll Nägel ſo ſpitz,
Da mußte hinein er ſteigen.

Sie rollten es drei Tage lang
Bis zum Mittag, da mußt' er bluten.
„Gerhard van Velzen, mein lieber Mann,
Wie iſt dir nun zu Muthe?"

„„Wie mir nun zu Muthe iſt,
Das will ich euch wohl ſagen:
Ich bin noch immer derſelbe Mann,
Der den Grafen Floris erſchlagen.““

Der erzürnte Liebhaber.

Wen hör' ich da in ſpäter Mitternacht?
Mein Liebſter iſt's, ich hätt' es nicht gedacht;
Laß mich in Frieden nun,
Möcht' ohne Störung ruhn,
Um Herzen und Küſſen iſt mir's nicht zu thun. —

Da ging er weg von mir, der böſe Mann!
Raſch ſtand ich auf, zog Männerkleider an,
Ich ging ihm nach ſofort,
Sucht' ihn von Ort zu Ort;
Er iſt mein einz'ger Troſt, mein Glück, mein Hort.

Ach, liebe Schildwach', haſt du nicht geſehn
Den ſchönen jungen Mann vorübergehn?
Zwei Augen wie ein Kryſtall,
Zwei Lippen wie eine Korall,
Lieblich von Rede, artig überall.

Dort kommt er her, es iſt mein Bräutigam;
Ich will ihn grüßen, mich freuen, daß er kam:
Willkommen, ſüßes Lieb',
Mein Herz mich zu dir trieb,
Ich mach' dir auf, mein ſüßes Lieb.

Komm doch herein und ſetze dich zu mir.
Mir iſt ſo wohl, wenn ich, ſüß Lieb, mit dir.
Ich pflückte dir Blumen ſchon,
Flocht' einen Kranz dir davon,
Der Himmel ſei dein Lohn. —

Der ſchelmiſche Bauer.

Es war einſt ein Bauer, ein ſchnurriger Schelm.
Ein Bauer auf allen Wegen;
Der hatt' ſeinen Wagen mit Holz bepackt,
Das er verkaufen wollt auf dem Markt,
Nach dem Markte ſollt' er fahren.

Als der Bauer auf eine Fallbrück' kam,
Eine Frau dort thät ihm behagen.
Er ſprach: „du Frauchen lecker und fein,
Willſt du heut' Nacht meine Buhle ſeyn,
So geb' ich dir Pferd und Wagen."

Die Frau, die war von der leichten Art,
Sie ſagte: „Mein Bauerle, drinnen."
Sie ſchickte die Magd nach dem Fiſchmarkt zu,
Ihr könnt euch wohl denken, warum und wozu;
Um zu ſpielen das Spiel der Minnen. —

Als nun der Bauer ſeinen Willen gehabt,
Da begann er ſehr zu klagen:
„Hätt ich gewußt, was nun ich weiß,
Daß jede Frau der andern gleich,
So hätt' ich noch Pferd und Wagen."

Der Herr der juſt vom Jagen kam,
Der hörte den Bauer klagen:
Er ſprach: „Viel liebſte Frau mein,
Was mag das für ein Bauer ſeyn,
Der da klagt um Pferd und Wagen?“

„„Daß der Bauer um Pferd und Wagen ſeufzt,
Das nimmt mich gar kein Wunder.
Er hat einen Wagen mit Holz mir gebracht,
Und hergeführt in ſtockfinſterer Nacht,
Und viel krumm Holz war darunter.““

„Gebt dem Bauer Pferd und Wagen zurück
Und ſein Geld zu voller Summe. —
Deshalb iſt der Bauer ja nicht ſo ſchlecht;
Es brennt, wenn man's nur in's Feuer legt,
So gut wie das g'rade, das krumme.“

Als der Bauer nun Wagen und Pferd wieder hatt',
Da begann er luſtig zu ſingen:
„Ich hab noch viel krumm Holz im Wald,
Ich wollt', ich verkauft es ſo gut, recht bald,
Dann würde zum Markt ich's bringen.“

Der Jäger.

Es sollt' ein Jäger zum Jagen gehn,
Zum Jagen sollt er gehn;
Da kam ihm auf seinen Wegen
Ein artig lieb Mädchen entgegen,
So lieblich anzusehn.

„Ich grüß dich, ich halt' dich mein Engelchen,
Könnt' ich nur bei dir seyn;
Dich in meine Arme schließen,
Ein wenig Freude genießen,
Genesen wär meine Pein.

„„In die Arme dich schließen, das kann nicht seyn,““
— Sprach das artige Mädchen so lieb, — „„allein
Heut' Abend komm nach dem Garten,
Da will ich dich, Liebster, erwarten;
Da laß ich, Schönster, dich ein.““

Der Tag verging und der Abend kam,
Und der Jäger die Büchse zum Jagen nahm,
Zu blasen hat er angefangen,
Bis das artige Mädchen gegangen
Und er hinein zu ihr kam.

Die Mutter die rief und der Vater der rief:
„Wo mag unser Töchterchen seyn?
Was mag unser Töchterchen treiben,
Wo mag unser Töchterchen bleiben,
Es ist gewiß nicht allein?“

Die Mutter ſtand auf und der Vater ſtand auf,
Und ſind hinauf gegangen;
Da fanden die Beiden ſie Arm in Arm,
So lieb und ſo ſüß und ſo traut und ſo warm,
Hielten ſie ſich dort umfangen.

„„Ach Mutter, ach Mutter, ſo ſehr nicht droht,
Denn ich bin wahrlich in der Noth;
Zwar iſt der Jäger zu mir gekommen
Und hat mich nicht zur Frau genommen,
Doch lieb' ich ihn bis an meinen Tod.

Siegeslied

auf die Niederlage der Franzoſen bei Oudenaarde

den 11. Juli 1708.

Spar't, Hollands edle Herren,
Jetzt nicht den Traubenſaft.
Auf, windet Lorbeerkränze
Den Helden reich an Kraft.
Laßt hören die Musketen
Zum Trotze den Bourbonen,
Fügt Trommeln und Trompeten
Zum Donner der Kanonen.

Laßt nicht die Freude ſchweigen;
Vendome mit ſeinem Heer
Muß euren Fahnen weichen
Und wagt es nimmer mehr.

Der Staaten Brandemoris, *)
Den fand er viel zu heiß,
Der Ritter von Sanct Joris **)
Schwimmt ſchon in ſeinem Schweiß.

Burgund mag auch nicht eſſen
Der Briten Pudding jetzt;
Berry verſchmäht den Käſe,
Den man ihm vorgeſetzt.
Die Suppe aus den Töpfen
Iſt beſſer nun für All',
Als ſo mit blut'gen Köpfen
Zu ſpielen Fangeball.

Der Docter von Savoyen
Ließ nach der rechten Weiſ'
Holländiſch Pulver ſtreuen
Auf böſes Franzenfleiſch;
Dann hat er's noch begoſſen
Mit Spiritus von Stahl
Und Geiſt von blauen Bohnen
Aus Flaſchen von Metall.

Nun ſind ſie derb geſchlagen,
Die luſtigen Franzoſen,
Und wenn ſie's wieder wagen,
Verlieren ſie die Hoſen.
Dann packen ſie die Spindeln
Und fliehen nach Paris,
Um dort die nackten H—t—n
Zu zeigen dem Louis.

*) Brandemoris, Branntwein.
**) St. Joris, St. Georg.

Spar't, Hollands edle Herren,
Nicht edlen Traubenſaft
Und flechtet Lorberkränze
Den Helden voller Kraft.
Laßt hören die Musketen
Zum Trotze den Bourbonen,
Fügt Trommeln und Trompeten
Zum Donner der Kanonen.

Die Flüchtlinge.

Ein reicher Graf in ſeinen Boscagen
Wohnt' in der Ritterſchaft ſehr plaiſant,
Hatt' viel Lakayen, Diener und Pagen,
Mädchen und Jünglinge allerhand.
Drei Töchterlein,
Die wohnten fein
Mit auf dem Schloß im Bergiſchen Land.

Klarißchen war die jüngſte Gräfinne,
Die einſtmals ſich zu gehen ergötzt,
Ob ſie ihres Vaters Knappen könnt' finden,
Auf den ſie ihr ganzes Herze geſetzt,
Den ſie mit Minnen
Sucht zu gewinnen,
Denn heftige Liebe fühlte ſie jetzt.

„Schönes Kind, o wollet mich doch entſchuld'gen,
Dem ſo viel Ehre gebühren nicht mag,
Da ſieben Landesherren euch huld'gen
Und tragen ihre Liebe nach;

Aus treuer Minne
Euch, o Gräfinne,
Zum Weibe verlangen von Tag zu Tag."

Sie ſchwur dem Knappen mit tauſend Eiden,
Daß ſie vor Allen ſich ihn erkohr,
Daß Niemand ſollte den Platz bekleiden
Und er den Anderen ginge vor,
Er ganz alleine.
Man ſah ſie weinen,
Aus ihrem Aug' drang ein Thränenſtrom vor.

Der Knappe auch aus zärtlichem Sinne
Redet ihr zu mit tröſtlichem Wort:
„Ihr ſeyd ſo jung, eine edle Gräfinne,
Darf ich euch dienen fort und fort?
Säh' es eu'r Vater,
Da braucht' ich Berather,
Er ließe mich tödten, bei meinem Wort."

Dann faßt' er ſie bei beiden Händen
Und ſprach: „Wohlan, meine ſchönſte Braut!"
Er führte ſie zu den Laubengeländen, —
Ich ſage nicht, was ſie dort ſich vertraut.
Da hat Klarißchen
Dem lieben Louis'chen
Mit einem Ringe ſich angetraut.

Louis nahm dort mit holden Gebärden
Und voll Verehrung ſein Hütlein ab,
Verbeugte tief ſich bis zur Erden,
Als er ihr auch ſein Ringlein gab.

Sie ſchworen Beide,
Sich nie zu ſcheiden,
Bis ſie der Tod legt' in das Grab.

D'rauf ging er, ihren Vater zu finden,
Der wenig dacht' an ſein jüngſtes Kind.
„Mein Herr, ich will mich in Liebe verbinden
Und da ich euch doch ſo treu gedient,
Woll't Rath mir geben;
Es koſtet mein Leben,
Wenn mich ihr Vater bei ihr find't."

„„Bring' mir die Jungfrau nicht in Schande,""
Sprach nun der edle Graf vom Schloß,
„„Bring' lieber ſie in fremde Lande,
So haſt du vom Vater keinen Verdruß.
Geht mit einander,
Heirathet einander,
Seyd Eins des Andern Ehegenoß.""

Wohl hat er des Grafen Rath empfangen,
Der ihm vor Allen wohl behagt;
Er dachte ſo in ſeinen Gedanken:
Das habt ihr keinem Tauben geſagt.
Was ihm beſchieden,
Macht' ihn zufrieden,
Hat ſeinem Liebchen auch trefflich behagt.

Das Abends ließ er, wie ihm gerathen,
Aus einem Fenſter ſie auf's Feld.
Sie bracht' ihm ſechshundert Stück Dukaten,
Das war ein treffliches Reiſegeld.

In einem Wagen
Davon ſie jagen
Und reiſ'ten nun in die weite Welt.

Er ließ ihres Vaters Rößlein traben
An zwanzig Meilen in Tag und Nacht,
Ohne ſie im mind'ſten mit Speiſe zu laben,
Bis daß er mit Freuden die Reiſe vollbracht,
Bis daß ſie kamen
Hinein nach Namen,
Da ſetzt' er ab ſeine liebliche Fracht.

Da hat er mit einem Paſtoren geſprochen,
Daß er ſie Beide verbinde und trau';
In vierzehn Tagen oder drei Wochen
War das Conteßchen eine Frau.
Und Freund Louis'chen
Reiſt' mit Klarißchen
Nach Hauſe zurück, mit ſeiner Frau.

Es reicht' ihm Alles zu ſeinem Frommen,
Nicht hatt' ihm geſchadet, was er gethan;
Denn als ſie wieder nach Hauſe gekommen,
Hatt' er vollzogen des Grafen Rath.
Er ward empfangen
Mit großem Verlangen.
So kam Herr Louis zu Rang und Staat.

Lobgesang auf die heilige Agnes.

Seht, wie ganz in Demuth heilig
Wallt Agnes, die reine Magd!
Wohin schreitet sie so eilig,
Da rings um sie Alles zagt?
Streuet Rosen, Lilien!
Agnes soll zur Hochzeit gehn.

Hochzeit, die der größte König
Nach der kurzen, schweren Zeit
In des Himmelreiches Wohnung
Seiner Freundin hält bereit.
Streuet Rosen, Lilien!
Agnes soll zur Hochzeit gehn.

Um den Bräutigam verfallen
War dem Schwert die edle Magd;
Groß und Kleine sah man zittern,
Sie allein blieb unverzagt.
Streuet Rosen, Lilien!
Agnes soll zur Hochzeit gehn.

Alles weinte, was vorüber-
Gehend sah das Hochgericht,
Sie allein, sie blicket muthig,
Denn es freut sie, schreckt sie nicht.
Streuet Rosen, Lilien!
Agnes soll zur Hochzeit gehn.

Niemals ſah man Bräute trachten
Nach dem Hochzeitsbett ſo ſehr,
Als das reine Lamm verlangte
Nach dem Tod zu Chriſti Ehr'.
Streuet Roſen, Lilien!
Agnes ſoll zur Hochzeit gehn.

„Jeſus, Herr, ich bin nicht würdig,
Ach, wie komm' ich zu dem Glück?
Nun, Scharfrichter, mach' dich fertig,
Warum weichſt du noch zurück?
Streuet Roſen, Lilien!
Agnes ſoll zur Hochzeit gehn."

Ach, wie war der Henker traurig,
Wie erzittert ſein Gebein,
Eh' er ihren Hals entblößte
Und das Haupt legt' auf den Stein.
Streuet Roſen, Lilien!
Agnes ſoll zur Hochzeit gehn.

Laut auf hub er an zu ſchreien
Mit gar ſchrecklichem Geſicht,
Um die Jungfrau zu bekehren;
Aber, ach, ſie folgt' ihm nicht.
Streuet Roſen, Lilien!
Agnes ſoll zur Hochzeit gehn.

„Soll ich denn das Schwert nun heben?
Meine Hand nun thun Gewalt
Einem Hals von ſolchem Werthe,
Kaum erſt dreizehn Jahre alt?"
Streuet Roſen, Lilien!
Agnes ſoll zur Hochzeit gehn.

‚Agnes, höre, wie die Menſchen
Hier mit friedlichem Gemüth
Dir rundum das Leben wünſchen!
Schone deine Jugendblüth'!"
Streuet Roſen, Lilien!
Agnes ſoll zur Hochzeit gehn.

„„Schweig du, meineſt doch nichts Gutes,
Und gar ſchlecht iſt ſolcher Rath.
Mit dem Bräut'gam will ich halten,
Der mich auserkohren hat.""
Streuet Roſen, Lilien!
Agnes ſoll zur Hochzeit gehn.

„„Thu' dein Amt! Wo iſt der Degen,
Der mir durch gar kurzen Stoß
Allen aufgehäuften Segen
Stürzet in den offnen Schooß?""
Streuet Roſen, Lilien!
Agnes ſoll zur Hochzeit gehn.

Damit ſtand ſie, betet, beugt ſie
Unterm Schwert das zarte Haupt —
Es ſank hin, und aufwärts fleucht ſie
Mit der Seel' zu Gott hinauf.
Streuet Roſen, Lilien!
Agnes ſoll zur Hochzeit gehn.

Weihnachtslied.

Kommt, laßt uns loben mit Herz und Stimm',
Zurückgekehrt aus Bethlehem,
Meſſias, Herrn vom Weltenall,
Geboren in einem armen Stall!

Der Engel froher Jubelchor
Ging uns mit ſeinem Sange vor
Und gab dem Oberhimmelherrn
Mit dankbarer Stimme Lob und Ehr'n.

Jetzt geht dem Heidenthum ein Troſt,
Ein Wunderſtern hell auf im Oſt,
Der Königen die Kripp' im Stall
Von der Welt Heiland zeigen ſoll.

Knie', Iſrael, vor Davids Herrn,
Und Davids Sohn, ehrbietig' ihn!
Kein Viehſtall trübt ſeine Herrlichkeit,
Er iſt der Gott der Seligkeit.

Anbet' ihn Alles, was Odem hat,
Lob', rühm' ihn Alles, was da lebt,
Weiht ihm, ihr Völker insgemein,
Eu'r Herz, eure Liebe, eu'r Gebein!

III.

Frankreich, Belgien,

und

französische Schweiz.

Le Remancero Français. Par *M. P. Paris.* — Paris 1833.

La Fleur des Chansons. — Les grandes chansons nouuelles qui sont en nombre Cent et dix, où est comprinse la chanson du roy, la chanson de Pavie, la chanson que le roy fist en Espaigne, la chanson de Rome, la chanson des Brunettes et Te remutu et plusieurs aultres nouuelles chansons, lesquelles trouuerez par la table ensuyuant. Ohne Ort und Jahreszahl. 12. Mit gothiſchen Lettern.

La Fleur des chansons nouvelles &c. Lyon 1586. 12.

Sommaire de tous les Recueils des chansons &c. Paris 1576. 16.

Le Trésor des plus belles chansons sur les plus beaux airs de Cour. — Troyes s. a. 16. Am Schluſſe eine „Permission Royale" vom 15. Juni 1728.

Brunettes ou petits airs tendres avec les Doubles et la Basse continue, mêlées de chansons à danser, recueillies par *Christophe Ballard* &c. Paris 1703. 3 Bde. 8.

Recueil des plus anciennes Chansons de l'Escalade. Genève ohne Jahrszahl, 8.

Vaux-de-Vire d'Olivier Basselin &c. suivis d'un choix d'anciens Vaux-de-Vire, de Bacchanales &c. publiés par *M. Louis du Bois.* Caen, Paris, Londres. 1821.

Etrennes Tourquennoises. Tourcoing et Lille (ohne Jahreszahl) 9 Heftchen in 32.

O. L. B. Wolff, Altfranzösische Volkslieder. Leipzig 1831.

Chansons choisies avec les Airs Notés. Genève 1777. 4 Bändchen in 32.

Fliegende Blätter aus Belgien und Frankreich, gedruckt während des vorigen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Lied auf die Schlacht von Pavia und deren Folgen.

Nun helft mir Alle klagen, Ihr Abenteurer all',
Nun helft beklagen Franz, des edeln Königs Fall.

Er iſt ein edler Ritter, dem ſtets der Sieg beſcheert,
Nicht giebt es ſeines Gleichen zu Fuße, noch zu Pferd.

Am Tage Sanct Matthiae der edle Ritter war
Gewappnet und gerüſtet mit ſeiner ganzen Schaar.

Wir ſollen wohl beklagen den edeln König Franz,
Von allen Herr'n auf Erden die Krone und der Glanz.

Verflucht ſey'n die Verräther in ihrer Schlechtigkeit,
Die ihn verlaſſen haben in ſolcher ſchweren Zeit.

O dieſe falſchen Hände, voller Betrügerei'n,
Sie wollten bei des Kampfes Beginn nicht ſchlagen d'rein,
Den edeln König Franz, den ließen ſie allein.

Die Herr'n de la Paliſſe und la Trimouille dabei,
Nach wack'rer Krieger Brauch ſie fochten kühn und frei.

Auch Frankreichs Abenteurer und der Landsknechte Macht,
Sie kämpften kühn und tapfer und zogen in die Schlacht.
Iſt's nicht ein großer Schade, daß ſie d'rein umgebracht.

Prinzen und Herr'n von Frankreich und alle Ritterſchaft,
Gedenket nun der Edeln, die Tod dahin gerafft,
Gedenkt des Königs Franz auch in ſeiner Blüth' und Kraft.

O Herzog von Albanien, war'ſt, Edler, du dabei,
So wäre Frankreichs König gewiß noch frank und frei.

Neues Lied,

gedichtet

von den Abenteuerern, welche zugegen waren bei dem Tage von Pavia, des edeln Königs von Frankreich.

O, edler König Frankreichs!
Geliebt, verehrt ſo heiß,
Du wahrer Kern des Adels,
Von Tapferkeit der Preis!
Es klagt betrübt ein Jeder
Um dich in deiner Huld.
Nimm Tröſtung aus dem Leiden
Und trag' es mit Geduld!

Wohl war es vor Pavia,
Wo ſich der Kampf entſpann,
Bewaffnet von den Spaniern
An dreißigtauſend Mann;
Landsknecht' in großer Menge
Waren dahin gebracht,
Dann die noch von Pavia,
Die kämpften in der Schlacht.

Sie warfen ſich mit Wüthen
Auf die Franzoſen hin;
Sie Alle zu verderben
Bezweckt ihr wilder Sinn.
Sie maaßten ihre Rechte
Sich an auf's Herzogthum;
Gott wird es ſchon vergelten
In ſeinem hohen Ruhm.

Der König in dem Kampfe
Wich nicht vom Platze fort,
Hieb um ſich mit dem Schwerte
Und ſchonte keinen dort.
Stand konnte Keiner halten
Vor ſeinem Ungeſtüm;
Drei ſtattlich ſchöne Roſſe
Erſchlug man unter ihm.

Gott nehme die Gefall'nen
In Gnaden zu ſich auf!
Die von dem Schwert geſunken,
Aus iſt ihr Lebenslauf.
Sie ſtarben dort in Ehren,
Betrugen ſich gar gut.
Gott und die Jungfrau nehmen
Sie unter ihre Hut!

Es hat des Adels Blüthe
Gezeigt, was ſie vermag,
Bis endlich im Gedränge
Sie kämpfend unterlag.

Verflucht sei, wer nur immer
Geübt hat den Verrath;
Es ist des Neides Saame
Der Vater solcher That.

Wer hat das Lied gesungen,
Es war ein edles Blut,
Das bei dem Kampf gewesen;
Betrübt ist jetzt sein Muth.
Er sah den König fechten,
An Muth und Ehren reich;
Doch Leute, baar der Ehre,
Verließen ihn so feig.

Lied auf den Tod des Montgommery.

O wie vergeßlich der,
Der seinem Glücke trauet,
Und noch unglücklicher,
Wer gar zu fest d'rauf bauet.
Es bringt ein böser Stern
Oft Könige und Herrn
In Unglück und in Schande;
Ich kenne wohl das Wie,
Der von Montgommery
Ich Graf war hier zu Lande.

In meiner Jugend war
Das Glück mir wohlgewogen,
Allein im Alter ward
Ich ſehr von ihm betrogen.
Frankreich hat mich gekannt,
Zum Ritter wohl ernannt.
In Allem auserleſen
Und herrlich anzuſeh'n,
De Lorges, der Capitain,
Mein Vater iſt geweſen.

(Bei König Heinrich wär
Ich Kammerherr; vor Allen
In unſ'rer ganzen Schaar
Wußt' ich ihm zu gefallen.)
Verſtand gar wohl das Spiel
Mit Lanzen nach dem Ziel,
Mit Pik' und Hellebarden;
Bei Stechen und Turnier
Man ſandte ſtets nach mir,
Dem Capitain der Garden.

(Doch eines Morgens, ach!
Der gute König wollte,
Daß ich an dieſem Tag
Mit ihm turniren ſollte.
Man ließ die Rüſtung dann
Gar ſchnell ſich legen an,
Ohn' ſträfliche Gedanken;
Ein Splitter ſpitz und hoch
Von meiner Lanze flog,
Ihn tödtend in den Schranken.)

Im Teſtamente zwar
Hat laut er ausgeſprochen,
Daß ich unſchuldig war
Und nichts an ihm verbrochen.
Doch hielt mich Furcht gefaßt,
Ich ſcheute Zorn und Haß
Des königlichen Blutes;
Nach Ducé, meinem Haus,
Ritt ich ſogleich hinaus,
Beſorgt und bangen Muthes.

Als ich nun in Ducé,
Da ſchickte mir auf der Stelle
Der Herr Prinz von Condé
Ganz andere Befehle.
Zu Nutz und Frommen mir
Begann ich alsbald hier
Soldaten aufzubringen;
Die Prieſter überall
Und Mönch' in guter Zahl
Verſtand ich recht zu zwingen.

Gar ſtrenge mit Rouen
Verfuhr mein harter Wille.
Durch einen böſen Mann,
Den Herrn von Mandreville,
Ich war ſo keck, daß ich
Stritt mit dem König mich
Und ſeiner Mutter eben;
Wir haben uns ſodann,
Da wir ſie ſtärker ſah'n
Zu Waſſer fortbegeben.

D'rauf ging es weiter hin,
Sobald wir nur geſchützet,
Da Englands Königin
Mich hülfreich unterſtützet.
Mit meinem ſtarken Troß
Bekriegt' ich gleich das Schloß,
Von Caën, auch mußt' gelingen,
Capitain Renouard,
Kriegsmann von guter Art,
Geſchickt heraus zu bringen.

Nun übt' ich meine Macht,
So wie es ſich gehöret,
Der reichen Klöſter Pracht,
Die wurde gleich zerſtöret.
Die ſchlechte Bürgerſchaft,
Die ſich gewehrt mit Kraft,
Ließ hängen ich und ſpießen;
Die Heil'gen brannt' ich auf,
Ließ ihre Schätze d'rauf
In meine Taſche fließen.

Ins Navarreſenland
Und, wo Bearner wohnen,
Hab' ich mich dann gewandt
Und that dort nichts verſchonen.
Abtei und Priorei
Schafft ihren Schmuck herbei,
Nichts durfte d'ran mich hindern;
In Kirchen und Altar
Meine Soldaten gar
Mit luſt'gem Muthe plündern.

Zur Hochzeit nach Paris
Mit dem Navarrer König
Ging's dann; doch ich verließ
Mich auf Verſprechen wenig.
Es kam auch ſo zumal,
Man fing den Admiral
Und viel' vornehme Leute;
Es floß ihr Blut ſo fort,
Zehntauſend wurden dort
Dem grimmen Tod zur Beute.

Gewarnt zur rechten Zeit,
Konnt' ich gleich fort mich machen
Aus der Verlegenheit;
Dort laſſend meine Sachen.
Mein gutes Roß mich trug
Willig in einem Zug
Wohl mehr als funfzehn Meilen;
In ſteter Furcht geſchwind
Ging ich mit Frau und Kind
Nach England ohn' Verweilen.

Da hat ein ſchlimmer Rath
Mir den Verſtand genommen,
Daß nach der Normandie
Ich wiederum gekommen.
Ging nach Saint Leu ſofort,
Colombieres war dort
Und hielt gar ſtark ſich d'rinnen,
Und mit zehntauſend Mann
Glaubt Matignon ſodann
Durch Liſt mich zu gewinnen.

Still, daß es Keiner merkt,
Sobald die Nacht hernieder,
Ging ich sogleich ans Werk
Und es gelang mir wieder;
Stürzt' auf das Lager mich,
Nicht traf mich Hieb, noch Stich,
Bei meinem kühnen Wagen,
Es war am Donnerstag
Im Mai der fünfte Tag,
Als ich ihn hab geschlagen.

Am Freitag Morgen d'rauf
Zog ich nach Damfront weiter
Mit Geld und Gold zu Hauf,
Dies macht' mich froh und heiter;
Allein bei Tag und Nacht
Hat mich mit seiner Macht
Matignon fortgetrieben;
Lagert vor Damfront dann
Sich mit zehntausend Mann
Am Sonntag früh um sieben.

Ich wollte rasch nun mich
In eine Festung schlagen,
Nicht glaubend sicherlich,
Er würd' sobald mich jagen.
Sehr Wen'ge waren wir,
Ohne Kanonen hier,
Durch kein Geschütz gedecket;
Doch hielten wir uns gut
Und haben dort mit Muth
Viel' Feinde hingestrecket.

Sie ſchoſſen immer fort
Aus allen ihren Stücken,
D'rum konnt' es nimmer dort
In dieſem Kampf uns glücken.
Wohl war es eine Schand',
So großen Widerſtand,
Um einen Einz'gen zu beſiegen;
Ich ſah in dieſem Gang
An einem Wald entlang
Zehntauſend Mann, die mich bekriegen.

Doch trug ich nach dem Tod
Gar kein Verlangen
Und gab in dieſer Noth
Nur mich gefangen.
Dem edeln Cavalier,
Hab' ich mich heiter hier
Auf Gnade überlaſſen.
Er war deß gar ſehr froh,
Bracht' erſt mich nach Saint Lo,
Dann nach Paris, wo ſie mich haſſen,

Ich glaubt', es ließe dort
Der König Gnad' ergehen
Durch ſein allmächtig Wort; —
Hab' ihn gar nicht geſehen.
Streng war mir das Gericht,
Am Hofe konnte nicht
Mir irgend Hülfe werden.
So falle denn mein Haupt,
Da Alles mir geraubt
Und es vorbei auf Erden.

Grafen, Barone, Herrn!
Wollt euch bewahren;
Denn nicht kann mir mein Ruhm
Den Tod erſparen.
Wenn ihr gedenket mein,
Werdet gerecht ihr ſeyn,
Nehmt das zu Herzen:
Mit ſeinem König ſoll,
Wenn er auch gnadenvoll,
Man nie turnieren noch ſcherzen.

Lied auf die Schlacht von Lützen.

Garſtige Klotho, Undankbare!
Haſt geleget auf die Bahre
Viel zu früh den Schweden-Herrn;
Haſt gekürzet ihm ſein Leben,
Dir zum Trotze wird er leben,
Und ſein Name glänzt ein Stern.

Weinet, weinet, tapf're Krieger!
Da geſtorben Mars, der Sieger,
Der mit Lorbeer liegt geſchmückt;
Doch den Ruhm hat er erworben,
Daß er ſiegend iſt geſtorben
Und den Feind hat unterdrückt.

Faſt vor Zorn war er erblichen,
Als er ſah die Kaiſerlichen

Ueberall ſich drängen durch,
Wußte nicht, was ſie beginnen;
Doch den Rang abzugewinnen,
Schanzt' er ein ſich vor Naumburg.

Hülfe ſollt' ihm dort erwachſen,
Von dem Herzoge von Sachſen,
Er erwartet ihn allda;
Pappenheim thut davon hören
Und verſuchte das zu ſtören,
Weil Gefahr darin er ſah.

Wohl thut ihm ſein Plan behagen
Eine große Schlacht zu ſchlagen —
Drei der Tage hielt ſie an.
Doch dem Sachſenherzog glückte,
Daß er durch die Feinde rückte
An mit achtzehntauſend Mann.

Trotz dem kaiſerlichen Heere
Haben ſich vereint zur Wehre
Sachſen mit den Schweden dort;
An zum Kampf die Feinde dringen,
Trommeln und Trompeten klingen,
Und ſie rüſten ſich ſofort.

An dem ſechszehnten November
Rückten an die beiden Heere
Mit gar kriegeriſchem Muth;
In dem Treffen ſich erhitzend,
Die Kanonen donnernd blitzend,
Stritten ſie mit großer Wuth.

Und der tapfre Fürſt und König
Kümmert ſich um Rüſtung wenig,
Stürzt ſich mitten in die Schlacht,
Ohne Harniſch, Helm und Kragen
Thut er in den Kampf ſich wagen,
An der Spitze ſeiner Macht.

Aber, ach! das Herz, das gute,
Dieſer Fürſt voll edelm Muthe,
Ihre Kugeln trafen ihn,
Stürzten rücklings ihn vom Pferde;
Kämpfend ſank er auf die Erde,
Seine Seele mußt' entflieh'n.

Herzog Bernhard nun von Weimar,
In dem wilden blut'gen Streite
Feſt und unbezwinglich ſteht.
Als die Botſchaft er vernommen,
Schwur er, Rache ſolle kommen
Durch ihn frühe oder ſpät.

Solche ehrenvolle Reden
Unterſtützten kühn die Schweden
Durch ihre Kämpen allermeiſt;
Haben dort viel Lob erfahren
Und mit ihnen auch die Schaaren,
Die man Lappen und Finnen heißt.

An dem andern Morgen kämpften
Beide Heere wüthend, dämpften
Ihren Zorn nicht, keines wich;
Die Kanonen und die Pferde
Brüllten, daß man glaubt', die Erde
Berſte jeden Augenblick.

Hiebe fielen dicht, wie Hagel,
Schweden drängten einen Flügel
Von des Kaisers Heer mit Muth;
Alsobald die Kaiserlichen
Wandten sich zur Flucht und wichen,
Als sie sah'n des Herzogs Wuth.

Diese tapfern, starken Krieger
Jagten nun den Feind als Sieger,
Brachten ihn in große Noth,
Hörten nimmer auf zu fechten
Und zu tödten, daß sie rächten
Ihres großen Königs Tod.

Als die Feinde, noch im Fliehen,
Pappenheim des tapfern Prinzen
Blut'gen Untergang gewahrt,
Ließen sie zurück Bagage,
Waffen, Stücke, Equipage;
Nichts ward da verschont, gespart.

Kämpfend drängten vor die Schweden
Und verfolgten siegreich Jeden,
Der gehört zur Feindesmacht,
Haben sie in's Grab gebettet;
Doch der Rest ward noch gerettet,
Als da kam die dunkle Nacht.

Kurz man meinet, daß in Allem
Funfzehntausend Mann gefallen
Von dem kaiserlichen Heer;
Von dem Schwedenheer dagegen,
Außer jenem hohen Degen,
Nur fünftausend und nicht mehr.

Und die Königin von Schweden
Jetzt in ihrem Witthum tröſten
Sachſen und auch Lüneburg,
Die mit Sicherheit verſprechen
Ihres Gatten Tod zu rächen;
Denn Gott hilft den Seinen durch.

Lobt den edeln Herrn, den Großen,
Der ein Freund war der Franzoſen;
Denn nichts hilft dem Unglück ab.
Daß voll Tapferkeit er kriegte
Und den grimmen Feind beſiegte,
Dieſer Ruhm folgt ihm in's Grab.

Lied

auf

die Gefangenſchaft des Johann von Werth und die gänzliche Niederlage ſeiner Armee durch den Herzog Bernhard von Weimar.

Das iſt der Tag, franzöſiſch Volk!
Wo du auf allen Wegen
Dem Herrn der Herren danken mußt
Für ſeinen großen Segen,
Daß dieſer Freſſer ward gejagt,
Der prahlend immer hat geſagt:
Zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit
Halt' er Paris für ſich bereit.

Zwar hat er mehrmals es versucht,
Seinen Unverstand gewiesen;
Die Unsern trieben ihn zur Flucht
Und ihn zurücke stießen.
Der große Fresser ward gejagt,
Der prahlend immer hat gesagt:
Zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit
Halt' er Paris für sich bereit.

Der tapf're Herzog von Weimar,
Der wie der Blitz so muthig,
Bedrängt' ihn überall gar sehr
Und schlug ihn hart und blutig.
Der große Fresser ward gejagt,
Der prahlend immer hat gesagt:
Zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit
Halt' er Paris für sich bereit.

Man führt ihn nächstens nach Paris,
Das ist des Königs Wille,
Und räumt ihm dort ein zum Logis
Vincennes oder die Bastille.
Drei Generäle bei ihm her,
So aus dem kaiserlichen Heer,
Zu ew'ger Schand', zu ew'ger Schand'
Dem Kaiser und dem span'schen Land'.

Zu Rheinfeld war der erste Kampf
Für uns gewiß sehr günstig;
Held Weimar in dem zweiten d'rauf
Die Feinde schlug blutrünstig;

Er machte von den Kämpfenden
Gar viele zu Gefangenen.
Ins Lager dann, ins Lager dann
Drang ein der Herzog von Rohan.

Von Kaiſerlichen hat er nun
Fünf und vierzig Cornetten,
Noch fünfundzwanzig Fahnen auch,
Es konnt' ſie Keiner retten.
Viel Colonels und Offizier'
Hat er auch als Gefang'ne hier,
Und noch zum Schluß, und noch zum Schluß
Ein ſechszehnhundert Mann zu Fuß.

Um offen es zu ſagen nun,
Dein Heer, o Hans von Werth!
Ihr könnt mir's glauben ſicherlich,
Iſt ganz und gar zerſtört;
Und unter den Gefang'nen hier
Iſt mancher wack're Offizier,
Der zahlet ſchon, der zahlet ſchon
Den Unſern gute Ranzion.

Johann von Werth rühmt' ſich zu ſehr,
Ganz Frankreich zu beſiegen.
Wir warfen ihn zur Erde bald,
Sein Stolz mußt unterliegen;
Wir wiſſen klar und offenbar,
Der gute Herzog von Weimar,
So ehrenwerth, ſo ehrenwerth,
Hat zum Gefang'nen Hans von Werth.

Der König hat in Saint Germain
Die Nachricht ſchon bekommen,
Als ganz gewiß, daß ſolchen Sieg
Der treue Prinz gewonnen,
Der an der Spitze ſeiner Schaar
Der Sieger in dem Treffen war,
Und bei Rheinsfeld, und bei Rheinsfeld
Ergriffen hat den Hans von Werth.

Ihr Bürger und Bewohner ihr
Von unſ'rer Grenz' und Städten,
Es kann nun nicht mehr Hans von Werth
Euch auf den Nacken treten,
Er ſchämt ſich wie ein Füchslein gar;
Der große Herzog von Weimar
Auf's Allerbeſt, auf's Allerbeſt
Hält ihn in ſeinen Netzen feſt.

Er hatte keinen andern Wunſch,
Als uns in Leid zu ſtoßen,
Durch ſeine wilde Grauſamkeit
Zu tödten die Franzoſen;
So wollt' ers in der Picardie,
Doch Gott und Himmel leidet's nie
Und gibt ihm ſchon, und gibt ihm ſchon
Den wohlverdienten Gnadenlohn.

Durch dieſen auserleſ'nen Sieg,
Den Unſ'rigen beſchieden,
Wird uns, geliebt's den Chriſtenherrn,
Recht bald der ew'ge Frieden.

Demüthig ſingen wir darob
Dem ew'gen Gotte Preis und Lob,
Wenn nun fortan, wenn nun fortan
Der Friede nicht mehr weichen kann.

Antwort einer Demoiſelle, auf den Tod des Herrn von Biron.

„Sagt mir, Mademoiſelle,
Was euer Herz euch ſpricht?“ —
„Allein an meinen Diener,
An And'res denk' ich nicht.“ —
„Nun ſaget, Mademoiſelle,
Habt einen Liebſten ihr?“ —
„Ja wohl, bei meiner Treue!
Gar ſehr geliebt von mir.“ —

„Sagt mir, Mademoiſelle,
Wohin begab er ſich,
Euer allertreu'ſter Diener,
Geliebt ſo inniglich?“ —
„Der König ließ ihn kommen
Nach Paris, der großen Stadt,
Um einer Sache willen,
Wo man verklagt ihn hat.“

„Sagt mir Mademoiſelle,
Was hat er euch geſchenkt?
Was hat er euch gegeben,
Als er ſich von euch trennt'?“

„Mein Edelmann, wahrhaftig,
Ein ſammtnes Unterkleid
Und hundert Ellen Borten,
Die rundum angereih't."

Als dieſes ſie geſprochen,
Ihr Page kam zu ihr:
„Nun ſage, ſchöner Page,
Was bringſt du Neues mir?
Bringſt du mir eine Nachricht
Von meinem Liebſten zu?"
„Ja," ſprach er, „Ja Madame,
Doch koſtet's eure Ruh'."

Als dieſes Wort er ſagte,
Da ward ihr ſchlecht zu Muth:
„Nun betet, daß ihn nehme
Gott mild in ſeine Hut,
Und daß er ſeine Seele
Bring' in ſein Paradies,
Da er ſchied von der Erde
Und ſchon ſein Leben ließ."

„Sagt mir Mademoiſelle,
Wie werdet ihr genannt?" —
„In dieſer Stadt da werd' ich
Frau von Biron genannt."
„Ihr müßt ſo, Mademoiſelle,
Nicht heißen mehr fortan,
Nehmt einen andern Namen,
Der beſſer klinget, an."

„Da ihr, Mademoiſelle,
Seid mit dem Ruhm begabt,
Daß euer Herz weit treuer
Als Biron eins gehabt,
So wollen wir gedenken
Der großen Zärtlichkeit. —
Ein Ueberfluß an Gütern
Iſt nun für euch bereit."

„Mein Herr, all' eure Schätze
Die blenden doch mich nicht,
Und was ihr mir verſprechet,
Befriediget mich nicht;
Es ſind jetzt alle Männer
So fein und ſchlau geſinnt,
Daß ſie gar viel verſprechen,
Und iſt doch nichts als Wind."

„O ſaget, Mademoiſelle,
Glaubt ihr daran ſo ſehr?
Gar treu iſt meine Liebe
Und wanket nimmermehr.
O nehmt mich an, als euer
Und liebt ſo innig mich,
Wie ihr geliebt den Andern,
Der bittern Tod erlitt."

„Herr, eure ſchönen Worte,
Die ſprengen mir das Herz,
Vorausgeſetzt, daß wirklich
Sei alſo weich eu'r Herz.

Ich will zum Herrn euch nehmen,
Zum treuen Liebſten an
Und will euch angehören
So ſehr ich's immer kann."

„Glaubt mir, Mademoiſelle,
Und nehmt mein Wort dafür,
Ich will ſo treu euch bleiben,
Daß ihr noch ſagt von mir
Mit allem wahren Lobe:
Mein Diener iſt gar lieb,
Ich nehm' ihn an zum Tauſche,
Und ſolches Glück mir blieb."

Lied auf den Tod des Herrn Cinq-Mars und de Thou.

Cinq-Mars des Königs Liebling war
Und auch das Schooßkind ſelbſt vom Glücke;
Der Spanier bracht' ihn in Gefahr,
Verführend ihn durch ſeine Tücke.

Das Glück hatt' ihn zum Herrn gemacht
Von Gütern, Ehren und Vergnügen;
Allein inmitten aller Pracht
Weiß es uns ſicher zu betrügen.

Nach dem Gerichtshof von Lyon
Gebracht, um Alles auszuſagen,
Nannt' er die ganze Faction,
Aus Furcht vor noch viel größer'n Plagen.

Der Herr von Thou, der große Geiſt,
Der alle Wiſſenſchaften kannte,
Sagt' vor den Richtern auch zumeiſt,
Was ihm auf dem Gewiſſen brannte.

Sie wurden Beide gleich zum Tod
Verdammt; zwei redliche Soldaten,
Des Sanct Ignaz, in ihrer Noth
Den Beiden ſchnell zu beichten rathen.

Sie gingen lachend zum Gericht
In einem ſchwarzen Trauerwagen,
Geſtehend, daß mit Unrecht nicht
Das Haupt werd' ihnen abgeſchlagen.

Ein Credo ſagten ſie darauf
Und ſuchten Muth ſich einzuſprechen,
Sie meinten: Nur zu Gott hinauf!
Weit mehr verdiene ihr Verbrechen.

Sie ſtritten, wer der Erſte ſei;
De Thou meint, daß zuerſt er ſterben
Wohl müßte, weil er älter ſei. —
Doch ſollt' er nicht dies Glück erwerben.

Zuerſt hinauf ſtieg Herr Legrand
Und hielt ſich nicht feſt an der Leiter,
Zu meſſen ſeinen Hals begann,
Und blickt gen Himmel, froh und heiter.

D'rauf hat er ſeinen Hut geſchwenkt,
Begrüßend, die ſich dort befanden,
Den grimmen Henker dann beſchenkt. —
Zwei Jeſuiten bei ihm ſtanden.

Nun ſagt' er Allen Lebewohl
Ein Jeder konnt' es gut vernehmen.
Sein Abſchied war ſo liebevoll,
Daß alle Herzen drob ſich grämen.

„Leb' wohl, o edles Königspaar!
Lebt wohl, ihr Beiden, Frankreichs Erben!
Ich werde nun des Lebens baar
Und muß abweſend von euch ſterben.

„O, meine Mutter, lebe wohl!
Weh' mir, daß ich von dir geſchieden!
Dein Auge bleibt ſtets thränenvoll
Und deine Seele flieht der Frieden.

„O, tröſte dich in deinem Gram!
Wir müſſen Dank dem Höchſten zollen;
Dadurch, daß er mich zu ſich nahm,
Hat mich der Ew'ge retten wollen.

„Leb' wohl, mein Bruder! ohne Gram.
Bald iſt die Grenze überſchritten;
Als ich zum ſichern Hafen kam,
Hab' ich den Schiffbruch dort gelitten.

„Leb' wohl, o Schweſter! voller Leid
Gedenk' ich dein auf letzten Wegen;
Bald bin vom Jammer ich befreit,
O, bitte Gott um ſeinen Segen!

„Lebt, meine treuen Diener, wohl!
Beklaget eures Herren Ende!
Betet, daß Gott nun gnadenvoll
Nehm' meinen Geiſt in ſeine Hände!" —

Dann legte Hut und Wamms er ab,
Ein Jeſuit nahm die Perrücke;
Worauf er ſeinen Geiſt aufgab,
Behandſchuht und mit off'nem Blicke.

Der Herr de Thou, der große Mann,
Deß Muth vom Unglück nicht vernichtet,
Nahm Troſt von ſeinem Beicht'ger an,
Der ſeinen Sinn auf Gott gerichtet.

Da er von Gottes Liebe voll,
Als aller Gnaden reichſter Quelle
Gründet' er noch, als Dankes Zoll,
Zu Tarascon eine Kapelle.

Stieg kräftig auf's Schaffot ſodann,
Wobei er ſeinen Muth bewährte;
Der Henker gab dem armen Mann
Auf's Haupt vier Hiebe mit dem Schwerte.

Allmächt'ger Gott, ſo hehr und groß!
Empfange dieſe reu'gen Seelen,
Und laß in der Glückſel'gen Schooß
Es ihnen nicht an Gnade fehlen!

Die Genfer Escalade.

Jetzt, gute Genfer, freudig ſingt
Und Gott dem Herrn Danklieder bringt,
Der euch ſo wundervoll befreite.
Hätt' er nicht ausgeſtreckt die Hand,
So unterlag in dieſem Streite
Unwiederbringlich Stadt und Land.

Zur Nachtzeit kam der Savoyard,
Recht, wie ein Fuchs von liſt'ger Art,
Um tückiſch uns zu überfallen.
Obgleich er Frieden erſt verſprach,
Das Leben uns zu rauben Allen,
Wenn Jeder ſanft im Schlafe lag.

Gar wen'ge Tage noch vorher,
Da kam ein kluger Heuchler her,
An Liſt und Pfiffigkeit ein Teufel,
Beſucht den ganzen Magiſtrat,
Verbannt mit glattem Wort die Zweifel,
Daß deſto leichter der Verrath.

Von uns hat Keiner das gedacht;
Sie ſchlichen her ſich bei der Nacht
Um unſre Mauern zu erklimmen
Wohl gegen Recht und Billigkeit,
Doch hatten ſie gehegt, die Schlimmen,
Den böſen Plan ſchon lange Zeit.

An einem Samſtag ſpät es war,
Dem dunkelſten im ganzen Jahr,

Daß ſie die Loſung ſich gegeben
Keck zu erklettern unſern Wall,
Um uns zu rauben Gut und Leben
Durch dieſen ſchnöden Ueberfall.

Doch Gott in ſeiner ew'gen Macht,
Der ſtets für ſeine Kinder wacht,
Ließ es bemerken von dem Poſten,
Der rief gleich ſeinen Corporal;
Als ſein Gewehr er abgeſchoſſen,
So ward Allarm allüberall.

Sie meinten ſchon uns eingekrallt
In ihre Obmacht und Gewalt.
Zweihundert waren auf dem Walle
Schon Herrn deſſelben hübſche Zeit;
Doch Picot wußt' in dieſem Falle
Mit der Petarde nicht Beſcheid.

Sein Plan ihm dies Mal nicht gelang;
Denn von den Unſern, Gott ſey Dank!
Ließ einer das Fallgatter ſchließen,
Daß Picot nicht ausführ' den Streich;
Doch mußt' ſein Leben der beſchließen,
Sie hackten ihn in Stücke gleich.

Das eine Stück vom Boulevard
Gab Feuer auf den Savoyard
Und bei der zweiten Kanonade
Traf es ſo ſicher da hinein,
Daß ſie die ganze Escalade
Mit Schimpf und Schande ſtellten ein.

Was ſich noch in der Stadt befand,
Ward überall nun angerannt,
Man trieb ſie mit Musketenſchüſſen.
Sie ließen gleich vom Kampfe ab;
Und da die Andern fort ſchon müſſen,
So ſpringen ſie vom Wall hinab.

Da gab es dann der Wunden viel,
Denn mancher Springer fehlt' das Ziel,
Zerbrach ſich Arme oder Füße
Und trug davon zu dieſer Zeit
Den Galgen, daß er's würdig büße,
Anſtatt des Degens an der Seit'.

Nachdem nun Alle man vertrieb,
In Stadt und Gräben Keiner blieb,
So haben ſie die Flucht genommen
Und ihrem Führer arg geflucht,
Daß er das Wagſtück unternommen
Und doch es ſelber nicht verſucht.

Daß dem Franzoſen ſie getraut,
Beklagten ſie mit Schmerzen laut,
Der ſeinen König ſelbſt verſchworen
Und, ſeit aus Frankreich fort er zog,
Noch jedes Treffen hat verloren
Und überall den Kürzern zog.

Gar Viele hat man früh entdeckt,
Todt auf den Steinen ausgeſtreckt,
Zwiſchen der Münze und dem Thore.
Den Reſt, den man lebendig fing,
Den lehrte man in vollem Chore
Zu zappeln, wenn der Wind recht ging.

Mons d'Albigny, der es erſann,
Nahm einen armen Heiligen an,
Der ruhig hängen ließ die Andern.
Er ſelbſt, erhaſchte man nur ihn,
Zuſammt der Viper Alexander'n,
Ihr Salve hätten ſie geſchrie'n.

Sonas war auch ſehr aufgebracht,
Daß ſeinen Vater todt gemacht
Wir einſt, in früherem Scharmützel;
Er kam, um ihn zu rächen jetzt,
Und dachte nicht an dieſe Schüſſel,
Die Tabazon ihm vorgeſetzt.

Herr Chaffandon, der Jägersmann,
Gelobt bei ſeiner Ehre an,
Er wollt' uns mitleidslos verdrängen;
Allein die Genfer fingen ihn,
Und als er mußt am Stricke hängen,
Sah ſeinen Trotz man bald entflieh'n.

D'Attignac kam zu dieſer Friſt,
Gewappnet durch den gefeiten Judaiſt,
Der großen Ablaß ihm verſprochen,
Vergebung aller ſeiner Schuld;
Vom Galgen hat er nichts geſprochen,
An dem ihm ausging die Geduld.

Dies Jüngerlein des Loyola
Verſprach: an dieſem Tage, da
Würd' er gewiß am Leben bleiben, —
„Ertappt" rief er, „mein Maß iſt voll,
Kein Zauberſpruch kann mir vertreiben
Den Strick, an dem ich hängen ſoll."

Herr Brunaulieu, der kluge Fant,
Der lange ſchon gar ſehr gewandt
Den Plan der Gegend aufgenommen,
Ohn' Zirkel, Feder und Papier,
Hat von dem Henker nun bekommen
Den Plan zu ſeinem Ende hier.

De Watteville, der Herr Baron,
Der in der ganzen Escadron
Galt für den kühnſten Schlachtendämpfer,
Anſtatt zu fechten in der Schaar,
Glaubt Apotheker unſre Kämpfer,
Und bot uns ſeinen H—tern dar.

Der ſchöne Ritter Daudelos
Salvirte ſich, wie ein Matros,
Der ſich vor'm Sturme drückt behende;
Ungünſtig blies der Wind die Nacht,
Und er beſorgt, daß noch am Ende
Die acht und ſechzig voll er macht.

Herr La Jeuneſſe, ſehr anerkannt
Und von dem Savoyard genannt
Ein Krieger von dem größten Werthe,
Als man ihn gar zu arg bedrängt,
Raſch ſich zu ſchneller Flucht bekehrte,
Damit man ihn nicht auch noch hängt.

Sie ſchwuren einen wilden Eid,
— Die Teufel, — voller Grauſamkeit,
Uns zu ertränken in dem Fluſſe;
Allein es lief ganz anders ab,
Da es für alleſammt am Schluſſe
Auch keinen andern Kirchhof gab.

Wir ſind darob nicht ſehr erſtaunt,
Wenn ganz Savoyen ins Ohr ſich raunt,
Die Gans ſey männlichen Geſchlechtes.
Sie haben Recht in aller Welt,
Da jetzt in Folge des Gefechtes
Ihr Kopf ſo viele ſicher hält.

Nun ſaget mir, was ihr gewann't,
Daß Savoyarden ihr geſandt
Zum Kampfe ſo viele her von drüben?
Wird denn die Nahrung ſo geſpart?
Hattet ihr nicht hinlänglich Rüben,
Die vor dem Tode ſie bewahrt?

Denn als man ſich noch heftig ſchlug,
Da ſchrie der Troß — ihn treffe Fluch! —
Hoch, Spanien! — die Stadt iſt über!
Doch als man ſie geſchüttelt dann,
Da rief ein Jeder, wie im Fieber,
Wer, H—nſöhne fing denn an?

So ſchlugen wir, in Muth vereint,
Mit Gottes Hülfe unſern Feind. —
Ihr braucht euch nicht mit leeren Taſchen,
O Savoyarden, zu bemüh'n,
Die Nachbarin zu überraſchen,
Denn ihre Söhne ſind gar kühn.

Ihr laſſet nimmer eure Tück'
Und kämet gar zu gern zurück,
Um unſern Wahlſpruch umzuwandeln.
Den Eulen ſeyd ihr gar zu gleich,
Die gern das Licht in Dunkel wandeln;
Doch nie gelingt ein ſolcher Streich.

Denn Gott, der uns erhalten hat,
Der ſtets uns beiſtand mit der That,
Wird über euch den Sieg gewähren;
Wir bitten d'rum von Herzen ihn,
Daß ſtets die Feinde ſeiner Ehren
Vor uns im Kampfe feig entflieh'n!

Das Lied von Marlbrouk.

Marlbrouk zieht hin zum Kriege,
Mironton, Mironton, Mirontoine,
Marlbrouk zieht hin zum Kriege,
Er weiß nicht, wann er kehrt. —

Er kommt zurück um Oſtern,
Mironton u. ſ. w.
Am Trinitatis ſonſt.

Vorbei iſt Trinitatis,
Marlbrouk kommt nicht zurück.

Madame ſteigt auf die Zinne,
So hoch ſie ſteigen kann.

Sieht ihren Pagen kommen,
Gekleidet ganz in Schwarz.

O Page, hübſcher Page!
Was bringſt du Neues mir?

Das Neue, das ich bringe,
Macht eure Aeuglein naß.

Legt ab die Roſarobe
Und die geſtickten Schuh'.

Zieht an die ſchwarze Robe
Und die bronzirten Schuh'.

Herr Marlbrouk iſt geſtorben,
Geſtorben und im Grab'.

Ich ſah zu Grab ihn tragen
Von Offizieren vier.

Der Eine trug den Küraß,
Der And're ſeinen Schild.

Der ſeinen großen Säbel
Und der And're, der trug nichts.

Rund um den Grabes Hügel
Da pflanzt man Rosmarin,

Und auf dem höchſten Zweige
Sang eine Nachtigall.

Als nun die Feier zu Ende,
Ein Jeder ging zu Bett',

Die Einen mit ihren Frauen,
Die Andern ganz allein.

Nicht, als ob es daran fehle,
Ich kenne deren viel

Von Blonden und von Braunen,
Kaſtanienfarbig auch.

So endet die Geſchichte
Vom großen Herrn Marlbrouk.

Und wem zu kurz ſie ſcheinet,
Mironton, Mironton, Mirontaine,
Und wem zu kurz ſie ſcheinet,
Fang' ſie von Neuem an.

Schön Yolans.

Schön Yolans ſitzt in dem Zimmerlein,
Entfaltet Linnen auf den Knieen ſein,
Näht Gold und Seidenfäden da hinein.
Da hebt die Mutter ſie zu tadeln an:
„Ich tadle dich, ſchön Yolans!

„Ich tadle dich, du ſchöne Yolans,
Wie bei der Tochter ich es ſoll und kann.“ —
„Weßhalb denn nur, Frau Mutter, ſag' mir's an!“
„Bei meiner Treu', ich ſage dir's ſodann,
Ich tadle dich, ſchön Yolans!“

„Weßhalb denn tadelſt du mich, Mütterlein?
Wird es um Nähen oder Schneiden ſeyn,
Wird es um Spinnen oder Weben ſeyn,
Schlaf ich vielleicht zu lange? ſag mir's an!“
„Ich tadle dich, ſchön Yolans!

„Nicht iſt's um Nähen oder Schneiden, nein,
Nicht ſoll's um Weben oder Spinnen ſeyn,
Auch nicht um langes Schlafen, Tochter nein!
Du ſprichſt zu häufig einen Ritter an,
D'rum tadl' ich dich, ſchön Yolans!

„Es ſpricht zuviel mit dir Mahi, der Graf,
Und das raubt deinem Gatten allen Schlaf,
Der Schmerz darüber gar zu tief ihn traf.
O thu's nicht mehr, hör' meine Bitte an!
Ich tadle dich, ſchön Yolans!“

„Und hätt' es auch verſchworen mein Gemahl,
Und mit ihm der Verwandten ganze Zahl,
Macht es ihm ſelber noch ſo große Qual,
Nicht hör' ich auf zu lieben ihn fortan!“ —
„Gedenke d'ran ſchön Yolans!“

Graf Guis.

In einem Garten, neben einem Quell,
Deß Boden weiß und deſſen Waſſer hell,
Sitzt Königstochter, ſtützt ſich auf die Hand,
Hat Seufzer ihrem Freunde zugeſandt.
„Graf Guis, mein Freund, weh mir!
Denn Luſt und Scherz raubt deine Liebe mir!“

„Graf Guis, mein Freund! wie mich das Schickſal quält,
Daß einem Greis mein Vater mich vermählt,
Der mich hat eingeſperrt in dieſes Haus,
Zu keiner Tageszeit darf ich hinaus.
„Graf Guis, mein Freund, weh mir,
Denn Luſt und Scherz raubt deine Liebe mir.“

Ihr böſer Gatte kommt, vernimmt ihr Leid,
Tritt zu ihr, löſt den Gürtel von dem Kleid
Schlägt ſie ſo lang', bis ihre Farbe blau,
Zu ſeinen Füßen liegt die arme Frau.
„Graf Guis, mein Freund, weh mir,
Denn Luſt und Scherz raubt deine Liebe mir.“

Als ſo der böſe Gatte ſie gequält,
Da thut's ihm Leid, er weiß, daß er gefehlt,
Denn er iſt ihres Vaters Diener doch,
Und Königstochter bleibt ſie immer noch.
„Graf Guis mein Freund, weh mir,
Denn Luſt und Scherz raubt deine Liebe mir!“

Die Schöne ſtand aus ihrer Ohnmacht auf
Und ſandt' ein ſtill Gebet zu Gott hinauf:

„O der du mich geſchaffen, Vater mein!
O laß mich, Mächt'ger, nicht vergeſſen ſeyn!
Es ſtelle ſich mein Freund heut' Abend ein!
Graf Guis, mein Freund, weh mir,
Denn Luſt und Scherz raubt deine Liebe mir!"

Es ließ ihr Gott Erhörung angedeih'n,
Zur rechten Zeit ſtellt ſich ihr Liebſter ein;
Er tröſtet ſie mit manchem ſüßen Wort,
Sie ſetzten ſich am aſtigen Stamm ſofort
Und weinten manche Liebesthräne dort.
„Graf Guis, mein Freund, weh' mir,
Denn Scherz und Luſt raubt deine Liebe mir!"

Liebesabſchied.

Ritter.

O holde Adelsblüthe,
Für die mein Herz nur lebt!
Mit freundlichem Gemüthe
Mir Troſt der Liebe gebt.
Es peinigt mich die Minne,
Daß ich's nicht tragen kann.
Ihr bleibt bei ſprödem Sinne,
Ihr thut nicht wohl daran.

Ihr wiſſet recht zu walten
Mit Leuten fein von Stand,
Und ſie zu unterhalten
Seyd ihr auch recht gewandt.

Mit flehenden Gebehrden,
Bitt' ich, o' willigt ein!
Woll't meine Freundin werden,
Laßt euren Freund mich seyn.

Edelfräulein.

O edler Herr und Ritter!
Wie mir es doch mißfällt,
Daß ihr mich immer bittet
Um Liebe vor der Welt.
Ich will euch nicht belügen,
Ich kann es doch nicht thun,
Und würd' euch doch betrügen,
Sagt' ich euch And'res nun.

Ritter.

Wohl glaubt' ich euch zu halten
Für meine Freundin; gern
Ließ ich euch, Schönste, walten,
Möcht' euch zu meinem Herrn.
Wohl hätt' ich euch gedienet,
Doch jetzo seh' ich ein,
Daß ihr mich nimmer minnet,
Nicht wollt mein eigen seyn.

So eil' ich denn zum Kriege,
Wo fremde Sonne scheint,
Fern von der Vielgeliebten,
Doch nahe meinem Feind.

Fahr' hin, mein junges Leben!
Es treibt mich fort von ihr;
Sie will nicht Troſt mir geben,
Was ſoll ich dann noch hier?

Edelfräulein.

O Ritter, edler Ritter!
O zürnet nicht ſo ſehr!
Wenn ihr habt ausgeſtritten,
So kommet wieder her.
Will meinen Vater fragen
Und meine Mutter auch,
Und was die Beiden ſagen,
Halt' ich, nach Kindes Brauch.

Ritter.

Ich will nur von euch ſcheiden,
Will in den Wald ſo dicht,
Da werd' ich Buße leiden
Und üben meine Pflicht.
Will keine Jungfrau lieben,
Sie meinten's bös mit mir,
Will dienen dort Marien,
Die iſt die Liebſte mir.

Die
edeln Ritter von der Tafelrunde.

Die edeln Ritter von der Tafelrunde,
So lang' ſie leben auf dem Erdenrunde,
Sind ſtets bereit, den Damen beizuſtehen,
Das iſt ihr Wunſch aus ihres Herzens Grunde.
Wenn böſe Rede kommt aus böſem Munde
Und ihrem Ruf will ſchlagen eine Wunde,
Dann könnt ihr ſchnell zum Kampf ſie eilen ſehn.
Die edeln Ritter von der Tafelrunde,
Von ihren Lippen fließet holde Kunde.
Ihr tapf'res Streben lebt in Aller Munde.
Sie ſind gar wacker, muthig und erfahren,
Sind feſt, wie Pfeiler, fürchten nicht Gefahren;
Denn Liebe blühet in dem ſchönen Bunde
Der edeln Ritter von der Tafelrunde.

Der Fuchs.

Gut wird es nie Verliebten gehn. —
Ich duckte mich in einen Strauch.
Nun hört nur, was mir da geſcheh'n:
Da krächzt' mich eine Elſter an
Und mit ihr krächzten hundert Kräh'n,
Als wollten ſie mich freſſen auch.
Es ging mir ſchlecht, mir armen Mann.

Der Hirſch vom Wald kam auch herbei,
Macht' ein Geſchrei
So laut: Ha, ha, ha, ha, ha, ha!
Der Fuchs ſchleicht zu den Hühnern da.

Die Elſter flog mir immer näher
Und krächzte mich beſtändig an;
Von and'rer Seite kam ein Häher
Und hackte nach mir armen Mann.
Des Eiferſücht'gen Hund war da,
Weckt bellend alle Nachbarn auf.
Ein Jeder ſchrie: Ha, ha, ha, ha!
Der Fuchs ſchleicht zu den Hühnern; d'rauf!

Nun trat ich zu dem Hausherrn flugs
Und ſprach zu ihm: „Was ſucht ihr Hans?"
„Ei, lieber Herr, der Fuchs, der Fuchs,
Der frißt noch unſre Hühner ganz!" —
„Da ſprecht ihr wahr — dort läuft er fort,
Lauft ihm nur nach und fangt ihn ſchlau!" —
Der dumme Hans traut meinem Wort;
Und ich — ſchlich mich zu ſeiner Frau.

Der Tückische.

Den Vogel soll man lieben wohl,
Der aus sich selber singet;
Im Monat Mai singt er so frei,
Bis sich die Nacht entschwinget. —

Gar lieblich hört sich sein Gesang,
Weit besser, als der Andern Ton.
Manch liebend Herz ergötzt sein Klang,
Ich weiß es an mir selber schon.

Er nennet sich Frau Nachtigall
Und singt mit ganzer Seele
Allüberall in hellem Schall,
Aus reiner, freier Kehle.

Er saß da unter'm Dornenstrauch
Und dachte nur an seine Lust.
Ein Eifersücht'ger saß dort auch,
Schoß seinen Pfeil ihm in die Brust.

Die Schönste stand davon nicht weit
Und sagt ihm auf der Stelle:
Was that er dir denn nur zu Leid,
Du tückischer Geselle?

Reue.

Behüte Gott vor Schand und Schmerz
Die da mit treuem Sinn
So lang geliebt, mein warmes Herz,
Jetzt iſt die Jugend hin.

Daß man ſich länger darum plagt',
Wär' dumm, potz Element!
Seit ſie mit Thränen mir geſagt:
Das Lieben hat ein End'.

Sie ließ verſchwenden mich mein Geld
Wohl in des Schenken Haus,
Zum Ueberfluß für alle Welt
Die Zeche legen aus,

Ließ bunte Strümpfe tragen mich
Und Polenſchuhe frei,
Und oftmals gehn gar emſiglich
Vor ihrer Thür vorbei.

Was der Tochter fehlt.

„Willſt einen Strauß, mein Töchterlein,
Von Majoran und Maaßlieb fein?“ —
„O nein, nein, nein, mein Mütterlein,
Das iſt's nicht, was mir fehlet,
Das iſt's nicht, was mich quälet.
Was hab' ich für ein Mütterlein,
Es weiß nicht, was mir gut wird ſeyn!“

„Willſt eine Haube, Töchterlein,
Von ſchönen Spitzen reich und fein?“ —
„O nein, nein, nein, mein Mütterlein,
Das iſt's nicht, was mir fehlet,
Das iſt's nicht, was mich quälet.
Was hab' ich für ein Mütterlein,
Es weiß nicht, was mir gut wird ſeyn!“

„Willſt einen Mann, mein Töchterlein,
Der jung und ſchlank und ſchmuck und fein?“ —
„O ja, ja, ja, mein Mütterlein,
Das iſt es, was mir fehlet,
Das iſt es, was mich quälet.
Was hab' ich für ein Mutterlein,
Es weiß wohl, was mir gut wird ſeyn!

Das verſchloſſene Herz.

(Tanzlied.)

Am Ufer von der Seine
Wuſch ich die Füße mir,
Mit einem Eichenblatte
Trocknet' ich mir ſie ab.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich ſo ſehr, ſo ſehr geliebt!

Mit einem Eichenblatte
Trocknet' ich mir ſie ab,
Da hört' ich lieblich ſingen
Die ſüße Nachtigall.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich ſo ſehr, ſo ſehr geliebt!

Da hört' ich lieblich ſingen
Die ſüße Nachtigall.
O Nachtigall, o ſinge!
Dein Herz iſt voller Luſt!
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich ſo ſehr, ſo ſehr geliebt!

O Nachtigall, o ſinge!
Dein Herz iſt voller Luſt,
Dein Herz iſt voller Freude,
Voll Leiden meine Bruſt!
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich ſo ſehr, ſo ſehr geliebt!

Dein Herz iſt voller Freude,
Voll Leiden meine Bruſt
Um meinen Herzgeliebten,
Der, ach! von mir gemußt.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich ſo ſehr, ſo ſehr geliebt.

Um meinen Vielgeliebten,
Der, ach! von mir gemußt;
Ich habe nichts begangen,
Daß ihm gebracht Verdruß.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich ſo ſehr, ſo ſehr geliebt!

Ich habe nichts begangen,
Das ihm Verdruß gebracht;
Nur einen Strauß von Roſen,
Den hab' ich ihm verſagt.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich ſo ſehr, ſo ſehr geliebt!

Nur einen Strauß von Roſen,
Den hab' ich ihm verſagt;
Und mitten in der Roſe
Mein Herz war feſtgemacht;
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich ſo ſehr, ſo ſehr geliebt.

Und mitten in der Roſe
Mein Herz war feſtgemacht;
Kein Schloſſer in ganz Frankreich
Hat es zu löſen Macht.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich ſo ſehr, ſo ſehr geliebt!

Kein Schloſſer in ganz Frankreich
Hat es zu löſen Macht,
Als nur mein Herzgeliebter,
Der den Schlüſſel mit ſich nahm. —
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich ſo ſehr, ſo ſehr geliebt.

Verſchiedene Liebe.

Wer will hören, wer will ſeh'n,
Wie die alten Männer lieben?
Sie ſind ſo alt und ſind ſo kalt
Und haben ihrer nicht Gewalt,
Sie machen's immer ſo:
(Der Singende räuſpert ſich, huſtet und ſpuckt aus.)
Verflucht ſey, wer nicht d'rüber lacht
Und ſich darüber luſtig macht.

Wer will hören, wer will ſeh'n,
Wie die alten Weiber lieben?
Sie ſind ſo alt und ſind ſo kalt
Und haben ihrer nicht Gewalt,
Sie machen's immer ſo:
(Er zittert und ſpricht: „Gevatterin, was iſt das kalt!")
Verflucht ſey, wer nicht d'rüber lacht
Und ſich darüber luſtig macht.

Wer will hören, wer will ſeh'n,
Wie die jungen Burſche lieben?
Den Schatz im Arm, das Herz ſo warm,
Sie ſcheuchen Grillen fort und Harm

Und reden immer ſo:
(Geſprochen: „Himmel, Donnerwetter, was habe ich für eine ſchöne Liebſte!“)
Verflucht ſey, wer darüber lacht
Und ſich darüber luſtig macht.

Wer will hören, wer will ſeh'n,
Wie die jungen Mädchen lieben?
Sie ſind ſo voll Beſcheidenheit,
Sie lieben voll Beſcheidenheit
Und reden immer ſo:
(Der Redende macht einen Knix und ſagt: „Ach, mein Herr, Sie belieben zu ſcherzen!“)
Verflucht ſey, wer darüber lacht
Und ſich darüber luſtig macht.

Wer will hören, wer will ſeh'n,
Wie gewiſſe Leute lieben;
Sie lieben voller Redlichkeit,
Sie ſagen voller Redlichkeit
Und ſprechen immer ſo:
(Sehr ſalbungsreich: „Wir werden den Schein zu retten wiſſen!“)
Verflucht, wer nicht darüber lacht
Und ſich nicht drüber luſtig macht.

Laß die Leute nur ſchwatzen.

„Ei, du ſchöner Winzermann,
Sahſt du nicht mein Liebchen?
Hundert Thaler wend' ich d'ran,
Wer mir zeigt mein Liebchen."

„Lieber Herr, zählt ſie nur auf. —
Nach dem Weinberg kommt herauf,
Unter einem Pflaumenbaum
Schläft eu'r ſüßes Liebchen."

„Drei Mal ſtieß ich da ſie an —
Stille blieb mein Liebchen.
Bei dem vierten Stoß ſodann
Seufzt' mein ſüßes Liebchen.

„Seufzeſt du ſo trauriglich,
Sage, was betrübet dich?" —
„Ach! ich ſeufze nur um dich,
Du, mein ſüßes Liebchen!

„Alle Nachbarn ſeh'n uns zu,
Und ſie ſchwatzen, Liebchen!"
„Laß ſie ſchwatzen immer zu,
Du, mein ſüßes Liebchen!

„Schwatzen nur aus Herzensluſt,
D'rob lach' ich aus voller Bruſt.
Wenn ſie Alles ausgeſchwatzt,
Schweigen ſie mein Liebchen."

Die Hartherzige.

Ich ſtand an einem Morgen auf,
Am Morgen in der Früh,
Und eilte gleich in vollem Lauf
Vor meiner Liebſten Thür.
Sobald ſie mich nur ſingen hört',
Schloß ſie die Thüre zu.
O, fragt ſie doch, was ſie bethört,
Daß ſie mir ſchloß die Thüre zu?

„O mach' doch auf! Thu' nicht ſo fremd,
Mein Liebchen, ſüßes Lieb!
Es iſt ſo kalt, ich bin im Hemd,
Mir zittert jedes Glied."
Sie that, als hätt' ſie's nicht gehört,
Und blieb in ihrer Ruh'.
O, fragt ſie doch, was ſie bethört,
Daß ſie mir ſchloß die Thüre zu?"

„Sag' mir," ſprach ſie, „mein lieber Schatz,
Friert es denn vor dem Haus?" —
„Der Reif fällt hier nur auf den Platz,
Sonſt hielt ich's auch nicht aus.
Mein Leben hätt' der Froſt zerſtört,
Da du in guter Ruh'. —
O, fragt ſie doch, was ſie bethört,
Daß ſie mir ſchloß die Thüre zu?"

„Das Lieben hat man nicht ſo leicht,
Wie Jedermann es glaubt;
Und wer da meint, er hab's erreicht,
Dem iſt es juſt geraubt.

Wen nicht zuletzt ſein Schatz erhört,
Der kommt um alle Ruh'.
O, fragt ſie doch, was ſie bethört,
Daß ſie mir ſchloß die Thüre zu?"

Der Gefangene.

Ich ſing' euch jetzt ein neues Lied
Und das will ich euch ſingen.
Des Kerkermeiſters Töchterlein
Schenkt dem Gefangnen ihr Herzchen fein.

Die Schöne ſteht früh Morgens auf
Und geht hin zu dem Richter;
Auf ihre Kniee warf ſie ſich:
„Für den Gefangnen bitte ich."

Der Richter nahm ſie bei der Hand:
„Steh' auf, du Allerſchönſte;
Doch der Gefangne wird dir nicht,
Denn der muß ſterben durch's Gericht."

Die Schöne ging laut weinend fort
Nach ihres Vaters Zimmer;
Und unter deſſen Bette dort
Nahm ſie die Kerkerſchlüſſel fort.

Die Kerkerſchlüſſel nahm ſie fort
Und trug ſie zu dem Liebſten:
„Geh' aus dem Kerker nun geſchwind,
Jetzt, da die Schlüſſel unſer ſind."

„Aus meinem Kerker geh' ich nicht,
O meine Vielgeliebte.
Und da es muß geſtorben ſeyn,
So ſterb' ich in den Armen dein."

„In meinen Armen ſtirbſt du nicht,
Du Theurer, den ich liebe;
Ich gehe in ein Klöſterlein
Und bete für den Liebſten mein.

„Für meinen Liebſten bitt' ich Gott,
Und für den Richter nimmer."

Das kleine Männchen.

Es war einmal ein kleines Männchen,
Djupp dju jupp taladeridera!
Es war einmal ein kleines Männchen,
Holz zu ſpalten ging es aus.

Still ließ es ſeine Frau im Bette,
Djupp dju ꝛc.
Still ließ es ſeine Frau im Bette:
„Aufſtehn kannſt du, wenn du willſt."

„Und ſobald du biſt aufgeſtanden,
Djupp ꝛc.
Und ſobald du biſt aufgeſtanden,
Bring' mein Frühſtück mir heraus."

Zehn Uhr ſchlägt es und eilfe ſchlägt es,
Djupp ꝛc.
Zehn Uhr ſchlägt es und eilfe ſchlägt es,
Doch das Frühſtück kommt nicht an.

Still nahm das Männchen ſeine Hacke,
Djupp ꝛc.
Still nahm das Männchen ſeine Hacke
Und ging geradeswegs nach Haus.

Seine Frau fand es dort zu Hauſe,
Djupp ꝛc.
Seine Frau fand es dort zu Hauſe
Und den Pfarrer ihr im Arm.

„Hans, Hans Görg, mir beichtet dein Weibchen,
Djupp ꝛc.
Hans, Hans Görg, mir beichtet dein Weibchen,
Und ich fürchte, daß es ſtirbt.“

„Wann man läßt beichten ſolch ein Weibchen,
Djupp ꝛc.
Wann man läßt beichten ſolch ein Weibchen,
Sprecht, hat man es dann im Arm?“

„Das iſt ſo auf dem Dorf die Mode,
Djupp ꝛc.
Das iſt ſo auf dem Dorf die Mode,
Großer Tölpel, merkſt du's nicht?“

„Hans, Hans Görg, dort ſteht ſchon dein Süppchen,
Djupp ꝛc.
Hans, Hans Görg, dort ſteht ſchon dein Süppchen
Und dein kleines Stückchen Speck.“

Während Hans Görge aß ſein Süppchen,
Djupp ꝛc.
Während Hans Görge aß ſein Süppchen,
Stahl die Katze ihm den Speck.

„Will ich nun nach dem Speck auch laufen,
Djupp ꝛc.
Will ich nun nach dem Speck auch laufen,
O ſo kratzt die Katze mich.

„Will ich nach meinem Weibchen laufen,
Djupp ꝛc.
Will ich nach meinem Weibchen laufen,
So ſchlägt der Herr Pfarrer mich.

„Beſſer iſt's, ich laß' ſie gewähren,
Djupp dju jupp taladeridera,
Beſſer iſt's, ich laß' ſie gewähren,
Dann kommt auch die Reih' an mich."

Der Abſchied.

(Die Schöne ging im Morgenſchein
Zum Blumenhain,)
Zu pflücken dort die blauen Veilchen,
So ſüß und fein
Und ihr Geliebter ſtand am Fenſter
Und ſah ihr zu.

„Nun Schöne binde deinen Strauß,
Hübſch ſeh' er aus,

Er ſei geſchmückt mit weißer Seide
Gar ſchnell und fein,
Und meine Liebe wie die deine
Flicht'ſt du hinein."

Als ſie gewunden ihren Strauß,
Da ſeufzt ſie laut.
„Was haſt du denn, du holde Braune,
Was thut dir Leid?
Sprich, ſehnſt du dich nach alter Liebe
Vergangner Zeit?"

„Was dieſen Seufzer mir entwandt,
Iſt dir bekannt.
Du weißt, daß ich ein Kind geboren;
Das war mein Loos.
Und wenn du kehreſt aus dem Kriege,
So iſt es groß."

„Ich habe, Schönſte, für dich Geld,
Wenn dir's gefällt." —
„O nein," ſprach ſie, „mein Vielgeliebter,
Das will ich nicht,
Da es den Knaben dran im Kriege
Gar oft gebricht."

„So laßt uns denn beim Glaſe Wein
Recht luſtig ſeyn;
Trinkt auf das Wohl der Vielgeliebten,
Sie lebe hoch!
Vergeßt auch nicht, ihr Kameraden:
Der König, hoch!" —

Ein Mädchen, wie es wenige giebt.

Es war einmal ein Mädchen,
Haltend auf Ehre viel
Und das dem Gutsherrn ſehr gefiel;
Auf ſeinem Weg begegnet's
Dem Gutsherrn, ſonder Schaam
Der hergeritten kam.

Er ſprang vom Pferd zur Erde,
Umarmte ſie geſchwind,
„O küſſe mich doch ſchönes Kind."
„O Gott," — ſprach ſie mit Zittern
Zu dem geſtrengen Herrn:
„Ach ja, von Herzen gern.

„Im Weinberg iſt mein Bruder,
Und thät er ſolches ſehn,
So würd' er ſchnell zum Vater gehn;
Steigt, Herr, doch auf den Felſen
Und ſeht ins tiefe Thal,
Dort ſeht ihr ihn zumal."

Da nun der Gutsherr folgte,
So ſprang das ſchlaue Kind
Wohl auf ſein raſches Pferd geſchwind.
„Will mich dem Herrn empfehlen!"
Und Puff, da iſt ſie fort —
Der gnäd'ge Herr bleibt dort.

Daraus nun könnt ihr lernen,
Wie man die Böſen fängt,
Wenn man nur ernſtlich daran denkt.
Doch ſolche liebe Mädchen,
Voll Tugend, Keuſchheit, Ehr',
Giebt es jetzt gar nicht mehr.

Der zudringliche Pfarrer.

Der Teufel hol' den Pfarrer,
Der uns jeden Tag beſucht;
Ich glaube gar, daß mein Weibchen
Dieſen Spitzbub' ſelbſt verſucht.
Zwar iſt er ein guter Chriſt,
(Sagt, ob das wohl nöthig iſt.)

Beginnt er anzuſtimmen;
So macht er ihr ein ſüß Geſicht;
Und predigt er im Sprengel,
Guckt er nach unſrer Seite nicht. —
Zwar iſt er ein guter Chriſt,
(Sagt, ob das wohl nöthig iſt.)

Als ich ihm jüngſt begegnet,
Sagt er: „Peter, guten Tag,"
Und ſchlich ſich gleich von dannen
Ganz ſtill' nach meinem Taubenſchlag.
Zwar iſt er ein guter Chriſt,
(Sagt, ob das wohl nöthig iſt.)

Der Pfarrer und der Küſter
Die ſehn mir gar zu luſtig aus;
Und da ſie nie zur Arbeit gehen, –
Da werden böſe Dinge draus. –
Da, freiten ſie nur auch, ſchau, ſchau,
Da ging ich gleich zu ihrer Frau. –

Die dicke Claudine.

Unſers Dorfes ſchelmiſche Mädchen,
Die zum Freien die Luſt verſpürten,
Hat unſer Hans gar ſehr gekränkt;
Doch ihn kümmert nicht ihre Miene
Und er wählte ſich die Claudine,
Weil dieſe Dicke Wein ausſchenkt.

Alle Tage pries ihm Liſette,
Welchen herrlichen Wuchs ſie hätte,
Wie ſie ſtets ſich im Tanz geſchwenkt;
Doch ihn kümmert nicht ihre Miene,
Und er wählte ſich die Claudine,
Weil dieſe Dicke Wein ausſchenkt.

Mathurine ſagt zu ihm: ich liebe
Euch, o Hans, mit dem zärtlichſten Triebe,
Habe Garten und Haus! bedenkt!
Doch was kümmert ihn Mathurine,
Denn er wählte ſich die Claudine,
Weil dieſe Dicke Wein ausſchenkt.

Aber kaum hatt' er drei Tage gefreiet,
Als ihn die Sache gar sehr gereuet,
Denn Claudine sagte zum Hans:
Schilt' und zanke und tobe und klage,
Du bekommst nur an jedem Tage
Nur ein halb Fläschchen und das nicht ganz.

Ganz erzürnt von solchem Betragen,
Fing der Hans an, um sich zu schlagen,
Und betrug sich gewaltig schlecht;
Doch es machte die wilde Claudine,
Auch dazu nicht die freundlichste Miene
Und setzt bald ihm den Kopf zurecht.

Als das hörten die Alten, die Jungen,
Ward im ganzen Dorfe gesungen:
Lacht den Hans nur aus, denn bedenkt,
Er muß dursten, o seht seine Miene, —
Und doch heirathet er die Claudine,
Bloß weil die Dicke Wein ausschenkt.

Der zornige Vater.

Es ist ein Mädchen von Angoulême
Verliebt in einen Capitain,
Einen Capitain Fahnenträger.
Fränzchen, mein Schätzchen,
Das Wiederseh'n wird mir bescheert,
Wenn ich einmal zurückgekehrt.

Verliebt in einen Capitain,
Der Capitan, der ſchwankt die Fahn.
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

Der Capitain zum Kriege will,
Begegnet ihrer Kammermagd.
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

Begegnet ihrer Kammermagd:
„Sag' mir, was deine Herrin macht?"
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„Sag' mir, was deine Herrin macht?" —
„Sie iſt dort oben in ihrem Gemach."
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„Sie iſt dort oben in ihrem Gemach."
Der Capitain, der rief ſie da.
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

Der Capitain, der rief ſie da;
Doch ihre Mutter trat herein.
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

Doch ihre Mutter trat herein:
„Du biſt betrogen, Töchterlein!"
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„Du biſt betrogen, Töchterlein!" —
„O nein, denn ich bin ſchwanger, nein" —
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„O nein, denn ich bin ſchwanger, nein.
Wir wollen ſchreiben dem Vater mein."
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„Wir wollen ſchreiben dem Vater mein.“
Als nun ihr Vater das vernahm,
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

Als nun ihr Vater das vernahm,
Alsbald in großen Zorn er kam.
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

Alsbald in großen Zorn er kam.
„Kehr' ich zurück nach Angoulème,“
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„Kehr' ich zurück nach Angoulème,
So bring' ich Mutter und Tochter um,“
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„So bring' ich Mutter und Tochter um
Und mache kalt den Capitain.“
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„Ich mache kalt den Capitain,
Will dann nach La Rochelle geh'n,“
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„Will dann nach La Rochelle geh'n
Und ſteigen in die Fähre dann.“
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„Ich ſteige in die Fähre dort
Und ſchiffe ſtracks nach England fort.“
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„Ich ſchiffe ſtracks nach England fort,
Führ' mit den Hugenotten Krieg.“
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

„Führ' mit den Hugenotten Krieg." —
Der dieſes Liedchen hat gemacht,
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

Der dieſes Liedchen hat gemacht,
War ein Soldat auf ſeiner Wacht.
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

War ein Soldat auf ſeiner Wacht,
Ein ehrlich Blut aufrichtiglich,
Fränzchen, mein Schätzchen u. ſ. w.

Ein ehrlich Blut, aufrichtiglich
Er ſehnt nach ſeinem Liebchen ſich.
Fränzchen, mein Schätzchen,
Das Wiederſehn wird mir beſcheert,
Wenn ich einmal zurückgekehrt.

Der dumme Liebhaber.

Mein Schatz, der iſt doch gar zu dumm,
Er ſuchet ſeines Gleichen d'rum,
Ich ſchreie faſt d'rob Zeter!
Wenn er ein Neſt mit Vögeln find't,
Fliegen ihm die Jungen fort geſchwind.
Soll ich alles ſagen, Hans Peter?

Sonnabend hat er mich gefragt,
Ob zu ſpazieren mir behagt

Am Sonntag durch die Gassen.
Ja, sagt' ich ihm ganz kurz und rund,
Und dennoch hat er meinen Mund
Mir ungeküßt gelassen.

Er holt mich zur bestimmten Zeit
In seinem schönsten Festtagskleid,
Ganz schmuck und fein zu schauen;
Spazieren gingen wir sofort,
Von Liebe sprach er nicht ein Wort,
Das konnt' ich kaum verdauen.

Als wir nun kamen auf den Wall,
Waren Soldaten überall
Versammelt in der Frühe.
Sie sprachen als sie mich geschaut:
„Die Dirne ist recht hübsch!" ganz laut —
„Die lohnt sich schon der Mühe."

Mein Schatz, der that, als hört er's nicht
Und wandte rückwärts sein Gesicht;
Ich hatt' es wohl vernommen! —
Als er Gemüse tragen sah,
Guckt er das an und sagte da:
„Das kann zur Suppe kommen."

Nachher da zählt er überall
Die Kirchen und die Thürme all',
So recht mir zum Verdrusse. —
„Vor allen Kirchen in der Welt
Die Unsre mir allein gefällt,"
Bemerkt' er dann zum Schlusse.

Nun kamen wir noch an ein Haus,
Es ſchallte eine Geige 'raus,
Die Leute tanzten d'rinnen.
„Laß uns hinein, wenn's dir gefällt,"
Sprach ich — doch er — „das koſtet Geld
Ich will mich noch beſinnen."

Als ich mit ihm zurück nun ging,
Da kam ein and'rer Burſche flink,
Der thät mir freundlich winken,
Und ſagte: „Liebe Marion,
Wär'ſt du nicht in Geſellſchaft ſchon,
Böt' ich dir an zu trinken."

Zur Antwort ward ihm gleich von mir:
„Ich bin mit dieſem Tropfe hier,
Mit dieſem dummen Vetter." —
Gelegenheit, die macht den Dieb,
So kam's, daß ich bei Jenem blieb,
Und ſprach: „Leb' wohl, Hans Peter!"

Da meint er: „Ich kann's nicht verſteh'n,
Weßhalb du willſt ſchon von mir geh'n,
Es iſt ja hübſches Wetter!"
Doch ich, ich ſagt' ihm auf den Kopf:
„Ei, ſcheere dich, du dummer Tropf!
Leb' wohl, leb' wohl, Hans Peter!"

Das unzufriedene Mädchen.

Immer bei der Mutter bleiben,
Das behagt mir nicht.
Was ich Aermſte nur mag treiben,
Gleich die Alte ſpricht:
Das kann nicht ſo bleiben,
So bleiben kann es nicht!

Solches kann mir nicht behagen!
Ach, ich armes Kind!
Schweigend muß ich es ertragen,
Sonſt ruft ſie geſchwind:
Das kann nicht ſo bleiben,
So bleiben kann es nicht!

Will ich's wie die Andern machen
Endlich aus Verdruß,
Iſt mir's wahrlich nicht zum Lachen,
Wenn ich hören muß:
Das kann nicht ſo bleiben,
So bleiben kann es nicht!

Abends mit der Arbeit fertig,
Sitz ich vor der Thür,
Schreit ſie gleich ganz ungeberdig:
Iſt denn das Manier!
Das kann nicht ſo bleiben,
So bleiben kann es nicht!

Kommt des Abends mein Gevatter
In den Hof zu mir,
Gleich erhebt sich ein Geschnatter
Unerhört von ihr:
Das kann nicht so bleiben,
So bleiben kann es nicht!

Recht, als wollt' sie mich zerreißen
Selber in der Nacht,
Kratz' ich, wenn mich Flöhe beißen,
Schreit sie, gleich erwacht:
Das kann nicht so bleiben,
So bleiben kann es nicht!

Wenn doch mein Gevatter Peter
Mitleid hätt' mit mir,
Macht' ich meine Sachen besser,
Als jetzund bei ihr.
Das kann nicht so bleiben,
So bleiben kann es nicht!

Ja, nach Rom selbst wollt' ich wandern,
Barfuß, auf mein Wort!
Könnt' ich holen mir den Andern,
Käme von ihr fort.
Das kann nicht so bleiben,
So bleiben kann es nicht!

Anmerkungen.

I. Großbritannien.

Seite 3. Schön Annie.

Ein Fragment von dieſer ſchönen Ballade ward zuerſt von Herd mitgetheilt. Ganz gab ſie darauf nach mündlicher Ueberlieferung unter dem Titel: **Lord Thomas and Fair Annie**, Walter Scott in den **Minstrelsy of the Scottish Border** (**5. Ed. Vol. III. p. 36**); ihm folgten Jamieſon in dem Anhange zu ſeiner Sammlung und Motherwell, **Minstrelsy, Ancient and Modern. Glasgow 1827. 4. (S. 327)**, deſſen Text wir als den vollſtändigſten übertragen haben. Walter Scott iſt der Meinung, daß ſie einem romaniſchen Gedichte entlehnt ſei. — Allerdings hat das **lai du Fresne** von **Marie de France** (ſ. **Poésies de Marie de France, publiées par B. de Roquefort. Paris 1820. T. I. S. 138 ff.**) einige Aehnlichkeit mit dem Inhalte dieſer Ballade. Ein ihm weit verwandteres Lied beſitzen die Schweden und Dänen. Von dem Letzteren findet ſich eine Ueberſetzung in v. Scheydern und v. Gählers Skandinaviſcher Bibliothek. Copenhagen **1836. I. S. 171.** Schön Anna, das Original derſelben aber bei P. Syn **IV. 17.** Ein gleichfalls genau verwandtes holländiſches Lied findet man bei Hoffmann von Fallersleben: **Horae Belgicae II. 164**; ein ähnliches deutſches Lied (des Knaben Wunderhorn **II. S. 274**) hat jedoch eine ganz andere Wendung, obgleich es in der Grundidee mit allen bereits angeführten zuſammentrifft.

S. 8. Child Noryce.

Von dieſer Ballade, welcher Home den Stoff zu ſeiner vortrefflichen und allgemein bekannten Tragödie Douglas verdankt (ſ. **British Theatre. Leipzic 1828. p. 48**) und nach der Laughorn ſein Gedicht, **Owen of *Carrow***, bildete, gibt es ſehr viele Recenſionen, welche meiſt unter der Ueber-

schrift, Gil Norice cursiren. Sie ward zuerst als fliegendes Blatt, dann in Percy's Reliques gedruckt. — Motherwell theilt allein vier sehr von einander verschiedene Gestalten derselben mit. Wir wählten die letzte aus diesen zur Uebertragung, weil sie in jeder Hinsicht die vorzüglichste und der poetischen Behandlung und dem Alter nach die erste ist. Der Name Gil Norice ist corrumpirt, und aus der eigentlichen Benennung Child Norice, ein Stiefsohn, Pflegesohn, entstanden.

S. 11. Die grausame Mutter.

Eine ähnliche Ballade, jedoch moderner gehalten, findet sich bei Walter Scott Minstrelsy of the Sc. Border T. II, 234, wo in der Einleitung auch ein Fragment der vorliegenden mitgetheilt ist. Das Original giebt Motherwell S. 161, der sie einem Freunde verdankt. — Der Kehrreim hat weiter keine Bedeutung, wie das so oft der Fall ist, weshalb wir ihn auch nur dem ersten und letzten Verse zugesellt haben.

S. 12 u. 13. Die drei Raben. — Die beiden Raben.

Zwei Gegenstücke, treue Liebe und falsche Liebe schildernd; beide von hohem, dichterischem Werthe, das zweite offenbar moderner. Die drei Raben wurden zuerst von Ritson in seinen Ancient Songs (London 1792, p. 155), der sie einem alten Liederbuche entlehnte, mitgetheilt. — Von den beiden Raben findet sich eine, doch bei weitem nicht so ausgeführte, übrigens dem Inhalte genau verwandte Ballade bei W. Scott Band II, 214. — Die unsrige verdanken wir Motherwell S. 7.

S. 15. Johnie Scott.

Dieses ausgezeichnete; echt nationale Lied wird noch in vielen Theilen Schottlands, namentlich in den Shiren von Renfrew, Dunbarton und Stirling gesungen und es existiren mehrere Recensionen desselben. Dagegen ist es bisher den Forschern nicht gelungen, die Identität des Helden mit irgend einem wirklichen Manne aus dem tapfern Geschlechte der Scotts aufzufinden und nachzuweisen. — Merkwürdig ist der Name des Bedienten „Germanie.“ — Für den König von Auksberry liest ein anderer Text the Duke of Mulberry,

und für King James, the King of Spain, ein dritter the Duke of York. — Eigenthümlich ist noch, daß sich mehrere Verse in andern Balladen fast unverändert wiederfinden, wie z. B. V. 14 in der Ballade Sir Patrik Spens (vergl. dieselbe). — Johnie Scott findet sich bei Motherwell S. 204. — Tailiant, ein Wort, das sonst nirgends vorkommt, bedeutet hier so viel wie Champion.

S. 22. Sohn Davie.

Mitgetheilt von Motherwell und nach seiner Meinung das eigentliche Original der bekannten Ballade Edward, welche Percy (Reliques I, 47) dem Lord Hailes verdankt, der sie wahrscheinlich geändert hat, da der Name Edward nur in schottischen Balladen vorkommt, wenn von einem so heißenden englischen Könige die Rede ist. — Der Inhalt ist sehr mit der Ballade: The two Brothers (s. Jamieson's Popular Ballads and Songs, T. I, p, 58 und Motherwell S. 60) verwandt. Ebenso finden sich ganz ähnliche schwedische und finnische Lieder (s. Svenska Folkviser III, 3. 4. Mohnika, Volkslieder der Schweden, Berlin 1830, B. 1, S. 3 u. 182; Finnische Runen, von H. R. von Schröter, Upsala 1819, S. 124.) — Mir scheint Sohn Davie von Allen das vorzüglichste; Motherwell hat die ursprüngliche Melodie mitgegeben, in welcher besonders der Vortrag des Kehrreims Son Davie etwas Schauerliches hat. Im vorletzten Verse des Davie heißt es: „What will't thou leave to thy ould son"; ich habe statt dessen, da es einen mangelhaften Sinn gäbe, gelesen, to thy ain son.

S. 24. Earl Richard.

Mitgetheilt von Motherwell nach mündlicher Ueberlieferung. Zwei ähnliche Balladen finden sich bei Walter Scott (Minstrelsy V. II. S. 239 u. 415), welche beide ausführlicher sind, jedoch modernen Ausbesserungen unterworfen wurden. Die Motherwell'sche hat unstreitig höheren poetischen Werth. — Der den Mörder scheltende Vogel kommt häufig in Volksdichtungen vor, so in dem schönen plattdeutschen Mährchen vom „Machandelboom", welches Göthe in der Schlußscene vom ersten Theil des Faust, benutzte.

S. 26. Willie und Maid Margaret.

Als Fragment mitgetheilt von Jamieſon (a. a. O.) und mit einer Ergänzung, welche bei der Uebertragung benutzt wurde, von Motherwell S. 155 u. III. des Anhanges.

S. 30. William und Marjorie.

Bei Motherwell S. 186, der jedoch keine Nachricht von der Quelle giebt, aus welcher er dieſe Ballade ſchöpfte.

S. 33. Der falſche Foodrage.

Bei Walter Scott (III, 3) und Motherwell l. c. S. 131. —

S. 38. Maid Colvin.

Bei Motherwell S. 67, nach mündlicher Ueberlieferung.

S. 41. Johnie von Braidislee.

Mitgetheilt von W. Scott (II, 342) und noch vollſtändiger von Motherwell S. 17, dem wir bei der Ueberſetzung gefolgt ſind. — Bemerkungswerth iſt das Schneiden der Ruthen aus Haſelbuſch und Schlehendorn, um ſie bei dem Aufſuchen des Leichnams zu gebrauchen.

S. 45. Clerk Saunders.

Mitgetheilt von W. Scott (II, 405) und Motherwell S. 147; wir ſind dem Letzteren gefolgt. —

S. 50. Die Meermaid.

Das Original nebſt dazu gehöriger Melodie in The Scotish Minstrel etc. by B. A. Smith, Edinburgh s. a. 6 vol. — Th. II, S. 145.

S. 52. Die Maid von Lochroyan.

Ein Fragment dieſes Liedes theilte Herd in ſeiner Sammlung mit; vollſtändig gab es jedoch erſt Walter Scott nach drei verſchiedenen Abſchriften und zwei mündlichen Ueberlieferungen in der Minstrelsy vol. II, 433. — Lochroyan liegt in Galloway.

S. 58. Der Haidehügel.

Ebenfalls bei W. Scott Minstrelsy II, 244.

S. 60. Sir Patrik Spens.

Dieſe Ballade ward zuerſt von Percy (Reliques of anc. engl. poetry p. I, 62,) jedoch ſehr mangelhaft mitgetheilt. — Nach ihm überſetzten ſie Herder (Stimmen der Völker VI, 4) und Bodmer (Altengliſche Balladen, Zürich 1780, Th. I, 56.) — Später ward ſie noch von Finlay (Romantic Ballads I, 45) u. W. Scott (Minstrelsy I, S. 3) aufgenommen. Am vollſtändigſten findet ſie ſich bei Motherwell S. 8, dem wir genau in der Ueberſetzung gefolgt ſind. Bei Herder, Percy und Bodmer fehlen der 4. 5. 6. 7. 8. 10. 11. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 22. und 23. Vers. — Daß ein hiſtoriſches Factum zu Grunde liege, leidet keinen Zweifel, welches jedoch, iſt noch nicht mit Gewißheit zu ermitteln geweſen, da alle Ereigniſſe in der ſchottiſchen Geſchichte, die einige Aehnlichkeit damit haben, ſich in den Hauptzügen doch nicht der Ballade anpaſſen laſſen.

S. 64. Das Haidekraut blüht lieblich und ſagte: es iſt ſchön.

Bei Motherwell S. 189, nach mündlicher Ueberlieferung; ſo unzart und wiedernatürlich auch das Factum iſt, das dieſer Ballade zum Grunde liegt, ſo kommt es doch mehr als ein Mal in den ſchottiſchen Volksliedern vor. — Vgl. Ancient and Modern Scottish Songs etc. Edinb. 1776, I, 93, Lyzie Wan und W. Scott. Minstrelsy of the Sc. B. 5. Ed. III, 102 Bonny Hynd.

S. 65. Andrew Lammie.

Das Sujet dieſer Ballade, die unglückliche Liebe der ſchönen Annie nnd des ſchmucken Trompeters von Fyvie, iſt wiederholt von ſchottiſchen Volksdichtern behandelt worden. Vgl. Jamieson's Popular Ballads and Songs. Edinb. 1806 I, 129 und II, 382, ſo wie ſich überhaupt die Erinnerung an dieſe traurige Begebenheit lange im Volke erhalten hat und ſprichwörtlich geworden zu ſeyn ſcheint. Wir ſind in der Uebertragung wie immer mit Vorliebe dem zuverläſſigen Motherwell gefolgt, der das Original (l. c. S. 240) nach einem fliegenden zu Glasgow gedruckten und mit einer münd-

lichen Ueberlieferung verglichenen Blatte mittheilt. — Höchst eigenthümlich ist die Form dieser Ballade, da in den meisten Strophen gar kein Reim, selbst nicht einmal eine Assonanz vorkommt, in dem anderen dagegen der Reim höchst willkührlich vertheilt ist, fast nie auf die zweite und vierte sondern auf die erste und dritte Zeile fällt, oder gar schon in einer und derselben Zeile als Doppelreim schließt, was wir so genau wie möglich uns bemühten nachzubilden.

S. 73. Der Laird von Logie.

Diese Ballade scheint auf einer wirklichen Begebenheit zu beruhn, deren in Spottiswoods History of the Church of Scotland. London 1668, VI. 369 Erwähnung geschieht, sie cursirte früher in fliegenden Blättern, jedoch unvollständig unter dem Titel: The Laird of Ochiltree. W. Scott (Minstrelsy II, 353) theilte sie zuerst in ihrer jetzigen Gestalt nach mündlicher Ueberlieferung mit; nach ihm gab sie Motherwell (l. S. 56) noch vollständiger und fügte, ebenfalls aus mündlicher Ueberlieferung, die sehr charakteristische dritte Strophe hinzu. — Der Str. 9 erwähnte Carmichael (Sir John Carmichael of Carmichael, ebenfalls der Held einer Ballade, the Raid of the Reidswire) war um 1588 Hauptmann der königlichen Garde und gewöhnlich Aufseher der Staatsgefangenen. S. 10. Scott l. c. 360.

S. 76. Der Douglas Untergang.

Bei W. Scott (l. c. II, 218) und Motherwell (l. c. S. 180.) W. Scott bemerkte in der Einleitung „diese Ballade ist eine der wenigen, der die Tradition vollkommene Localität beigelegt hat. Der Pachthof von Blackhouse in Selkirkshire soll die Scene dieser traurigen Begebenheit seyn. — Dort finden sich, neben dem Pachthofe, die Trümmer eines alten Thurms, in einem wilden, einsamen Grunde, an einem Bergstrom Douglas Burn genannt, der sich nach dem Durchfluß durch eine zackige Klippe, Douglas Cray, mit dem Yarrow verbindet. Aus diesem alten Thurme soll Lady Margaret von ihrem Geliebten entführt worden seyn. — Sieben große, auf den benachbarten Höhen von Blackhouse aufgerichtete Steine zeigen die Stätte an, wo die sieben Brüder erschlagen wurden, so wie der Douglas-

Burn für das Waſſer ausgegeben wird, an welchem die Liebenden ſtill hielten, um zu trinken.“ —

S. 79. Der gute George Campbell.

Ein Fragment, aber durch ſeine Einfachheit höchſt rührend, und wahrſcheinlich auf einen Anhänger des Hauſes von Argyle, der in dem Treffen von Glenlivat, am Donnerſtag, dem 3. October 1594 fiel, gedichtet. — Das Original findet ſich bei Finlay in der Vorrede zu ſeinem Scottish Historical and Romantic Ballads p. XXXIII, bei Motherwell p. 44. und nebſt der dazu gehörigen Muſik in The Scottish Minstrel Band 5. S. 50.

S. 80. Jacobitiſches Lied.

Aus The Scottish Minstrel V, 87. — Das Lied ſelbſt iſt aus den Zeiten des Prätendenten.

S. 81. Lebewohl.

Aus dem Scottish Minstrel IV, 71. — Sehr altes Lied mit urſprünglich gäliſcher Melodie.

S. 82. Daheim.

Ebenfalls bei Cromek p. 169; doch unbeſtreitbar von ſpäterer Hand überarbeitet. Ein weit älterer und einfacherer Text findet ſich in dem Scottish Minstrel I, 18. nebſt der Melodie, welche urſprünglich altgäliſch iſt. Dieſem ſind wir bei der Ueberſetzung gefolgt. — Das Lied ſelbſt iſt von Anhängern der jacobitiſchen Partei gedichtet.

S. 83. „Sie lebt im Licht.“

Das Original findet ſich in Cromek, Remains of Nithsdale and Galloway Song, London 1810, S. 14, einer Sammlung, die ſehr viel Schönes enthält, deren Herausgeber aber von Motherwell heftig der Falſchmünzerei in Dingen dieſer Art angeklagt wird, ein Vorwurf, über welchen ein Ausländer nicht zu entſcheiden vermag. — Nach Cromek ward dieſes rührende Lied um die Zeit der Reformation, auf den Tod einer Tochter des Laird Maxwell von Cowhill, die in ihrem neunzehnten Jahre ſtarb und

welche die Bauern die Lilie von Rithsdale zu nennen pflegten, gedichtet.

S. 85. Du ſchwurſt bei deinem Gott Jeanie.

Bei Cromek l. c. S. 20, nach mündlicher Ueberlieferung und wahrſcheinlich aus den Zeiten religiöſer Verfolgung in Schottland ſtammend. —

S. 86. Treue Liebe.

Bei Herd und in Scott. Minstr. II, 26 mit rührender Melodie.

S. 87. Nachruf.

Aus The Scott. Minstrel III, 26.

S. 88. Leichenwacht-Reigen.

Aus Walter Scott's Minſtrelſy II, 361. — Dieſer Reigen wird von einigen Katholiken aus den niedrigſten Ständen, während ſie bei einer Leiche kurz vor der Beerdigung wachen, im nördlichen England geſungen. Der Glaube, daß die Seele des Todten eine höchſt beſchwerliche Reiſe zu machen habe, bei der ihr die guten Werke, die ſie während ihres Lebens ausübte, ſchützend zur Seite ſtehen, ehe ſie an den Ort ihrer Beſtimmung gelangt, erhielt ſich bei den verſchiedenſten Nationen. W. Scott giebt folgende Erläuterung aus einer alten Handſchrift, die ſich in des verſtorbenen Ritſon Papieren fand: „Wenn Jemand ſtirbt, ſo ſingen gewiſſe Frauen dem Todten ein Lied, in welchem ſie die Reiſe beſchreiben, die der Abgeſchiedene antreten muß; ſie glauben, daß es einmal im Leben gut ſei, einem armen Manne ein Paar neue Schuhe zu geben, um ſo mehr, als ſie nach dieſem Leben barfuß über eine große Haide müſſen voll Dornen und Diſteln, wenn ſie nicht durch das Verdienſt des vorbenannten Allmoſens die Schuld gelöſt haben; denn an dem Saume dieſer Haide begegnet ihnen ein alter Mann mit denſelben Schuhen, die der Verſtorbene während ſeines Lebens verſchenkt hat, und, nachdem er ihn damit beſchuhet, entläßt er ihn, um ohne Riß und Schwielen durch Dick und Dünn zu gehen.“

S. 90. Des Lords Marie.

Mitgetheilt von Cromek (Remains of Nithsdale and Galloway Song S. 6), der es mündlicher Ueberlieferung verdankt. — Dieſes liebliche, naive Lied ſoll um 1688 auf die Tochter eines Lord Marrwell gedichtet ſeyn, welche im jugendlichen Uebermuth verkleidet einen Bauerburſchen zum Tanzplatz begleitete, aber dennoch erkannt wurde. — Die zarte Haut, durch die der rothe Wein, der ihre Kehle hinabfließt, durchſchimmert, wird von der Sage oft ſchönen Frauen beigelegt; ſo bei uns in Deutſchland der reizenden Philippine Welſer von Augsburg, der morganatiſchen Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand von Oeſtereich, die 1580 zu Insbruk ſtarb.

S. 92. Roys Weib von Aldivalloch.

Ein naives Lied mit einer höchſt eigenthümlichen Melodie, die ſich nebſt dem Original in The Scottish Minstrel (I, 66) findet. — Die Worte werden einer Mistress Grant zugeſchrieben; doch ſind ſie ſo allgemein in Schottland verbreitet und werden ſo häufig geſungen, daß ſie ſich alle Rechte eines Volksliedes erworben haben.

S. 93. Der Teufel und das alte Weib.

Das Original bei Cromek l. c. S. 83.

S. 95. Das iſt mir noch nicht geſchehn.

Aus Herd's Sammlung II, 172. — Ein ähnliches Lied findet ſich in The Scottish Minstrel; doch verbirgt hier die Frau keinen Liebhaber, ſondern einen Tory.

S. 100. Die gutherzige Nancy.

Ebenfalls aus Herd's Sammlung (II, S. 176.) — Ein ganz ähnliches Lied, in welchem die naive Bereitwilligkeit des Mädchens und die unbehelfene Bedächtigkeit des Liebhabers gleich treffend geſchildert, jedoch mit noch localeren Farben ausgeſtattet iſt, ward früher in Cöln am Rhein geſungen, und iſt von Mone in deſſen Quellen und Forſchungen zur Geſchichte der deutſchen Literatur Th. I, S. 160 mitgetheilt worden.

S. 102. Der Pfarrer in den Schoten.

Aus Allan Ramsay's, Tea-table Miscellany 5 Ed. London 1756, Band II, S. 279.

S. 104. Der blonde Burſche.

Aus Herd's Sammlung. II, 125.

S. 104. Wer da nicht will luſtig ſeyn.

Aus Herd's Sammlung. II, 311.

S. 106. Trinklied.

Das älteſte regelmäßige engliſche Trinklied und als ſolches angeführt von Warton (History of English Poetry. N. 7. London 1824. Vol. IV. S. 30.) Es iſt um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts gedichtet worden, und gehört zu dem Luſtſpiele Gammer Gurtons Needle (ſ. The Old English Drama. London 1830. Vol. I, N. 2), wo es den zweiten Act eröffnet.

S. 107. Der gefügige Ehemann.

Bei Chambers The Scottish Songs. Edinburgh 1829, Vol II, S, 487 der es einer Sammlung The North Countrie Garland verdankt, welche 1824 erſchien, jedoch wie Manuſcript zu betrachten iſt, da die ganze Auflage aus nur dreißig Exemplaren beſteht.

S. 108. Arme alte Jungfern!

Bei Chambers l. c. II S. 488 und Buchan: Ancient Ballads and Songs. 2 vol. Edinb. 1828.

S. 110. Küß mich nicht vor den Leuten.

Bei Chambers l. c, II, S. 611.

S. 112. Sir John Suckling's Feldzug.

Aus Percy, Reliques of anc. engl. poetry. Vol. II, B. 3 Not 13. Dieſes kecke und boshafte Lied bezieht ſich auf folgenden Umſtand. Als die ſchottiſchen Covenanter ſich empörten und 1639 gegen die engliſche Gränze vorrückten, da ſuchten ſich viele Höflinge dem Könige von England

gefällig zu erweiſen, indem ſie Truppen auf eigene Koſten ausrüſteten. Unter dieſen zeichnete ſich beſonders Sir John Suckling aus, der ein Reitergeſchwader ſo reich ausſtattete, daß es ihm 12000 Pfund Sterling koſtete. Dieſer Luxus entlockte dem Könige die Bemerkung, daß die Schotten ſchon um der feinen Kleider der Engländer willen tapfer fechten würden. Als es zum Treffen kam, betrug ſich denn auch das prächtige Corps des Sir John Suckling beſonders ſchlecht.

S. 114. Heiße Liebe.

Bei Chambers l. c. II, 439.

III. Niederlande.

Seite 117. Schönſte Fracht.

Bei Hofmann **Horae Belgicae II**, S. **19**, aus einer Pergamenthandſchrift des **15**. Jahrhunderts. Ich habe mit dem Herausgeber nicht allein die vorletzte, ſondern auch die ſechſte Strophe als ſtörend weggelaſſen. Vgl. damit das ſchöne deutſche, dem Tauler zugeſchriebene Lied in Rambachs Anthologie I, 405.

S. 118. Wallfahrt nach Kevelaar.

Sämmtliche drei Lieder bei Hoffmann l. c. S. **52** — **54**. Das erſte findet ſich, jedoch ohne den erſten Vers (den er wohl abſichtlich wegließ), auch bei **Le Jeune Volkszangen** S. **263**. Kevelaar iſt bekanntlich ein Dorf mit ungefähr **1200** Einwohnern und einem wunderthätigen Marienbilde, im Kreiſe Geldern des preußiſchen Regierungsbezirks Düſſeldorf.

S. 121. Wiegenlied.

Fliegendes Blatt aus dem Haag, in meiner Sammlung.

S. 122. u. 124. Verborgene Minne. — Verborgene Liebe.

Zwei verſchiedene Bearbeitungen deſſelben Gegenſtandes, von denen **No. 95** mitgetheilt wurde von **Le Jeune Nederlandsche Volkszangen** S. **116**, von Hoffmann **No. 4** und **5** S. **122** — **128**; (ſ. Grimm, der arme Heinrich von Hartmann von der Aue, S. **167** Berlin **1815**,) die es alten Liederbüchern verdanken. Lazaruſſe wurden im Mittelalter die Ausſätzigen (Miſelſüchtigen) genannt; ſie mußten ſich von der menſchlichen Geſellſchaft abſondern und durften nur mit einer eigenen Klapper, die Lazarus-Klapper genannt, durch welche ſie ihr Kommen anzeigten, die Straße betreten, damit ſich ein Jeder vor Anſteckung hüten konnte. — Das

Andenken an dieſe ſchreckliche Krankheit erhielt ſich noch lange, nachdem ſie verſchwunden war. Hier wird ſie von dem Mädchen zu einer Liebesliſt gebraucht, um ſich dem Geliebten treu zu erhalten. — Vgl. über das Leben der Miſelſüchtigen Grimm: der arme Heinrich S. 154; über dieſe Krankheit: Hensler, vom abendländiſchen Ausſatze im Mittelalter, mit einem Beitrag zur Kenntniß und Geſchichte des Ausſatzes. Hamburg 1790. — Mit dem Erſcheinen der Luſtſeuche verſchwand die Miſelſucht. In der Volkspoeſie ſpielen Ausſätzige oft eine Rolle; ſo auch u. A. in der altengliſchen Ballade von Sir Aldingar, ſ. Percy Reliques of ancient english poetry V. II, B. II, No. 9. wo der falſche Sir Aldin gar einen Ausſätzigen in der Königin Bett trägt und ſie der Unzucht mit demſelben beſchuldigt. — In England herrſchte der Glaube, daß der König durch Auflegung der Hände den Ausſatz heilen könne; ſo heißt es: Nr. 54 dieſer Ballade:

But first he (the King) had touch'd the lazar man
And stroak'd him with his hand;
The lazar under the gallowes tree
All whole and sounde did stand.

Vgl. ferner hierüber Shakspeare's Macbeth, A. IV. Sc. 3. und die zu dieſer Stelle geſchriebenen Erklärungen von Reed, Warburton und Malone.

S. 126. Von Thijsken von dem Schilde.

Mitgetheilt von Hoffmann l. c. S. 137. — Vgl. Wunderhorn II. S. 175.

S. 128. Von drei Geſellen aus Roſenthal.

Bei Hoffmann l. c. S. 139. Einzelne ähnliche Verſe wie Str. 10 — 12 kommen auch in den Liedern anderer Völker vor. S. Wunderhorn III. S. 138, und Svenska Folkvisar II, 68.

S. 130. Von dem Meier und dem Vrieſemann. (Friesländer.)

Mitgetheilt von Hoffmann l. c. aus holländiſchen Liederbüchern.

S. 132. Von dem Zimmermann.

Bei Hofmann l. c. S. 150 aus einem alten Liederbuche. Vgl. Wunderhorn II. S. 235 und Nicolai's Feyner kleyner Almanach I. S. 34.

S. 134. Wächterlied.

Bei Hoffmann (aus einem Liederbuche) l. c. S. 105. Verwandte Lieder finden sich bei vielen Nationen. Vgl. Görres altdeutsche Volks- und Meisterlieder S. 191; Wunderhorn II, 243. — Vögel, besonders die Nachtigall, als Liebesboten kommen häufig vor. Ferner Nyerup D. V. I. S. 50. Ein ganz eigenthümliches, aber hin und wieder sehr dunkles Wächterlied theilt Paulin Paris mit im Romancero français. Paris 1833. S. 66.

S. 137. Die Nonne.

Ein in Norden viel verbreitetes und gesungenes Lied, das noch jetzt in Deutschland häufig im Munde des Volkes gehört wird. — Das holländische theilt Hoffmann l. c. S. 128 aus einem alten Liederbuche mit. Vgl. Herder, Volkslieder I, S. 15; Wunderhorn I, S. 70; Wyß, Sammlung von Schweizer Kuhreigen S. 72; Meinerts Fylgie S. 35; Schmellers Mundarten Baierns S. 444. Im fränkischen Dialect besitze ich es handschriftlich, nach mündlicher Ueberlieferung aus dem Itzgrunde. — Vgl. ferner Udvalgte Danske Viser V. T. S. LXXXV und Svenska Folkvisar I. S. 212

S. 139. Von drei Gespielinnen.

Ein reizendes Liedchen von der Allgewalt der Liebe. — Bei Hoffmann l. c. S. 110 aus einem Liederbuche.

S. 140. Von zwei Königskindern.

Ein ebenfalls im Norden sehr viel gesungenes Lied, das man fast in allen deutschen Dialecten findet. — Bei Hoffmann l. c. S. 112. Vergleich Wunderhorn II, 252; Busching und Von der Hagen Sammlung deutscher Volkslieder S. 180; Nyerup l. c. S. 47 — 50; Svenska Folkvisar I, 103, 106, I, 106 — 110, II, 210. — Mit ganz abweichendem Schlusse steht es bei Meinert, Fylgie I, 137.

S. 142. Schön Elſe.

Bei Hoffmann aus einem Liederbuche l. c. S. 145.

S. 144. Der einſt der Allerliebſte war.

Mitgetheilt von Hoffmann l. c. S. 143.

S. 145. Von Hänſelein.

Bei Hoffmann l. c. S. 135 aus einem alten Liederbuche. Vergl. damit das folgende Lied und die zu demſelben gehörige Anweiſung.

S. 146. Es ſollt' ein Reiter früh Morgens ausreiten.

Bei Le Jeune l. c. 221 aus den Haerlem'sche Winter-Bloempjes (1651) S. 185, bei Hoffmann l. c. S. 136. Dieſes Lied iſt die moderniſirte Ueberarbeitung des vorhergehenden van Hanselyn (bei Hoffmann l. c. S. 135) durch J. J. van Aſten, einen zu ſeiner Zeit beliebten Dichter, der den Volkston gut zu treffen wußte.

S. 148. Nach Oſterland will ich fahren.

Bei Grimm: altdeutſche Wälder II, 43; bei Le Jeune l. c. 236, und bei Hoffmann l. c. 171. Aehnliche Strophen, wie ſie in dieſem Liede vorkommen, finden ſich im Wunderhorn I. 213, III. 59, III. 135, und Swenska Folkvisar II. D. S. 235. — No. 5, ſowie 18 — 23 wurden von uns zwar bereits in den: Proben altholländiſcher Volkslieder, Greiz 1832, mitgetheilt, doch folgen ſie hier ihres wahren poetiſchen Werthes wegen noch einmal, da der Freund echter Poeſie ſie gewiß ungern in dieſer Sammlung vermiſſen würde.

S. 150. Wenn alle Berge wären Gold.

Bei Hoffmann S. 116; bei Le Jeune S. 233. — Le Jeune hat die ſiebente Strophe anders, als Hoffmann; ich habe die Lesart des Letzteren beibehalten. Bei der achten Strophe bemerkt der Letztere, ſie beziehe ſich auf den allgemeinen Glauben, die Jungfrau Maria ſtehe Gebärenden bei. Ein ganz verwandtes Lied wurde in Norwegen geſungen. Vgl. Udvalg af Danske Viser von Nyerup I, S. 72, ſo wie Svenska Folkvisar III, 61.

S. 153. Bewährte Treu.

Bei Le Jeune l. c. S. 203, bei Hoffmann l. c. 174. — Vgl. mit demſelben: Buſching und Von der Hagen, Sammlung deutſcher Volkslieder, Berlin 1807, S. 193, deutſche Lieder für Jung und Alt, Berlin 1818, S. 7. Wunderhorn I, S. 61 — 63.

S. 154. Es taget aus dem Oſten.

Mitgetheilt von Hoffmann l. c. S. 101 aus einem alten Liederbuche, und von Le Jeune l. c. S. 100, ferner mit etwas abweichenden Lesarten zu finden in Scheltema, Mengelwerk I. D. 1820. bl. 199 — 202 und L. G. Visscher, Bloemlezing I. D. 1820 bl. 48 — 50. Le Jeune verdankt es dem Gerbrand Brederode, einem holländiſchen Dichter (geb. den 16. März 1585 zu Amſterdam, geſt. den 23 Aug. 1618), der den Inhalt zu einem Trauerſpiel verarbeitete, das erſt nach ſeinem Ableben erſchien. Hoffmann iſt der Meinung, die Verlegung der Scene unter die Linde beruhe in Beziehung auf einen alten deutſchen Rechtsbrauch, unter Linden Gericht zu halten. — Seine Deutung des ganzen Liedes ſpricht allerdings dafür: „Es wird Morgen. Ein Ritter ſchickt ſich an, aus dem Lande zu fliehen. Der Todtſchlag, den er eben verübt hat, wird offenbar. Da will er noch einmal um die Hand werben, um derenwillen er die Schuld auf ſich lud: „ich würde dich aus dem Lande führen, wenn nur meine Freunde wären, die meine Feinde ſind.“ Ohne zu ahnen, was der Ritter damit ſagen will, erwiedert die Jungfrau ganz unbefangen: „Wohin willſt du mich führen? — Unter den Lindenbaum; — was ſoll ich da? Ich habe meinen Geliebten näher. — O! geh nur unter den Lindenbaum; dort liegt er erſchlagen.“ Der Erſchlagene iſt des Mädchens wahrer Geliebter; an ſeiner und ihrer Treue nahm der andere Ritter dieſe fürchterliche Rache. Obſchon er der Begünſtigte von Seiten der Eltern des Mädchens iſt, ſo bleibt ihm doch nur die Flucht. Er flieht, die Unglückliche aber wendet ſich in dieſer Betrübniß an ihren Vater, und als ſie weder dort noch ſonſtwo Theilnahme findet, begräbt ſie ihren Geliebten ſelbſt und wird Nonne.“ — Der Schluß iſt verwandt mit dem Schluſſe

des deutschen Liedes: „Ich stand auf hohen Bergen", wo es heißt:

Mit ihren schneeweißen Händlein
Gräbt sie dem Grafen ein Grab,
Aus ihren schwarzbraunen Aeuglein
Sie ihm das Weihwasser gab.

Mit ihren zarten Händen
Zog sie den Glockenstrang;
Mit ihrem rothen Munde
Sang sie den Lobgesang.

S. Wunderhorn I, 72. Straube und Hornthal: Wünschelruthe S. 118. Meinerts Fylgie I, 37.

S. 157. Es litt ein Reiter wohl durch das Ried.

Bei Le Jeune l. c. 292; bei Hoffmann l. c. S. 162. Hoffmann bemerkt sehr richtig, daß sich dieses Lied wohl auf eine längst im Gedächtniß der Menschen erloschene Begebenheit beziehe. — Ein verwandtes deutsches Volkslied findet sich in Nicolai's Feynem kleynem Almanach Bd. II, und hieraus im Wunderhorn I, S. 37.

S. 158. Ein altes Lied von Graf Floris und Gerhard von Velzen.

Ein berühmtes historisches Volkslied (bei Le Jeune S. 87, bei Hoffmann S. 87.). Es bezieht sich auf eine wahre, um 1296 vorgefallene Begebenheit; doch ist die Schändung der Frau Gerhards wohl nur eine vom Dichter benutzte Sage, da gleichzeitige Chronikenschreiber nichts davon erwähnen. Der älteste Abdruck dieses Liedes findet sich in der ersten von Douza besorgten Ausgabe der Reimchronik des Melis Stoke (1591.)

S. 163. Der erzürnte Liebhaber.

Fliegendes Blatt aus Rotterdam, in meiner Sammlung.

S. 164. Der schelmische Bauer.

Altes fliegendes, zu Haag gedrucktes Blatt aus meiner Sammlung. Es hat in der Form Aehnlichkeit mit unserem deutschen: „Ein Bauer wollt fahren ins Heu."

S. 166. Der Jäger.

Aus einer Sammlung Gaſſenhauer, Opern-Arien u. ſ. w. unter dem Titel: Tweede Verzameling van oude en nieuwe Zangstukjes, Te's Gravenhage ter Drukkerij van Van der Ven, in meinem Beſitz.

S. 167. Siegeslied.

Ein zu ſeiner Zeit viel geſungenes Lied von Jan de Regt, einem in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu Amſterdam blühenden Dichter. — Es findet ſich in ſeinen Mengeldigten, Amsterdam 1709, S. 62, kommt aber auch häufig als fliegendes Blatt vor und iſt als ſolches ebenfalls in meinem Beſitz.

S. 169. Die Flüchtlinge.

Ein, der franzöſirenden Sprache und der künſtlichen Form nach zu urtheilen, ſehr modernes Lied, wahrſcheinlich aus dem 18. Jahrhundert. Le Jeune theilt es l. c. S. 109 mit und hat es einem Liederbuche entlehnt.

S. 173. Lobgeſang auf die heilige Agnes.

Bei Le Jeune l. c. S. 144, ein höchſt volksthümliches, wahrſcheinlich einem lateiniſchen Geſange nachgebildetes Lied aus katholiſcher Zeit und Gegend.

S. 176. Weihnachtlied.

Bei Le Jeune l. c. S. 45.

III. Frankreich, Belgien, und französische Schweiz.

S. 179. Lied auf die Schlacht von Pavia.

Fleur des chansons S. 4. — Dieſes Lied zeichnet ſich durch ſeine Einfachheit und den tiefen Schmerz, der ſich in demſelben ausſpricht, höchſt vortheilhaft aus.

S. 180. Neues Lied, gedichtet von den Abenteuerern u. ſ. w.

Fleur des chansons S. 33. Das deutſche Lied über denſelben Gegenſtand (ſ. O. L. B. Wolff, Sammlung hiſtoriſcher Volkslieder und Gedichte, Stuttgart und Tübingen 1830. S. 657 iſt weit ausführlicher in Einzelnheiten, doch erwähnt es nicht der unglücklichen Folgen für den ritterlichen König Franz.

S. 182. Lied auf den Tod des Montgommery.

Aus dem **Trésor des plus belles chansons S. 37.** wo es die Ueberſchrift führt: **Chanson sur la mort de Montgommery, sur le chant: Du Capitaine Lorge.** — Gabriel, Graf von Montgommery, Lieutenant der ſchottiſchen Garde, der Held dieſes Liedes, hatte das Unglück, den König Heinrich II. von Frankreich im Turniere am 26. Juni 1569 durch einen Lanzenſplitter der demſelben in das rechte Auge drang, tödtlich zu verwunden, ſo daß er nach 11 Tagen ſein Leben endete. — Montgommery ging, obwohl Heinrich ausdrücklich befohlen hatte, ihn nicht zu beunruhigen, aus Mißtrauen auf Reiſen, und ward ſpäter, nach ſeiner Rückkehr während der bürgerlichen Kriege, eins der vorzüglichſten Häupter der proteſtantiſchen Partei. Nach tapferen Thaten und wechſelndem Kriegsglück (es gelang ihm ſogar der Bartholomäusnacht zu entrinnen) ward er am 27. Mai 1574 vom General des Königs Matignon der das feſte Schloß Domfront ero-

berte, (im Liede Domfront geheiſſen), in das er ſich geworfen hatte, gefangen genommen. Auf Veranlaſſung der Catharina von Medicis nach Paris gebracht, wurde er daſelbſt am 26. Juni 1574 hingerichtet und ſtarb ſehr muthig und gelaſſen. Die ihm durch das Lied in den Mund gelegte Nutzanwendung iſt höchſt characteriſtiſch.

S. 189. Lied auf die Schlacht von Lützen.

Trésor des Chansons S. 39. — Im Original hat dieſes Lied, das ſehr an unſeren „Prinz Eugen" hinſichtlich der ganzen Behandlungsweiſe erinnert, folgenden ausführlichen Titel: **Chanson sur le recit veritable du Combat general entre l'Armee Imperiale et celle de Suede, donné prés de *Luth* à deux lieues de *Leysick*, les 15, 16 et 17 Novembre 1632, avec les regrets de plusieurs Nations sur la mort du Roi de Suede et autres particularitez; Sur le chant: Beni l'oeil de Dame etc.** — Man darf nicht vergeſſen, daß das politiſche Intereſſe hier die Oberhand über das religiöſe gewinnt. Echt franzöſiſch iſt die Erwähnug der Lappen und Finnen, welche wörtlich lautet:

Et semblablement les Phalanges
Qu'on nomme Lapons et Finois,

ſo wie die Tröſtung der Wittwe Guſtav Adolphs durch die Herzöge von Sachſen und von Lüneburg.

S. 193. Lied auf die Gefangenſchaft des Johann von Werth u. ſ. w.

Trésor des Chansons. S. 99. — Johann von Werth (Weert, Werd, geboren zu Weert in Brabant 1594, geſtorben 1652 als Privatmann in Böhmen, war bekanntlich einer der tapferſten Anführer im dreißigjährigen Kriege und focht mit wechſelndem Glücke bald unter öſtreichiſcher, bald unter baieriſcher Fahne. Im Jahre 1638 hatte er als General der Ligue einen Einfall in Frankreich gemacht, war bis in die Champagne vorgedrungen und bedrohte ſchon Paris, da nahm ihn an dem dritten Tage nach der Schlacht von Rheinfelden (den 21. Februar 1638) Herzog Bernhard von Weimar in glorreichem Kampfe nebſt drei anderen kaiſerlichen Generalen, Savelli, Enkeford und Sperreuter gefangen. Er ward ſpäter

mit Enkeford auf Richelieu's Veranlaſſung nach Paris abgeführt. Daß, wie es V. 5 heißt, der erſte Kampf zu Rheinfelden ſehr günſtig geweſen, iſt bekanntlich franzöſiſche Windbeutelei.

S. 197. Antwort einer Demoiſelle auf den Tod des Herrn von Biron.

Trésor de Chansons S. 127. — **Charles de Gontant,** (geboren **1562**), Herzog von Biron, Pair, Admiral und Marſchall von Frankreich, Gouverneur von Burgund und Breſſe, war nie Günſtling Heinrich's **IV.** geweſen und hatte ſich bei vielen Treffen z. B. bei Ivry **1590**, bei Aumale **1592**, ſo wie bei den Belagerungen von Paris und Rouen höchſt vortheilhaft ausgezeichnet, ſo daß ihn ſein Monarch mit den obenerwähnten Aemtern und Würden bekleidete. — Unzufrieden darüber, daß er die Admiralſtelle hatte abgeben müſſen, ließ Biron ſich in verrätheriſche Unterhandlungen mit Savoyen und Spanien ein und ward, da ihn der König mehrere Mal vergeblich aufgefordert hatte, ſein Unrecht zu bekennen, vor Gericht gezogen, des Verbrechens beleidigter Majeſtät angeklagt und am **31.** Juli **1602** im Hofe der Baſtille enthauptet. Die Sammlung, der wir dieſes Lied entnahmen, enthält noch ein anderes auf ſeinen Tod (S. **79**), das ihm jedoch an Werth nachſteht, obgleich es ausführlich ſeine Geſchichte mittheilt. — Es iſt im Bänkelſängerton gehalten, beginnt mit den Worten:

Qui veut ouïr chanson?
Une chanson nouvelle,
Faite dedans Paris,
Dans Paris, la grande Ville,
De Biron miserable
Qui avoit entrepris
Tuer le Roi, la Reine,
Et le Prince Dauphin.

geht auf dieſe Weiſe fort und hat wenig Characteriſtiſches ausgenommen, daß der König und Biron Beide vor Zorn lachen; der Erſtere, als Lafin ihm den Verrath entdeckt, und Biron, als ihn das Gericht befragt, endlich ſchließt es mit der eigenthümlichen Aeußerung des Herzogs:

Las! j'ay eu le renom
Avec la hardiesse,
Etant dedans Piëmont
En montrant ma proüesse.
Plusieurs harquebusades
J'ai reçû sur mon corps;
Pour toute ma récompense
Me faut souffrir la mort.

Das hier übertragene Lied ſcheint mir einem anderen, älteren Liede nachgebildet zu ſeyn, welches aufzufinden mir jedoch nicht gelang. Es iſt hier nicht von ſeiner Gattin, ſondern von einer Geliebten die Rede; denn er war unvermählt, und die Feinde des Königs hatten ihn dadurch gewonnen, daß ſie ihm die Hand einer Savoyiſchen Prinzeſſin und Burgund und Franche Comité verſprachen. — Der vierte Vers findet ſich in dem Liede von Marlborough mit großer Aehnlichkeit wieder (Vgl. Not. 9 dieſer Abtheilung V. 6 und 7). Daß Trauerbotſchaften durch Pagen und Knappen überbracht werden, kommt häufig in franzöſiſchen Liedern früherer Zeit vor; ſo in der Ballade von der ſchönen Euette (Romancero français S. 46), wo die Nachricht dieſelbe Wirkung auf die Dame, wie in unſerem Liede, äußert. Hier heißt es:

Bele Doette tantost li demanda:
„Où est mes sires que ne vi, tel pieça?“
Cil ot tel duel que de pètié plora;
Bele Doette maintenant se pasma.

Deutſch: die ſchöne Eudette fragte ihn ſogleich „Wo iſt mein Gemahl, den ich ſo lange (ſeitdem) nicht geſehn?“ dieſer hatte ſolche Trauer, daß er vor Mitleid weinte; die ſchöne Eudette ward alsbald ohnmächtig.

S. 200. Lied auf den Tod der Herrn Cinq-Mars und de Thou.

Trésor des Chansons S. 148. Die Geſchichte von Cinq-Mars und ſeinem Freunde de Thou, deren Ende in dem hier mitgetheilten Liede erzählt wird, hat bekanntlich den Stoff zu dem beſten hiſtoriſchen Roman der Franzoſen Cinq-Mars par Alfred de Vigny, geliefert. — Höchſt rührend in ſeiner Einfachheit iſt der Abſchied, den der ritterliche Cinq-

Mars von den Seinen nimmt, und die naive Einfalt mit der die Einzelnheiten der Hinrichtung in unſerem Liede geſchildert werden, contraſtirt gar wunderlich damit und bot nicht geringe Schwierigkeiten bei der Uebertragung dar. — Wir haben jedoch Alles ſo getreu wie möglich wiedergegeben, ſo werden z. B. V. ſ. die beiden begleitenden Jeſuiten

Deus bons soldats du dévôt S. Ignace

genannt, und V. 19 heißt es:

Il mit à bas son chapeau et pourpoint,
Un frere après prit sa perruque blonde.
Les yeux ouverts et ses gands sur sa main,
Il rendit l'ame aux yeux de tout le monde.

S. 204. Die Genfer Escalade.

Recueil des plus anciennes chansons de l'Escalade S. 28 fgde. — Das Erinnerungsfeſt dieſer merkwürdigen Begebenheit wird noch jetzt alljährlich gefeiert. Zu beſſerem Verſtändniß des mitgetheilten Liedes, mag eine ausführlichere hiſtoriſche Darſtellung der Escalade hier folgen, welche wir der angeführten Sammlung entlehnen. Es war im Jahre 1602. Genf hatte ehrenvoll einen langen Krieg beendigt, da ward es plötzlich bedroht, die Früchte ſeiner Anſtrengungen zu verlieren. Der Herzog von Savoyen, der Papſt und der König von Spanien ſchloſſen ein Bündniß zu ſeinem Untergange; Heinrich IV. von Frankreich, davon benachrichtigt, warnte die Stadt, welche die zu ihrer Vertheidigung nothwendigen Maaßregeln ergriff. — Der Sommer verfloß jedoch ganz ruhig, und ſchon hielt man die ganze Beſorgniß für ungegründet, um ſo mehr als von allen Seiten Freundlichkeitsbezeugungen erfolgt waren.

Da brachen plötzlich in der Nacht des Winterſolſtitiums die Feinde auf, um das argloſe Genf zu überrumpeln. Dreihundert Spanier, zweitauſend Italiener, tauſend Savoyarden, neunhundert Reiter, faſt Alle von Adel nahen unter der Anführung eines Franzoſen, d'Albigny, ſich den Mauern. — Pater Alexander, ein ſchottiſcher Jeſuit, entflammte ſie durch begeiſterte Rede. Gewandt durchwaten ſie die Gräben und erklimmen die Wälle durch eigends dazu vorgerichtete Leitern. Sonas hieß der Edelmann, der zuerſt mit den Seinigen ſich

auf die Bruſtwehr ſchwingt, acht von ſeinen Leuten durchſtreichen die Straßen und finden Alles im tiefen Schlummer begraben, ſie kehren zurück und benachrichtigen ihre Genoſſen. Mehr als zweihundert Mann hatten den Wall erſtiegen; es war eine rabenſchwarze Nacht. Langſam rücken ſie vor und erreichen einen Mittelwall der von der einen Seite an die Porte neuve, von der andern an den Thurm de la Monnaie ſtieß. Eine Schildwache in dieſem Thurm bemerkte, daß ſich etwas im Graben bewege; es wird ein Soldat mit einer Laterne hinab geſchickt, der Bewaffnete zu erkennen glaubt. Als auf ſein Werda keine Antwort erfolgte, ſchießt er ſein Gewehr ab; er wird verfolgt und niedergehauen und ſtirbt mit dem Rufe: Zu den Waffen! Jetzt zögern die Feinde nicht länger, ſondern theilen ſich in vier Haufen, von denen der eine das Thor angreift; die daſſelbe beſetzenden Soldaten ſchießen und entfliehen bis auf einen, der die Taue entzwei haut, an welchen das Fallgitter hängt. — Die ungeheuere Maſchine ſtürzt nieder und bildet eine unüberſteigliche Wehr, ſo daß auch die Petarden des einen Anführers, Picote, mit welchen derſelbe das Thor zu ſprengen und ſich der Brücke zu bemächtigen hoffte, nutzlos werden. Mittlerweile haben ſich die fliehenden Soldaten durch die Stadt verbreitet und Lärm gemacht. Die aufgeſchreckten Einwohner eilen zuſammen, ziehen Ketten, läuten Sturm, zünden Fackeln an und ſtellen ſich dem Feinde entgegen. Dieſer, deſſen Erkennungszeichen bisher ein Gequäk gleich dem der Fröſche geweſen, wirft alle Verhüllung ab und läßt den Ruf erſchallen: Vive Espagne, vive Savoie, la ville est à nous; tue, tue, à mort, à mort. Es entſteht nun ein allgemeiner Kampf, der mit der Niederlage und Gefangenſchaft der in der Stadt befindlichen ſavoyiſchen Truppen endigt; die Uebrigen traten auf d'Albiguy's Befehl den Rückzug an, und der erſte Strahl des Morgens beleuchtete die glückliche Rettung Genf's aus dieſer drohenden Gefahr.

Theodor von Beza ſtellt ſich an die Spitze des Volkes, führt es in die Kirche, läßt einen Dankpſalm anſtimmen und ſetzt dann in feuriger Rede ein Dankfeſt an dieſem Tage für ewige Zeiten an. — Dieſes Feſt wird noch jetzt alljährlich am 12. December gefeiert und führt den Namen der Escalade.

Siebenzehn Genfer waren im Kampfe gefallen, dreißig verwundet. Die feindlichen Gefangenen wurden auf dem Boulevard de l'Oie gehangen oder enthauptet und ihre Häupter mit denen von vierundfünfzig im Gefecht Gebliebenen auf der Mauer des Walles aufgepflanzt.

Vorzüglich durch Vermittelung Heinrichs IV. von Frankreich und die Unterstützung von Bern und Zürich schloß Genf in folgendem Jahr einen sicheren und dauerhaften Frieden. — Nach demselben gelang es noch, den Syndicus Philibert Blondel des Verrathes zu überführen und ihm zu beweisen, daß er um die feindlichen Pläne gewußt und sie begünstigt habe. Er starb als Verräther des Vaterlandes auf dem Rade.

Das älteste auf die Escalade verfaßte Lied der Genfer ward gleich nach der Escalade, in Savoyischem-Romanisch, um die Feinde noch mehr zu verspotten, gedichtet. Da dasselbe jedoch in der Uebersetzung den eigenthümlichen Reiz der Sprache gänzlich verloren hätte, so haben wir ihm das hier mitgetheilte, welches die Begebenheit noch genauer erzählt, vorgezogen.

Ueber die noch bestehende Feier der Escalade vergl. **Scènes de moeurs et de Caractères au 19me siècle et au 18me. Par Mme Augustin Thierry. Paris 1836. — La Fête de l'Escalade.**

S. 210. Das Lied von Marlborough.

Aus einer Handschrift in meinem Besitz. Da dies ehemals überall gesungene Lied jetzt nur noch Wenigen ganz bekannt ist, so möge es hier eine Stelle in dieser Sammlung finden. — Nach mündlicher Mittheilung eines befreundeten französischen Literaten, soll dasselbe keineswegs ursprünglich im Volke entstanden, sondern am Hofe verfaßt und auf die Melodie eines bekannten Braale, dem damaligen königlichen Kindern (Enfans de France) als Wiegenlied vorgesungen worden seyn und sich dadurch so außerordentlich rasch verbreitet haben. — Der Gelehrte, dem ich diese Nachricht verdanke, hatte jedoch bisher vergeblich, obgleich ihm seltene Sammlungen zugänglich waren, Text und Singweise jenes älteren Braale aufzufinden sich bemüht. — Die Form des Liedes entspricht ganz seiner Behauptung. — Vergl. die

Anmerkung zu Nro. 6 dieſer Abtheilung, ſo wie hinſichtlich der Form, die Lieder Nro. 18, 19 und 20.

S. 212. Schön Yolans.

Romancero Français S. 53. Hinſichtlich der Behandlung der Form ſ. den Schluß der Anmerkung zu Graf Guis.

S. 214. Graf Guis.

Aus dem **Romancero Français** S. 37. — In der letzten Strophe mangelt eine Verszeile, die ich mir erlaubt habe, dem Sinne nach, um des Zuſammenhanges willen, zu ergänzen. Im Originale ſteht:

Et nostre sirs l'a molt bien escoutée,
— — — — — — —
Lés son ami qui l'a reconfortée,
Assis se sont soz une aute ramée,
La ot d'amour mainte larme plorée
A—é, Cuens Guis amis,
Lo vostre amors me toult solas et ris. —

Sämmtliche Strophen ſind, abgeſehen von dem Refrain, einreimig, (monorimes.) Theils um die dadurch entſtehende Monotonie zu vermeiden, die einem deutſchen Ohre unerträglich iſt, theils um der Sprache nicht zu großen Zwang anzuthun, habe ich in der Ueberſetzung zwei Reime angewandt.

S. 215. Liebesabſchied.

Fleur des chansons. S. 14. — Dieſes Lied ſcheint ſehr alt zu ſeyn, denn es herrſcht in ihm die ganze raffinirte franzöſiſche Liebeshöflichkeit des 14. und 15. Jahrhunderts vor. Das Edelfräulein iſt übrigens ſo wohl gezogen und weiß ſeine Antworten ſo vortrefflich zu ſtellen, daß auch die ſtrengſte Mutter nichts Beſſeres von ihrer Tochter verlangen kann. — Uebrigens waltet in dem ganzen Dialog eine ſehr anziehende Ironie, die vielleicht dem Dichter ſelbſt unbewußt blieb, der ſeine beiden Perſonen mit großer Zartheit ausſtattete.

S. 218. Die edeln Ritter von der Tafelrunde.

Fleur des chansons S. 8. — Allem Anſcheine nach ebenfalls ſehr alt; in der Form ein unbeholfenes Sonnet,

besonders da im Original der Reim auf onde zehn Mal wiederholt, und außerdem dames, armes, fermes und alarmes mit einander gereimt wird. — Es führt dort jedoch die Ueberschrift: Chanson nouuelle.

S. 218. Der Fuchs.

Aus dem Anhange zu den Vaus-de-Vire d'Olivier Basselin S. 164. Ein närrisches Liedchen. — Der Liebhaber hat sich versteckt, da erheben alle möglichen Thiere einen solchen Lärm in seiner Nähe, daß er fürchtet verrathen zu werden. Er tritt nun dem dummen Ehemann keck entgegen, überlistet ihn und schleicht dann behende zu der Frau.

S. 220. Der Tückische.

Ebendaher S. 168. Ein hübsches, einfaches und echt poetisches Liedchen.

S. 221. Reue.

Ebendaher S. 184. Die Polenschuhe (soulliers à Poullaine) waren sehr spitzig, und dieses um so mehr, je vornehmer die Person war, die sie trug. Dieser Umstand deutet auf das Alter des Liedchens, da der Ursprung jener Mode bis zu Philipp dem Schönen hinauf reicht, und erst Karl VI. dieselbe durch ein strenges Verbot abschaffte.

S. 222. Was der Tochter fehlt.

Brunettes et Chansons à danser Th. I, S. 280. Aehnliche Lieder finden sich fast bei allen Völkern. Das hier vorliegende scheint mir nicht vollständig zu seyn, da der Sprung zu der letzten Frage zu schnell ist, und es natürlicher und ganz in der Sinnesart des Volkes wäre, wenn die Mutter sich erst nach allerlei anderen Bedürfnissen der Tochter erkundigte, ehe sie auf dieses wichtigste käme.

S. 223. Das verschlossene Herz.

(Tanzlied.)

Brunettes et Chansons à danser II. 284. Ein reizendes Liedchen, das einzige, das geistige Verwandtschaft mit deutschen Liedern andeutet.

S. 225. Verſchiedene Liebe.

Brunettes et Chansons à danser II. 294. Ein ſchelmiſches Liedchen und eines der älteſten mir bekannten franzöſiſchen, in welchem der Geſang durch Rede unterbrochen wird.

S. 227. Laß die Leute nur ſchwatzen.

Brunettes et Chansons à danser I. 264. — Es iſt der Text zu einem ſogenannten Branle-double, einem Reihen- oder Ringeltanz, der noch jetzt in der Picardie und in der Normandie viel getanzt wird. Ueber dieſen Tanz giebt Furetière in ſeinem Dictionnaire Universel, Haag 1690, 3 Bde, Fol. ausführlich Nachricht. Er ſagt, Th. I, (dieſes Werk iſt bekanntlich nicht paginirt, ſondern nur die Bogenzahl unten am Rande mit Buchſtaben angegeben) Artikel Bransle. „Bransle en termes de Musique est un air ou une danse par où on commence tous les bals, où plusieurs personnes dansent en rond et non pas en avant, en se tenant par la main et se donnant un *bransle* continuel et concerté avec des pas convenables selon la différence des airs qu'on jouë alors. Les *bransles* consistent en trois pas et un pied joint qui se font en quatre mesures ou coups d'archet qu'on disait autrefois *battement de tabourin*. Quand ils sont repetés deux fois, ce sont des *bransles doubles* ou *communs*. On danse d'abord le *bransle simple* et puis le *bransle gay* par deux mesures ternaires, et il est ainsi appelé, parce qu'on à toûjours un pied en l'air. Voyez Thoinot Arbeau dans son Orchesographie, où il donne les noms, les mesures et la tablature d'un grand nombre de *bransles* qu'on dançoit il n'y a pas long-temps, comme les *bransles* de Bourgogne, qui se dansent à droit et à gauche par une mesure binaire, prompte et legère. Les *bransles* du haut Barrois, du Monstier en Der, de Hainault, d'Avignon, etc. les *bransles* de Poitou, qui se dansent par mesure ternaire en allant toûjours à gauche. Les *bransles* d'Ecosse et de Bretagne. On appele ceux-cy le *Tryori*. Il parle aussi du *bransle des lavandieres* où les danseurs font du pruit par le tapement de leurs mains; du *bransle des sabots*, où on bat des pieds, qu'on a appelé

aussi le *bransle des chevaux*, à cause de ce tapement de pieds; du *bransle des pois* et des *Hermites*; du *bransle de la torche*, dans lequel le danseur tient un chandelier, une torche ou un flambeau allumé. Il y a eu aussi des *bransles morgués* et *gesticulés*, qu'on à appelé *de la moutarde*, que les Dames appelent *bransles de la haye*, qui ont degeneré enfin en ceux qu'on appele *bransles à mener*, qui sont ceux par qui se terminent maintenent tous les *bransles*. En ceux-cy chacun mene le bransle à son tour et puis se met à la queuë. Les danses aux chansos sont des espèces de *bransles*. Le *bransle* de sortie est ce qu'on danse à la fin du bal.“

S. 228. Die Hartherzige.

Fleur des chansons S. 46. Dieſes Lied iſt im Original ſehr unregelmäßig gedruckt, und die Verszeilen ſind durcheinander geworfen; es ſcheint ebenfalls ein Tanzliedchen zu ſeyn.

S. 229, 230 u. 232. Der Gefangene. — Das kleine Männchen. — Der Abſchied.

Sämmtlich flandriſchen Urſprungs; zuerſt abgedruckt in Büſchings und Von der Hagen's Sammlung deutſcher Volkslieder. Berlin 1807 S. 335 und folgende, nach mündlicher Mittheilung der Frau Von der Hagen. Der „Gefangene“ zeigt innere Verwandtſchaft mit deutſchen Liedern, beſonders mit dem bekannten „Es liegen drei Junggeſellen“ ſ. dieſelbe Sammlung S. 81.

S. 234. 235 u. 236. Ein Mädchen, wie es wenige giebt. — Der zudringliche Pfarrer. — Die dicke Claudine.

Die beiden erſten, fliegende Blätter, abgedruckt in meinen altfranzöſiſchen Volksliedern S. 142 und S. 145; das dritte aus den Chansons choisies T. III, S. 203.

S. 237. Der zornige Vater.

Sommaire de tous les Recueils S. 77. — Wahrſcheinlich auch ein Tanzliedchen.

S. 240. Der dumme Liebhaber.

Etrennes Tourquennoises Heft 7. Not 3. Der größte Theil der in dieser Sammlung enthaltenen und noch überall durch das ganze französische Flandern vom Volke gesungenen und in seinem Patois verfaßter Lieder rührt von François de Cottignies, genannt Brûlemaison, (geboren zu Lille 1679, gestorben daselbst am 1 Februar 1740) her. — Er war als Volksliederdichter seiner Zeit so berühmt, daß sogar Boileau in dem Gedichte de l'art poetique von ihm spricht. Er sagt dort:

Brûle-Maison, Chanteur, par mille jeux plaisans
Distilla le venin de ses traits médisans;
Aux ac[illegible]solens d'une bouffonne joie
La sag[illegible]esprit, le bon sens fut en proie.
On vit p[illegible]e Lillois un poète avoué
S'enrichir aux dépens du Tourquennois joué.

Die Bewohner von Tourcoing, einem Flecken in der Nähe von Lille, welche für die Abderiten der dortigen Gegend gelten, waren besonders die Zielscheibe seines Spottes, und er wußte tausend lächerliche Geschichten zu erfinden, die er ihnen in seinen Liedern aufbürdete, so daß sie ihm zuletzt todtlichen Haß schwuren. — Den Beinamen Brûle-Maison bekam er, weil er, ehe er auf öffentlichen Plätzen und Märkten seine Lieder vortrug, ein an einen Stock befestigtes Kartenhäuschen in Brand zu stecken pflegte; die dadurch entstehende Flamme lockte dann die Menge herbei.

S. 243. Das unzufriedene Mädchen.

Ebendaher, Heft IX. Not 6.